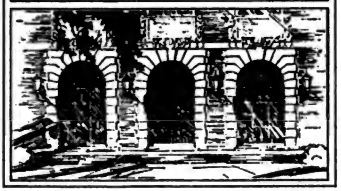
FREUNDLICHER RATHGEBER FÜR ALLE WELCHE NACH AMERIKA UND VORZUGWEISE...

Christian Traugott Ficker

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS
AT URBANA-CHAMPAIGN

917.75
F44f



Digitized by Google

CENTRAL CIRCULATION BOOKSTACKS

The person charging this material is responsible for its renewal or its return to the library from which it was borrowed on or before the **Latest Date** stamped below. **You may be charged a minimum fee of $75.00 for each lost book.**

Theft, mutilation, and underlining of books are reasons for disciplinary action and may result in dismissal from the University.

TO RENEW CALL TELEPHONE CENTER, 333-8400

UNIVERSITY OF ILLINOIS LIBRARY AT URBANA-CHAMPAIGN

JAN 0 4 1999

When renewing by phone, write new due date below previous due date. L162

Digitized by Google

Freundlicher Rathgeber

für Alle,

welche nach **Amerika** und vorzugsweise

nach

Wisconsin

auswandern wollen.

Von

Christian Traugott Ficker,

Farmer in Mequon, Wisconsin, Nord-Amerika,
früher Cantor und Knabenlehrer in Staucha bei Lommatzsch
im Königreich Sachsen.

Leipzig, 1853.

J. G. Mittler.

Digitized by Google

Digitized by Google

917.75
F44f

Meinem schätzbaren Freund

Herrn Carl Jahn

in Lommatzsch,

so wie allen meinen lieben Landsleuten und Freunden
Amerika's

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Von den Vorbereitungen zur Abreise	3
Die Seereise	16
Ankunft in Amerika	31
Ankunft in Wisconsin	40
Anlegung und Bewirthschaftung einer Farm	46
Ueber Wisconsin überhaupt	51
Geographische Lage, Flächeninhalt, Eintheilung des Landes ꝛc.	52
Klima	55
Ackerbau	58
Producte, Naturgeschichtliches, Jagd ꝛc.	67
Straßen, Eisenbahnen, Schifffahrt, Telegraphen ꝛc.	86
Staatsverfassung, Wahlen, Polizeiverwaltung ꝛc.	93
Kirchen und Schulen, Turn- und Gesang-Vereine ꝛc.	100
Wem ist die Auswanderung anzurathen?	117
Schlußwort	123

Digitized by Google

Einleitung.

Mein theurer Freund! Vor nicht langer Zeit schrieben Sie mir „daß Sie in allen Stücken, nur nicht darin mit mir zufrieden wären, daß ich meinem Versprechen, welches ich Ihnen (mündlich und von hier aus ebenfalls schriftlich) gegeben habe, noch nicht nachgekommen sei und noch keine Beschreibung der hiesigen Verhältnisse im Allgemeinen Ihnen zugeschickt hätte." — Es geschieht dies endlich hiermit, und ich hoffe, Sie, alter redlicher Freund, damit zufrieden gestellt zu sehen. Was ich Ihnen hiermit schreibe, bezieht sich hauptsächlich auf die Verhältnisse hiesiger Gegend, und Sie kennen mich von jeher gewiß von einer Seite, daß Sie mich nicht in den Verdacht einer absichtlichen Uebertreibung oder totalen Unwahrheit haben werden. Ich theile Ihnen Alles der Wahrheit getreu so mit, wie ich es Ihnen als Freund schuldig bin. Was ich von Wisconsin im Allgemeinen, und von einigen Gegenden desselben insbesondere in dieser Mittheilung erwähne, habe ich theils aus eigener Anschauung und Erfahrung, theils von wahrhafter Zunge. Uebrigens kann ich

Digitized by Google

Ihnen nichts Neues mittheilen. Alles, was ich sagen kann, ist von Andern schon oft und vielleicht auch besser schon gesagt und geschrieben worden. Doch, Sie wollen es durchaus auch noch einmal von mir hören — und ich nehme daher nicht länger Anstand, Ihnen dadurch meine Dankbarkeit für so viele mir erwiesene Freundschaftsdienste zu beweisen.

Da ich annehmen darf, daß nicht Sie allein, sondern mancher gute Freund diese Zeilen liest, ja sogar, daß sie vielleicht selbst veröffentlicht werden, um sie gemeinnützig zu machen, so will ich versuchen, diesen Bericht so einzurichten, daß vielleicht auch Mancher, der seine Auswanderung aus dem theuern alten Vaterlande noch bewerkstelligt, wirklichen Nutzen daraus ziehen kann. Rathschläge sind in tausend Schriften schon ertheilt worden; aber leider werden sie nur zu häufig unbeachtet gelassen, und Mancher schon hat es bereut, sobald er auf der See oder auch schon in Amerika sich befand, daß er manchen freundlichen Rath in den Wind geschlagen hat und leichtfertig darüber hingegangen ist. Rathschläge vor und bei einer Seereise, — Winke für das Verhalten in Amerika selbst können daher nicht oft genug gegeben werden. Und wenn ich nur Einem meiner lieben Landsleute, oder irgend einem Menschen, dadurch nützlich werde, so habe ich doch nicht umsonst geschrieben und ich bin sodann belohnt genug.

Wenn ich bei meinen Mittheilungen öfters den englischen Ausdruck brauche, so nehmen Sie dies nicht etwa als einen Beweis meiner Eitelkeit, die mit

Digitized by Google

ihrem Bißchen Engliſch renommiren will. Sie kennen mich wohl beſſer! — Nein ich will dadurch nur denen, die nach Amerika kommen, unter die Arme greifen, indem hier viele Gegenſtände, ſelbſt von Deutſchen, nie anders, als mit dem engliſchen Ausdruck benannt werden. Ich werde ſtets die deutſche Bedeutung, ſo wie die Art und Weiſe der Ausſprache (ſo gut ſie ſich in Buchſtaben wiedergeben läßt) in Einſchluß beifügen, damit der Deutſche, der hierher kommt, ſogleich weiß, was es bedeutet, und ſich daher vor Irrungen und oft auch vor manchem Nachtheil verwahren kann.

Bei der Reihenfolge meiner Mittheilungen werde ich ſo ſyſtematiſch als möglich zu Werke gehen und daher von Vorne anfangen, d. h. von dem Zeitpunkte, wo der Menſch anfängt, einen verlangenden, ſehnſüchtigen Blick nach Amerika zu werfen. Ich will daher zuerſt

von den Vorbereitungen zur Abreiſe

ſprechen. Der edelſte und größte Märtyrer der Freiheit ſagte i. J. 1852 in New-York die ewig wahren Worte: „Der Deutſche mag aus dem Hauſe des Vaters wandern, ſich eine neue Heimath gründen im fernen Lande; aber er liebt doch immer ewig treu und wahr das alte deutſche Vaterland!“ — Die Wahrheit dieſer Worte kann nur Der ganz begreifen, der weit, weit von ſeinem deutſchen Vaterlande iſt. Es iſt und bleibt ihm werth und lieb und mit ſeinem wärmſten Herz-

Digitized by Google

blut eng verbunden. Man kann sich also wohl denken, daß es Wenige geben wird, die aus Eitelkeit oder Vorwitz dasselbe verlassen. Die Beweggründe liegen gemeiniglich tiefer und haben einen vernünftigeren, reelleren Grund. In den meisten Fällen kann man sie auf zwei Hauptbeweggründe zurückführen: es sind nämlich entweder politische oder religiöse Scrupel, oder die Aussicht, durch von Zeit zu Zeit verminderten Erwerb und demungeachtet immer höher geschraubte Abgaben, endlich mit sammt seiner Familie an den Bettelstab herabgedrückt zu werden. Der Mensch sieht, wie seine Familie von Jahr zu Jahr wächst, — aber, trotz vermehrter Bedürfnisse, dennoch sein Nahrungszweig, immer weniger abwirft, — wie sein kleines Vermögen schmilzt und dem endlichen Ruin unaufhaltsam entgegeneilt. Sorgen, unendlich schwere Sorgen drücken ihn, wenn er seine geliebte Familie überblickt! — Er liest und hört, daß jenseits des West-Ozeans Ländereien von Millionen Aeckern noch unbenutzt und unbebaut liegen, die nur der fleißigen Hand warten, um die reichlichsten Früchte aller Art hervorzubringen; er liest und hört, daß sein Handwerk, seine Kunst, seine Wissenschaft dort gut belohnt wird und reichlich nährt, — und er seufzt — wagt fast noch nicht auszudenken, nicht auszusprechen: „ach, wäre ich mit meiner lieben Familie doch auch dort!“ — Die Noth, der Druck wird größer; halb in Scherz, halb im Ernst läßt der Mann gegen seine Ehegattin die Bemerkung vom Stapel: „Wir wollen doch

Digitized by Google

auch nach Amerika ziehen!" und sucht die Verlegenheit so gut als möglich zu verbergen, welche sich doch in allen seinen Gesichtszügen so deutlich ausprägt, weil er nicht weiß, wie sie aufgenommen werden wird. Doch auch die Gattin ist zu der Ueberzeugung schon längst gekommen, daß es so nicht lange mehr fortgehen kann, — daß ihr kleines Vermögen wie Butter an der Sonne schmilzt, — daß ihre Handthierung immer schlechter geht und immer weniger abwirft, und ihnen und ihren Kindern am Ende nur der Bettelstab übrig bleibt. Ein Hoffnungsstrahl auf ein sorgenfreies, glückliches Leben ist einmal in die Seele der Ehegatten gefallen, — und aus dem Fünkchen entzündet sich nach und nach ein fast verzehrendes Feuer, welches ihnen bei Tag und Nacht nicht Ruhe gönnt. Es ist dies das sogenannte „Auswanderungsfieber" — und nur derjenige, welcher jemals daran gelitten hat, oder noch daran leidet, kann und wird mir die vollkommenste Richtigkeit meiner gemachten Bemerkungen zugestehen. Man hat endlich Gelegenheit, seinen Besitz zu verwerthen, und nun tritt die Krisis ein. Entweder! Oder! heißt es nun. Auf der einen Seite das drückende Gefühl, seine lieben, theuern Anverwandte und Freunde verlassen zu müssen, ohne Hoffnung, sie jemals wieder zu sehen; — seinem Wohnorte und Vaterlande, der Wiege seiner Kindheit und dem Tummelplatze seiner Jugend den Rücken kehren zu müssen. — Die bange Sorge, einer höchst gefahrvollen Reise sich unterziehen und dabei vielleicht sein eigenes Leben und das

Digitized by Google

seiner geliebten Familie aufs Spiel setzen zu müssen. Auf der andern Seite die Hoffnungslosigkeit eines ehrlich hinreichenden Erwerbes, und die Gewißheit, daß es immer schlechter werden wird: dies Alles liegt mit furchtbarer Schwere auf ihrer Seele! — Endlich siegt die Sorge um das künftige Familienglück über die Furcht und alle diese Bedenklichkeiten. Es steht fest: wir ziehen nach Amerika! — Aber an diesen Entschluß reihen sich abermals viele Bedenklichkeiten und Sorgen. Was haben wir zu thun, um so sicher und so bequem als möglich zu reisen? — Wie können wir verhindern, daß wir nicht von elenden Betrügern, — welche die Einwanderer nur für melke Kühe halten, denen sie gerne so viel als möglich und am liebsten Alles abnähmen, — um das Unsrige gebracht werden? — Wer giebt uns einen freundlichen Fingerzeig, um einen geeigneten Wohnsitz in irgend einer fruchtbaren und dabei doch besonders auch gesunden Gegend zu finden? — Hast du, bekannter oder unbekannter Landsmann, ein wenig Vertrauen zu mir, so will ich versuchen, dir nützlich zu sein; und Gott, der in mein Herz sieht, weiß, daß es gut gemeint ist und daß mich nicht der mindeste Eigennutz bei diesem meinem kleinen Bericht leitet. Ich bin weder Land- noch sonst ein Speculant, bin also auch nicht gesonnen, auch nur einen Fuß breit von meinem jetzigen Besitz irgend Jemandem abzutreten, denn die Farm, welche ich jetzt besitze, soll mir und meinen Nachkommen für jetzt und, so Gott will! für lange Jahre noch ver-

Digitized by Google

bleiben. Ich verlange auch keinen Dank, sondern finde Lohn genug in dem Bewußtsein, meinen Nebenmenschen nützlich gewesen zu sein.

Sobald der Entschluß der Auswanderung fest steht, so suche man seinen liegenden und beweglichen Besitz zu verwerthen. Betten, alle Kleider und Schuhwerk, gutes Porzellan, gute Bilder und was Einem sonst noch werth ist und nicht zu schwer in die Wage fällt, behalte man. Gutes Porzellan ist hier sehr theuer; Steingut ziemlich billig und gut, wird aber, so viel ich weiß, erst aus England importirt. Ackergeschirre, Sägen, Aexte und anderes Eisen- und Stahlzeug lasse man ja zu Hause. Man bekommt es hier zwar theurer, aber auch besser, als in Deutschland, und mit einer deutschen Axt z. B. würde derjenige, welcher Oeconomie betreiben und Wald ausroden wollte, gar nicht fortkommen; denn mit einer amerikanischen Axt haue ich wenigstens vier Bäume um, ehe ein Andrer mit einer deutschen Axt einen einzigen Baum von gleicher Stärke fällen würde. Sieht man hier jetzt eine deutsche Axt, so kann man sich wirklich des Lachens nicht enthalten. Die amerikanische Axt ist, nebenbei gesagt, eine pensylvanische deutsche Erfindung, so wie der so schöne und zweckmäßige Schraubenbohrer, wie ich ihn ebenfalls in Deutschland nie gefunden habe. Sein Geld verwechsle man in niederländische oder französische Goldmünzen. An deutschem Gelde verliert man bedeutend: deutsche Kassenscheine nimmt kein Mensch. Ist's möglich, so nehme man sein ganzes Vermögen mit, und lasse

Digitized by Google

nichts zu Hause etwa unter dem Vorgeben, daß es nachgeschickt werden solle. Tausende können hier in Amerika Zeugniß geben, wie schwer es ist, und welche Umstände, Geld- und Zeitverluste es verursacht, Geld aus Deutschland zu bekommen; denn die ehrlichen Schuldner glauben, man brauche es in Amerika nicht, denn man dürfe ja nur an den Bäumen schütteln, so fallen die Ducaten und Louisd'or, wie Eicheln und Buchnüsse herunter; die Unehrlichen aber meinen: der ist weit von hier und kann nicht wiederkehren, — er kann doch nichts machen, wenn ich es ihm nicht schicke ꝛc. ꝛc., und auf diese Weise hat der Berechtigte oft großen Nachtheil, weil er die Zeit und Gelegenheit dadurch verliert, vielleicht sein Geld mit Vortheil anlegen zu können. Wer aber sein Geld in Europa sicher angelegt hat, thut allerdings besser, es sich erst später nachkommen zu lassen, und nur im Anfang so viel mitzunehmen, als er zum ersten Leben braucht. Nur zu oft haben sich frisch Eingewanderte, wenn sie ihr Geld in Händen hatten, verleiten lassen, ihr letztes Kapital thöricht anzulegen, während sie es behalten und in späteren Jahren weit größeren Nutzen davon gehabt hätten, wenn sie erst eine Zeitlang in Amerika Erfahrung gesammelt, eine richtige Verwendung desselben selber zu erproben.

Viele glauben, ihr baares Geld, oder doch wenigstens einen Theil desselben, besser anzuwenden, wenn sie Waaren einkaufen und dieselben mit nach Amerika bringen, um sie hier wieder mit Vortheil

Digitized by Google

zu verwerthen. Man täuscht sich hier aber gewöhnlich sehr und ich würde daher dies nur demjenigen rathen, der sie hier selbst hausiren tragen und einzeln absetzen wollte, oder der gesonnen wäre, einen Store (spr. Stohr, Kaufladen) zu errichten, wo er gewisse Waaren allerdings mit Vortheil verkaufen könnte. Derjenige aber, der dies nicht thun will oder kann, — der also seine Waare sogleich im Ganzen wieder verwerthen und sein Geld dann auf andere Weise anlegen will, sieht sich in den meisten Fällen sehr bitter getäuscht. Denn, bringt er viele Waaren mit, die er natürlich unter seinen Effecten nicht gut verbergen und einpaschen kann (und nur unter dieser Bedingung läßt sich etwas der Mühe Werthes gewinnen), so muß er sie im Hafenplatz verzollen, — und Waaren, welche hier ebenfalls fabrizirt werden, geben beträchtliche Procente. Und hätte er sie wirklich auch glücklich über die Zollinie gebracht und er kommt damit zu den Kaufleuten, so wissen diese ihren Vortheil und die Verlegenheit des neuen Einwanderers recht gut zu benutzen und drücken seine Forderungen oft sehr tief herab. Und auf diese Weise hat gewöhnlich derjenige, der die Beschwerden des mehrmaligen Umladens, die Kosten der Ueberfracht und der Versicherung, die bange Besorgniß der Entdeckung getragen hat, nur den geringsten Gewinn. — Der Auswanderer überlege sich also dies ja reiflich.

Hat man nun also alle diese Angelegenheiten geordnet, so sehe man sich nach einem braven, gut renommirten Schiffsmakler um, um bei ihm die Ue-

Digitized by Google

berfahrt zu veraccordiren. Es ist dies demjenigen, welcher Familie hat, besonders anzurathen, weil er sonst in Gefahr geräth, im Hafenplatze mehrere Tage, ja Wochen lang liegen und von seinem Gelde zehren zu müssen, ehe er eine schickliche Gelegenheit, über See zu kommen, findet. Ein einzelner Mensch, der für Niemanden weiter, als für sich selbst zu sorgen hat, kann es natürlich eher wagen, ohne sich vorher veraccordirt zu haben, nach dem Hafenplatz zu reisen. Allerdings giebt es Fälle, wo ein solcher Mensch einen sehr guten, billigen Accord abschloß. Doch, dies sind nur Ausnahmen und können nicht als Regel dienen. — Man bedinge sich bei der Veraccordirung zugleich mit aus, daß man frei Logis und freie Kost erhält, wenn man am bestimmten Tage im Hafenplatze erscheint und dennoch die sofortige Abfahrt durch irgend ein Hinderniß noch nicht erfolgen kann. Auch richte man es wo möglich so ein, daß man noch wenigstens einen Tag frei hat, ehe das Schiff abgeht, um die nöthigen Sachen noch einkaufen zu können.

Ich selbst bin mit 172 Sachsen von Altona aus durch Herrn Schiffsmakler Albrecht daselbst über See expedirt worden, und ich kann nicht anders, als bekennen, daß er uns ganz reell bedient, ja fast brüderlich für uns gesorgt hat. Auch von Solchen, die er späterhin wieder expedirte und von denen Einige hierher gekommen sind, habe ich dasselbe Lob vernommen. Sollte ich jedoch heute noch einmal von Europa nach Amerika über See gehen, so würde ich doch auf jeden Fall Bremen zum Einschiffungspunkt

Digitized by Google

wählen. Denn nicht blos, daß dort die Schiffe bequemer und besonders für Auswanderer besser eingerichtet sind, so hat man auch von Bremen aus gewöhnlich eine kürzere Ueberfahrt. Ausnahmen können allerdings auch hier wieder nicht als Regel dienen.

Die Kisten, welche man zur Verpackung seiner Effecten sich fertigen läßt, dürfen nur so groß sein, daß sie von zwei Mann gut regiert und fortgetragen werden können; also ungefähr 3 Fuß lang, 3 Fuß breit und $2^1/_2$ Fuß hoch. An beiden Seiten sind sie mit guten Handhaben und vorne mit dem Namen des Eigenthümers und des Bestimmungsortes zu versehen. Da sie während der Reise sehr viel zu leiden haben, so müssen sie mit starkem Bandeisen umlegt und mit guten, starken (sogenannten) Fangschlössern versehen sein. Gewöhnliche Vorlegeschlösser daran zu legen, ist nicht zu rathen, da sie beim Ein- und Ausladen gewöhnlich gewaltsam abgerissen und dadurch ganz unbrauchbar gemacht werden. Erlaubt es der Geldbeutel, so würde ich rathen, sogleich Stubenthürenschlösser mit gelben Platten innen an die Kisten zu schlagen, den Drücker abzunehmen und sie nur von außen mit Schlüsseln zu verschließen. Die amerikanischen Stubenthürenschlösser sind in der Regel sehr schlecht, und man kann Jene daher in der Folge an seine Stubenthüren schlagen. Das Zunageln der Kisten ist durchaus nicht zweckmäßig, weil es bei der Besichtigung des Steuerbeamten in New-York oder anderswo vielen Aufenthalt macht, da diese Besichtigung sehr schnell vor sich geht.

Digitized by Google

Ehe man seine Effecten verpackt, lege man die Kisten mit Wachspapier aus, weil sie sonst leicht Schaden leiden. Da diese Kisten in den untersten Schiffsraum geschafft werden, und man die ganze Zeit über, so lange man auf See ist, nicht dazu kommen kann, so verpacke man in solche Kisten nur diejenigen Gegenstände, welche man während der Reise nicht braucht. Andere Dinge, welche täglich gebraucht werden, oder die man doch brauchen könnte, z. B. Eßwaaren, Eß- und Kochgeschirre, Nägel, Bohrer, Zange, Hammer ꝛc. thue man in eine kleinere Kiste und setze diese neben seine Coje. Auch ist es nöthig, sich mit einigen Stricken zu versehen, um die Kisten damit anbinden zu können, damit sie nicht durch die starken Bewegungen des Schiffs fortgewälzt werden können.

Ist's mit den Vermögensverhältnissen des Auswanderers vereinbar, so rathe ich Jedem, seine ganzen Effecten zu versichern; denn nicht allemal, so oft ein Schiff zu Grunde geht, geht auch das Leben verloren; oft und meistens nur das mitgeführte Eigenthum, welches dadurch also ebenfalls gesichert ist.

Schon oft ist es gesagt worden, daß es sehr wohlgethan sei, wenn mehrere bekannte Familien zusammen auf einem und demselben Schiffe reisen, und es ist dies die Wahrheit. Sie können sich nicht nur beim Verladen der Kisten und Kasten aufs Schiff, sondern besonders auch beim Wiederabladen derselben im amerikanischen Hafen, gegenseitige Hülfe leisten, so daß sie nicht fremder Hände bedürfen, die oft jede Gelegenheit benutzen, Etwas wegzustehlen. Ehe

Digitized by Google

man sich zu Schiffe begiebt, kaufe man noch Alles das auf der Seereise Nöthige, und was man vielleicht noch nicht hat, ein. Dahin würde ich hauptsächlich rechnen: Wein, Rum, getrocknetes Obst, geräucherte Würste und Schinken, gut gerösteten Brodzwieback (zu Suppen, die oft sehr erquickend sind), Butter (für die ersten Wochen), etwas frisches Brod, Käse, Wasser- oder Pfeffergurken, Zitronen (zu Punsch oder Grog), Zucker, Eier, Senf, Salz, Pfeffer, etwas Essig, einige Pfund Chokolate, etwas Hafergrütze (um den Seekranken das Erbrechen zu erleichtern), Kaffee, wollene Decken, Matratzen*) (mit Seegras ausgestopft), Rasirzeug, Kämme, Schere, einen kleinen Spiegel, Bücher zum Lesen (um sich dadurch die Langeweile zu vertreiben), Garn zum Stricken, Nähnadeln, Zwirn, Fingerhut, Nagelbohrer, etwas Nägel, einen Hammer, eine Kleiderbürste, eine blecherne Kaffeekanne, so wie einige blecherne Becher zum Trinken des Wassers, Kaffees und Thees, die nöthigen Teller und eine im Verhältniß zur Familie große Blechschüssel, einen eisernen, 1 — $1^1/_2$ Dresdner Kanne haltenden Maschinentopf (der späterhin auch in den hiesigen Oefen gut zu brauchen ist), ein eisernes Kasserol, hinreichende Löffel, Messer und Gabeln, ein blechernes Nachtgeschirr, eine große blecherne Wasserflasche ꝛc. Besonders vergesse man auch nicht, eine Parthie Häringe mitzunehmen. Ich rieth dies bei

*) Man kann auch, der Billigkeit wegen, zu Hause sich gewöhnliche Strohsäcke von grober Leinwand machen und sie dann im Hafenplatze mit Stroh ausstopfen.

Digitized by Google

der Abfahrt in Altona ebenfalls meinen Reisegefährten; doch nur Einer, so viel ich weiß, befolgte meinen Rath. Ich selbst nahm mir 12 Stück dergleichen mit, — aber auf der See wurde ich so oft mit Bitten um nur ein kleines Stückchen Häring für den oder jenen Seekranken angegangen, daß ich von meinen 12 Stück Häringen nur mit Noth einen einzigen halben für mich noch rettete. Erlauben es die Vermögensverhältnisse, so würde ich ebenfalls rathen, ein Fäßchen (oder mehrere Flaschen) Bier mit auf die Seereise zu nehmen und damit nicht zu spendabel zu sein. Besonders würde dies für den sehr wohlthätig sein, der gewohnt war, täglich sein Glas Bier zu trinken. — Es liegt auf der Hand, daß man sich beim Einkaufe obiger Gegenstände nach seinen Vermögensverhältnissen und auch darnach richten muß, was man (laut Contract) auf dem Schiffe selbst erhalten muß. Doch ist auch hier wieder die größeste Vorsicht nöthig, indem sehr häufig Dinge mit auf dem Passageschein stehen und daher mit bedungen sind, die man doch später auf dem Schiffe nicht zu sehen, geschweige denn zu essen oder zu trinken bekommt. Um dieser Verlegenheit zu entgehen, wäre mein wohlgemeinter Rath folgender: Man gehe, in Begleitung einiger Zeugen, kurz vor der Abfahrt und sobald alle Nahrungsmittel aufs Schiff verladen und untersucht sind, zum Schiffsreeder oder Schiffsmakler und frage ihn, ob alle diejenigen Gegenstände, welche auf dem ausgestellten Passageschein stehen und ausbedungen sind, in hinreichender Quantität und gehöriger Qualität

Digitized by Google

auf das Schiff verladen seien? Bejaht es dieser, so gehe man zum Capitain des Schiffs, und frage ihn ein Gleiches. Bestätiget es auch dieser und er verabreicht es dennoch während der Seereise gar nicht oder in verdorbenem, schlechtem Zustande, so setzt man ihn — sogleich beim Landen im Hafen — in Anklagestand, und man kann versichert sein, daß er tüchtig wird auf die Finger geklopft werden und in Zukunft dergleichen Betrügereien wohl schwerlich wieder versuchen wird. Schon Mancher dieser Herren hat es oft schwer büßen müssen.

Reiset man im Zwischendeck, und sind die Cojen (Schlafstellen) nicht nach den Nummern unter die einzelnen Familien schon vorher ausgetheilt und bestimmt, — ist es also erlaubt, sich eine Coje auszusuchen, so wähle man eine so nahe am Mittelmaste (dem Mittelpunkte des Schiffes) als möglich. Es ist dort allerdings gewöhnlich etwas dunkel, doch leidet man auch bei Weitem nicht so viel durch die von vorn nach hinten zu auf und abwärts gehende Bewegung des Schiffes, und demzufolge natürlich auch nicht so sehr an der Seekrankheit. Andere ziehen freilich auch oft einen Platz unter einer der Luken vor, wo sie allerdings ein klein wenig mehr geschaukelt, aber dafür auch mehr Licht, und was die Hauptsache ist, mehr frische Luft haben.

Nachdem nun auf diese Weise alle Vorbereitungen getroffen sind, erfolgt nun endlich

Digitized by Google

ſelbſt. Dieſelbe kann nun auf verſchiedene Weiſe geſchehen: man kann nämlich entweder pr. Dampfſchiff, oder pr. Seegelſchiff reiſen, und auf dem Dampfſchiff wieder entweder in der erſten oder zweiten Cajüte, — auf dem Seegelſchiff in der Cajüte oder im Steerage (ſpr. Stihritſch) oder auch im Zwiſchendeck. Alles richtet ſich natürlich nach den Vermögensverhältniſſen des Reiſenden. Wer mit einem Dampfſchiff fährt, hat den Vortheil, daß er in nur wenigen Tagen ſchon amerikaniſchen Boden unter den Füßen hat. Die erſte Cajüte deſſelben unterſcheidet ſich durch ausgezeichnete Koſt und weit größere Bequemlichkeiten, wofür natürlich auch weit mehr bezahlt werden muß. Wer in der Cajüte eines Seegelſchiffes reiſt, hat dieſelbe Koſt, welche der Capitain hat, und ſonſt auch mehr Bequemlichkeit, als die im Steerage oder Zwiſchendeck Reiſenden. Der Steerage iſt blos ein Bretterverſchlag im Vordertheil des Schiffes, ſo daß alſo die Bewohner deſſelben mehr für ſich allein ſind. Die Koſt haben die darin Reiſenden faſt immer mit den Zwiſchendeck-Paſſagieren gemein.

Noch habe ich zu bemerken vergeſſen, daß man ja beim Veraccordiren der Ueberfahrt genau den Landungsplatz in Amerika angiebt; denn es ſind ſchon viele Fälle vorgekommen, daß der Reiſende meinte, in New-York ꝛc. ans Land geſetzt zu werden, und endlich in Quebeck den amerikaniſchen Boden zum erſt-

Digitized by Google

ten Mal betrat. Zwar kann man von dort aus durch eben so gute Verbindungsstraßen ins Innere (besonders nach dem N.-Westen) von Amerika gelangen, doch waltet nur ein sehr unglücklicher Umstand hier ob. Die Schiffe nämlich, welche in New-York oder sonst einem Hafen der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika landen, dürfen nur eine dem Tonnengehalte des Schiffes angemessene Passagierzahl aufnehmen und ans Land setzen. Für jeden Kopf, der im Einschiffungsorte zu viel aufgenommen worden ist, muß der Capitain eine schwere Geld-, oft selbst Gefängnißstrafe erleiden. Man kann sich also leicht denken, daß sich dieser wohl vor einer solchen gesetzwidrigen Ueberfüllung seines Schiffes hütet, wodurch natürlich die Reisenden mehr Bequemlichkeit, bessere und reichlichere Kost erhalten können, und wodurch begreiflicher Weise auch das Ausbrechen gefährlicher Krankheiten verhütet werden kann. In Quebeck und allen Häfen der englischen Colonie in Nord-Amerika besteht jedoch ein so wohlthätiges Gesetz nicht; gewissenlose Schiffs-Reeder und Capitaine laden gewöhnlich so viel Passagiere auf, als das Schiff nur einigermaßen fassen kann, wodurch natürlich dasselbe zu sehr überfüllt wird und nicht selten die fürchterlichsten Krankheiten entstehen und sich verbreiten, und der Tod oft die schrecklichsten Verheerungen anrichtet. Die Berichte davon sind oft haarsträubend. Man sei also auch hier sehr vorsichtig und lasse sich nicht von größerer Billigkeit, kürzerer Ueberfahrt u. dergl. vorschwatzen. Besser, ein Paar Thaler mehr bezahlt,

Digitized by Google

und lebend und mit gesundem Leibe davon gekommen, als diese großen Güter durch eine unzeitige Sparsamkeit aufs Spiel gesetzt! —

Nach wenigen Tagen schon, ja oft schon nach einigen Stunden sieht man an den blassen, langen, ängstlichen Gesichtern und den spitzen, weißen Nasen, daß sich der unnöthig gefürchtete Feind — der Seeschwindel — (gewöhnlich und zwar mit großem Unrecht „Seekrankheit" genannt) bei Dem und Jenem einstellt, — immer Mehrere befällt und stärker wird, je weiter man in die offene See kommt und größere Wellen das Schiff bewegen. Ist das Wetter ruhig und hat man leidlichen Wind, so daß das Schiff einen ruhigen Gang beobachtet, so geht es bei den Meisten schnell vorüber, und es ist mit einigen Malen Erbrechen, welches gewöhnlich im Anfange, wo der Magen noch etwas herzugeben hat, gut geht, abgethan. Ist jedoch das Meer sehr bewegt, so daß das Schiff stark schaukelt, so würgt es Manchen doch tüchtig ab, und er muß sich manchem Spott und Gelächter gutwillig aussetzen. Doch kommt die Reihe oft schnell genug auch an den Spötter, weil dies Erbrechen gewöhnlich sehr plötzlich eintritt. Man glaube aber nicht etwa, daß Alle, welche auf See gehen, auch davon befallen werden: es giebt dergleichen Glückskinder genug, die nichts anficht. So bin ich z. B. mit meiner ganzen Familie (meine älteste Tochter ausgenommen, die einen einzigen Tag etwas Kopfschmerzen hatte und sich einige Male erbrechen mußte) davon verschont geblieben. Uns haben

Digitized by Google

unsere sauern Erbsen und Bohnen mit Schweinefleisch einmal besser geschmeckt, als das andere Mal.

Dies Erbrechen auf der See ist also durchaus nicht gefährlich, wohl aber in verschiedenen Krankheiten des Magens und der Brust oft recht heilsam, und Tausende sind schon dadurch von einem langjährigen, eingewurzelten Uebel glücklich kurirt worden. Gehen ja Viele blos deswegen zur See, weil ihnen die Aerzte dies als einziges Heilmittel empfohlen haben.

Wohl aber droht dem Passagier ein anderer, weit größerer Feind, und dies ist eine hartnäckige Verstopfung, die sich nur zu häufig einstellt und nicht selten das Leben in Gefahr bringt, wenn nichts dafür gethan wird. Man reinige daher schon einige Zeit vorher, noch in der Heimath, seinen Magen und die Eingeweide von schädlichen Substanzen und nehme auch von Haus aus ein gelindes Abführungsmittel mit auf das Schiff, welches man dort täglich einnimmt. Mir und Manchem auf unserm Schiffe haben die sogenannten „Chemnitzer Tropfen" sehr gute Dienste gethan, von denen jedes Glied meiner Familie täglich einen Eßlöffel voll — etwa 1 Stunde vor dem Frühstück — einnehmen mußte. Ueberhaupt mache man es sich auf der See zur Regel, nicht zu viel und — im Anfange besonders — nicht schwer verdauliche Speisen zu genießen. Auch bleibe man des Tags über nicht in dem dunstigen Zwischendeck, sondern halte sich viel auf dem Verdecke auf, gehe darauf hin und her, wenn es die Lage des Schiffes

Digitized by Google

erlaubt, helfe den Matrosen mit die Segel aufziehen und gehe ihnen überhaupt an die Hand, wo man nur weiß und kann. Auch selbst dann, wenn man sich nicht ganz wohl und hierzu aufgelegt fühlen sollte, zwinge man sich und sei thätig, ohne jedoch den Matrosen bei ihren Arbeiten im Wege zu sein. Dies giebt einen guten Zeitvertreib, eine gehörige Körperbewegung und stimmt die Matrosen freundlich für sich, was oft ebenfalls seine Vortheile hat.

Man kann sich wohl denken, daß auf dem Schiffe, wo oft mehrere Nationen, Sprachen, Religionen ꝛc. repräsentirt sind, Manches vorkommt, was Einem mißfällt. Doch man denke billig, — sehe darüber hin und nehme sich gleich im Anfange vor: einige Wochen so recht ganz und gar Stoiker zu sein! Man wird es leicht ermöglichen, wenn man bedenkt, daß es ja nur kurze Zeit dauert, — daß diese Uebel, so zu sagen, das Fegefeuer sind, durch welches man in einen bessern, glücklicheren Zustand versetzt zu werden hofft. Hat man Langeweile, so nehme man ein unterhaltendes oder belehrendes Buch und vertreibe sich die Zeit; oder lerne etwas „Englisch," was sehr anzurathen ist, da man in Amerika nur ein halber Mensch ist, wenn man nicht Englisch spricht.

Der beste Wind auf der See für den, der nach New-York, Baltimore, Philadelphia, Boston, Quebeck ꝛc. geht, ist der, welcher von N.-O.-Ost, oder von S.-O.-Ost bläs't. Kommt er gerade von hinten, so kann er nicht so in alle Segel fassen, wie das

Digitized by Google

bei einem etwas von der Seite wehenden Wind der Fall ist, und das Schiff selber wird auch durch einen Seitenwind nicht fest auf einer Seite gehalten, weit mehr herüber- und hinübergeworfen, was die Seeleute schlingern nennen. Ist Gegenwind, so wird gekreuzt, d. h. es wird im Zickzack gefahren, wodurch natürlich das Schiff nur sehr wenig vorwärts kommt und die Ueberfahrt verlängert wird. Das Schiff liegt dabei gewöhnlich sehr auf der linken oder rechten Seite, so daß es oft eine wahre Kunst ist, zu stehen oder gar zu gehen. Besonders des Nachts beim Schlafen ist dies Kreuzen und die hierdurch bewirkte einseitige Lage des Schiffes sehr unbequem. Denn jetzt steht man in seiner Coje fast aufrecht, aber in dem nächsten Augenblick, wo das Schiff gewendet wird, steht man fast auf dem Kopfe. Man legt sich nun in die entgegengesetzte Richtung, doch kaum in einer halben Stunde schon muß man abermals seine Stellung verändern. Und so geht es fort, bis es Tag ist und man aufsteht. Daß besonders beim Essenholen aus der Küche manches Spaßhafte vorkommt, kann man sich leicht denken. Wie manche Schüssel voll Essen wird da aufs Deck oder über Bord geschüttet. So ging es auf unserm Schiffe z. B. der Amalie Görne aus Lommatzsch, die für 9 Mann Sauerkraut und Schweinefleisch aus der Küche holte, die Balance verlor, und so an die Planken des Schiffes geschleudert wurde, daß sie Alles in die See, den Fischen vorschüttete. — Weber aus Chemnitz schüttete einmal eine große Schüssel

Digitized by Google

Reis in die große Luke hinunter und einem gewissen Huhn aus Abend bei Lommatzsch, der gerade unten stand, auf die Mütze und den Rücken hinunter. Noch spaßhafter nahm es sich aus, als einst ein gewisser Küchler aus Döbeln seine Portion Klöse mit Schweinefleisch holte, bei der schrägen Richtung des Schiffs ausglitt und hinfiel, aber doch seine Schüssel noch festhielt, aufstehen wollte, wieder niederfiel, und — als er die Unmöglichkeit aufzustehen einsah — seine Schüssel ganz ruhig vor sich hinsetzte, sein Messer hervorholte und — auf dem Bauche liegend — sein Mahl mit großem Appetit und ganz in sein Schicksal ergeben, verzehrte. — Daß es auch hier heißt: „Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen!“ — kann man sich leicht denken, so wie daß solche Intermezzos beitragen, das Zwergfell zu erschüttern und die gute Laune der Reisenden zu erhalten.

Freilich fallen auch oft große Widerwärtigkeiten vor, worunter ich besonders Zänkereien, ja selbst Schlägereien rechne. Daß so etwas auf einem Schiffe nicht geduldet werden kann und daher auch streng verboten ist, kann man sich leicht denken. Auch auf unserm Schiffe fehlte es leider fast keinen Tag am Ersteren; ja es kam sogar einmal zu Schlägen. Zwei junge Menschen kamen nämlich vorn am Bugspreet in Streit und der Eine — viel größer und stärker, als der Andere — gab ihm eine Ohrfeige. Der Geschlagene ging ins Zwischendeck, erzählte es da einigen guten Freunden und erhielt von ihnen die

Digitized by Google

Weisung, augenblicklich wieder hinaufzugehen und die Ohrfeige dreifach wieder zurückzugeben. Damit ihm Nichts wieder geschehe, so gingen sie selbst mit, und wohl 30 — 40 Mann schlossen sich ihnen an. Ich hatte von der ganzen Sache weder etwas gesehen, noch gehört und wollte so eben unter Deck gehen, als mir diese Menschenmasse entgegenkam. Ich fragte, was es gebe? und erhielt zur Antwort, daß so eben Gerichtstag gehalten würde. Ich stieg denn aufs große Rettungsboot, welches mitten auf dem Schiffe stand, und sah mir die ganze Geschichte mit an. Der Geschlagene stellte sich vor den Schläger hin, fragte ihn: wie er ihn schlagen könne? und gab ihm 3—4 tüchtige Maulschellen. Sie wurden ruhig hingenommen, weil der andere Theil wohl aus der Menschenmenge ersah, wie die Parthie für ihn stand. Und so war die Sache abgemacht, ohne Advocat, Gerichtsverwalter und — Gerichtskosten. Ich dachte damals an den Ex-Gerichtsverwalter M. in O. Wie würde dieser geschrieben und liquidirt, und den armen Sträfling angeschnauzt haben, wenn er ihn unter seiner Jurisdiction gehabt hätte. Dieser Schmuz der Menschheit hat nun, wie ich gehört habe, seinen gerechten Lohn erhalten und büßt nun seine vielfältigen Betrügereien an Einzelnen und am Staate (durch Fälschung von Documenten und Nachmachung von Stempelpapier) auf dem Zuchthause. Wahrlich, es giebt eine Vergeltung! —

Nicht immer gehen Zänkereien und (wie oben) Schlägereien so ungestraft und ohne weitere Folgen

Digitized by Google

ab. In den meisten Fällen ist der Capitain des Schiffes „Richter," und läßt häufig den Schuldigen und Ruhestörer sogleich festnehmen und in den untersten Raum, wenn sonst kein Lokal für solche Sträflinge sich vorfindet, stecken. Dort sieht er natürlich weder Sonne, noch Mond. — Auch kommen auf dem Schiffe nicht selten Diebstähle vor. So wurde mir z. B. ein Dresdner Gesangbuch, — einem Andern ein Paar ganz neue Stiefel und mehreres Andere gestohlen. Darum sei man auch in der Verschließung seiner Effecten nicht zu nachlässig.

Da das Seewasser sehr fettig und ätzend ist, so ziehe man während der Seereise nur die schlechtesten — am besten grobleinene Kleider an. Sie zerfallen in Amerika sodann wie Spinnengewebe. Ueberhaupt bemerkt man, daß die Stoffe, welche man mit über See bringt, besonders Kattun, Leinenzeuge ꝛc., die nicht in mit Wachspapier oder Wachstuch ausgelegte Kisten verpackt waren, hier sehr schlecht halten und bald zerreißen. Seinen Hut oder seine Mütze hänge man an ein festes Band und knüpfe dies in einem Knopfloch seines Rockes fest, sonst erhält man diese Kopfbedeckung nicht. Sturmriemen sind nicht hinlänglich. Auf unserem Schiffe gingen 18 Mützen und Hüte über Bord.

Es ist sehr gewöhnlich, daß man auf der Seereise gewisse „Sechsfüßler" bekommt, und es ist daher Jedem anzurathen, sich von Haus aus ein Präservativ mitzunehmen und auf dem Schiffe selbst auf die größte Reinlichkeit zu halten.

Digitized by Google

Was die Gefährlichkeit einer Seereise anlangt, so ist sie allerdings nicht ganz wegzuleugnen, was sich wohl auch Jeder sehr leicht denken kann; ja, man kann mit Recht sagen, daß sie gefährlicher ist, als eine Reise mit Kutsche und Pferden, Eisenbahnen ꝛc. Doch wird sie auch häufig sehr übertrieben. Ist das Schiff nicht zu alt, gut gebaut, das Takelwerk und die Maste frisch, und wird es von einem geschickten Capitain und gut geübten Matrosen regiert, so kann das Schiff ohne Schaden und große Gefahr schon einen tüchtigen Sturm aushalten, wenn er dasselbe auf offener See befällt. Ein Anderes ist es, wenn dies in der Nähe einer Küste geschieht, wo dann natürlich das Schiff leicht scheitern kann. Eine größere Gefahr droht aber dem Schiffe, wenn es mit einem andern zusammenrennt. In einem solchen Falle geht gewöhnlich das eine Schiff zu Grunde, indem das eine dem andern entweder die Rippen oder den Vorderbug einstößt, das Takelwerk sich verwickelt, so daß sie nicht schnell genug aus einander gebracht werden können, und daher gewöhnlich verschiedene Male an einander gestoßen werden. Man sollte nicht glauben, daß ein solcher Zusammenstoß auf einer so unendlich großen und weiten Wasserfläche sehr wahrscheinlich sein könnte, und doch sind dergleichen Fälle gar nicht so selten. Auch unserem Schiffe konnte dies sehr leicht geschehen. Es war nämlich eine sehr regnerige Nacht. Der Schiffszimmermann und 1 Matrose, die die Wache hatten, suchten Schutz gegen das heftige Regenwetter in der Küche, und nur von Zeit zu

Digitized by Google

Zeit sahen sie heraus und die Richtung des Laufes des Schiffes entlang. Zufällig tritt der Zimmermann heraus und sieht vor sich ein großes Schiff, welches gerade auf unsern Bug zusteuert. Wie ein Besessener springt er das Deck entlang und schreit dem Steuermann zu, daß er das Schiff schnell drehen soll, was dieser auch sogleich thut und dadurch vielleicht unser Leben und Eigenthum rettete. Das fremde Schiff ging nur wenige Fuß an uns vorüber. Wir erfuhren die Gefahr, in welcher wir geschwebt hatten, natürlich nur erst am andern Morgen, obgleich Mancher das nächtliche Geschrei und das Rennen gehört hatte. Um das Zusammenstoßen der Schiffe zu verhüten, hat man besonders in engem und neblichem Fahrwasser, wie besonders im Englischen Canal, blecherne Hörner auf dem Schiffe, und ein Matrose muß vom Bugspreet aus in kurzen Zwischenräumen darauf blasen, um andere Schiffe, die etwa in derselben Richtung entgegenkommen, zu warnen. Dampfschiffe haben gewöhnlich Glocken, mit welchen in eben so kurzen Zwischenräumen geläutet wird. Diese Signale sind besonders bei nebligen Tagen und Nächten sehr nothwendig, wo man oft nicht zehn Schritte vor sich sehen und — wie das Sprüchwort sagt — den Nebel mit dem Messer schneiden kann. Solche Nebel sind besonders auf den Neufundland-Bänken und in ihrer Nähe sehr häufig. Hier fuhren wir bei hellem Tage an einem Dampfschiffe vorüber, ohne auch nur ein Spitzchen davon zu bemerken, obgleich — dem Ton der Glocke und dem Keuchen

Digitized by Google

der Maſchine und dem Plätſchern des Waſſers nach zu urtheilen — daſſelbe kaum 50 Schritte von uns entfernt ſein konnte.

Eine andere Gefahr droht dem Schiff durchs Feuer, weswegen es auch ſtreng verboten iſt, im Zwiſchendeck Tabak zu rauchen. Nur auf dem Verdeck iſt es mit gut verſchloſſenen Pfeifen verſtattet. Der Vernünftige wird ſich dies gewiß auch nicht erſt durch ein Geſetz ſagen und vorſchreiben laſſen.

Endlich verlieren ſich nach und nach die hohen Waſſerberge, zwiſchen denen man, ſobald man auf die hohe See kommt, zu fahren ſcheint; das Waſſer fängt an, ſich nach und nach mehr zu ebnen; der Capitain braucht ſein Fernrohr immer häufiger und lugt eifrig nach dem weſtlichen Horizont. Endlich ertönt das Jubelwort „Land! Land!“ — Alles ſtrömt auf Deck, das langerſehnte, neue Vaterland, wo frohe Hoffnungen ihm winken, zu ſchauen; Freudenthränen fließen und nur fröhlichen Geſichtern begegnet man. Aber, wo iſt denn das verkündete Land?! — Siehe hin vor dir. Siehſt du jenen dunkeln Streifen, der von Zeit zu Zeit immer mehr hervortritt, — immer deutlicher ſich formt? — Das iſt das Land deiner Hoffnungen, das iſt — Amerika. Hie und da ſieht man nun des Nachts die fernleuchtenden Feuer der Leuchtthürme, und — hat man guten Wind, — ſo kann man auf eine baldige, glückliche Landung in irgend einem amerikaniſchen Hafen rechnen. Das Meer wird belebter; Waſſer- und ſelbſt Landvögel, ja ſogar Fliegen, Weſpen und andere Inſekten be-

Digitized by Google

ſuchen das Schiff und das Meer immer häufiger; Fiſcherboote ſieht man an vielen Orten; ja jetzt kommt ſogar ein kleines, rothes Schiffchen auf das große Schiff geradezu gefahren: es iſt ein Lotſenboot. Ein darin fahrender Lotſe, der den Meeresgrund und die gefährlichen Stellen des Meeres in der Nähe des Landes genau kennt, verpflichtet ſich, — gegen eine Entſchädigung des Capitains — das Schiff ſicher in den Hafen zu bringen. Der Lotſe betritt nun das Schiff und übernimmt die Leitung deſſelben an der Stelle des Capitains. Das Schiff wird von unten bis oben von allem Schmuze gereinigt, um der Sanitäts-Behörde, die es unterſucht, keinen Grund zum Anſtoß zu geben. Die Frauenzimmer bekommen friſches Waſſer zum Waſchen, und ſie befinden ſich, ſo zu ſagen, wieder einmal in ihrem häuslichen Eſſe. Das iſt ein Leben, — das iſt ein Rennen, — da ſieht man frohe, freundliche Geſichter, — da hört man ein Geſchnatter, ganz ſo, wie in einer Waſchſtube. Die Wäſche wird auf Leinen gehängt und das Schiff ſieht mehr einer Trödelbude, als einem Schiffe ähnlich. So war es wenigſtens auf unſerm Schiffe.

Je näher man dem Lande kommt und je deutlicher ſich die Formen der Häuſer, Berge, Fruchtfelder, Wieſen, Bäume ꝛc. geſtalten, deſto höher und freudiger ſchlägt das Herz im Buſen; deſto beklommener aber auch richtet man den Blick von der Erde nach oben, gleichſam fragend: „Du, o gütiger Gott da oben, der du mich über die wilden Gewäſſer

Digitized by Google

ſicher geleitet, der du deine ſchützende Hand über mich gehalten und vor ſichtbarem Verderben väterlich bewahrt haſt, — welches Schickſal magſt du mir wohl in dieſem neuen Vaterlande aufbewahrt haben? — Wird es Glück oder Unglück, Segen oder mein Verderben, langes Leben oder baldiger Tod ſein?" — Doch, auf Gott vertrauend, und von früherer Gnade Gottes auf ſeinen künftigen Schutz ſchließend, freut man ſich der Gegenwart. Mehrere Wochen lang vielleicht hat der Auswanderer nichts geſehen, als Waſſer, Himmel und Schiffe, und ſiehe, jetzt ſtellt ſich ſeinen Augen ein Anblick dar, der ihn, wenn er kein ganz gefühlloſer Menſch iſt, im Innerſten ergreift. Iſt ſein Ziel New-York, ſo ſieht er links die erhabenen Ufer von Staaten Island, die ſich wirklich (beſonders des Nachts, wo eine Unzahl Lichter die Scenerie noch bedeutend hebt) paradieſiſch ausnehmen. Den Anblick des feſten Landes ſeit längerer Zeit entbehrend, kann man faſt ſein Auge nicht abwenden von dem herrlichen Anblick; Thränen der Freude möchte man vergießen, die ganze Welt an das gerührte, entzückte Herz drücken! —

Wenigen Schiffen iſt es erlaubt, ſogleich in den Hafen einzulaufen; gewöhnlich wird der Krankenanſtalt auf Staaten Island gegenüber der Anker ausgeworfen, worauf ſodann die Sanitäts-Behörde erſcheint und den Geſundheitszuſtand der Paſſagiere unterſucht, was in wenigen Minuten abgemacht iſt. Alle müſſen auf Deck und am Arzt vorüber marſchiren: Wer laufen kann, iſt geſund!(?) — Wem

Digitized by Google

es also nur einigermaßen möglich ist, versteht sich gern zu dieser kurzen Musterung, da er im entgegengesetzten Fall unnachsichtlich ins Kranken-Hospital gebracht wird, wo er dann großem Zeitverlust ausgesetzt ist. Wer allein ist, kann sich dies freilich eher gefallen lassen, als wenn irgend ein Glied einer Familie dahin gebracht wird, wo dann die Uebrigen oft Wochenlang in New-York bleiben, auf die Entlassung des Kranken warten und ihr schönes Geld verzehren müssen, wenn sie sich nicht entschließen wollen, den armen Kranken im Stiche zu lassen. So mußte z. B. Herr Hamann aus Gleina bei Lommatzsch gegen acht Tage in New-York pausiren, bis er seinen kleinen Sohn mit vieler Mühe wieder erhielt. Krankheiten, welche auf dem Schiffe vorkommen (wenn sie nicht gerade einen nervösen Charakter angenommen haben), heben sich gewöhnlich schon sehr bald von selbst, ohne bedeutende ärztliche Hülfe, wenn der Patient festen Boden unter den Füßen fühlt.

Die Untersuchung der Effecten durch den Zollbeamten geschieht oft bei derselben Ankerung, oft aber auch erst im Hafen selbst. Sie ist sehr schnell abgethan, da sie nur sehr oberflächlich vorgenommen wird. Man muß die Kiste öffnen, der Beamte lüftet gewöhnlich nur die obersten Gegenstände ein wenig, giebt das Zeichen zum Verschluß und macht sein Signum mit Kreide auf Kiste. Auf diese Weise ist in Zeit von einer halben Stunde eine Anzahl von hundert Kisten inspicirt. Wohl mag manches Verzollbare mit einlaufen, doch, es wird in Amerika mit

Digitized by Google

den Einwanderern nicht so genau genommen, was dem amerikanischen Charakter gewiß Ehre macht. Der Amerikaner ist froh, wenn der Ankömmling etwas mitbringt, wodurch er in den Stand gesetzt wird, sein künftiges Glück desto eher und sicherer zu gründen, und nicht gezwungen ist, die Wohlthätigkeit Anderer zu beanspruchen.

Endlich nun wird nochmals der Anker gelichtet und man nähert sich langsam dem Hafen. Menschen aller Gattungen kommen in Dampf- und andern Booten an, die Eß- und andere Waaren zum Verkauf anbieten, Wirthshäuser zum Logis anpreisen, Gegenstände (z. B. Matratzen, Decken, Kleider, Eßwaaren, mit denen man sich vielleicht nicht weiter beästigen will) aufkaufen 2c. Das Wasser wird immer mehr und mehr belebt; Hunderte von Dampf- und andern Schiffen durchkreuzen dasselbe, — Tausende von Schiffskolossen sieht man ruhig vor Anker liegen.

Jetzt nähert man sich den Piers (deren es in New-York und andern großen Hafenstädten eine bedeutende Menge giebt), d. i. breite Brücken, welche weit hinaus ins Wasser gebaut sind, und an welchen die Schiffe landen und ihre Passagiere nebst ihren Effecten absetzen. Gut ist es, wenn man vom Augenblicke der

Ankunft in Amerika

an selbst seine fünf Sinne brauchen und sich von der deutschen Harmlosigkeit emancipiren lernt: denn

Digitized by Google

Hunderte von Betrügern umlauern ihn, auch auf die geringste Gelegenheit achtend, den einfältigen, unerfahrnen „Grünen" (wie sie den Neueingewanderten nennen) zu bestehlen. Es ist kaum glaublich, wie es zugeht, sobald das Schiff angelegt hat. Wer noch nie unter eine Räuberbande gefallen ist, kann sich sodann einen kleinen Begriff davon machen. Wie toll stürzen sich Fuhrleute, ausgeschickte Marqueure (neue Einwanderer für ihre Gasthäuser anzuwerben), Handarbeiter und andere Speculanten aufs Schiff, packen Kisten und Kasten an, um sie aufs Pier und auf die Karren zu bringen, so daß man kaum seines Lebens und seines Eigenthums sicher ist. Wie leicht ist unter diesem Drängen und Treiben und unter einer solchen Verwirrung eine Kiste, ein Koffer ꝛc. auf die Seite geschafft und für den Besitzer verloren! —

Es fragt sich nun: „Wie ist diesem Uebel und manchem möglichen Verlust zu entgehen?" — Freund, ich will dir sagen, wie wir es gemacht, und wie wir uns vor jedem Schaden verwahrt haben. Es verbinden sich, schon vor der Landung, 2—3 Familien und versprechen sich einander gegenseitige Hülfe zu leisten. Sobald sie nun landen, so lassen sie durchaus Niemanden etwas von ihrem Gepäcke angreifen. Hören die Zudringlichen nicht, so sei man grob — sehr grob, und reiße ihnen das etwa schon Erfaßte ohne Umstände aus den Händen. Sie nehmen dies nicht übel, denn sie sind schon daran gewöhnt. Nur hüte man sich, Jemanden zu schlagen oder zu stoßen, weil man sonst leicht eine reichliche

Digitized by Google

Ernte halten könnte. Hierauf wird die Hälfte der Frauen, Kinder und überhaupt des schwächeren Theiles der vereinigten Familien angewiesen, keinen Fremden etwas anrühren oder wegschaffen zu lassen; die andere Hälfte derselben begiebt sich auf das Pier. Nun greifen die stärkeren männlichen Glieder nach den Kisten, schaffen sie nach und nach auf's Pier und stellen es unter die Obhut der Frauen und Kinder. Ist Alles ans Land geschafft, so dingt man nun Fuhrwerke für einen schon gewählten oder noch zu wählenden Gasthof aus, und läßt es dahin schaffen. Das Fuhrwerk besteht in zweirädrigen Karren mit Einem starken Pferd, und die Fuhre geht ziemlich schnell. Man lasse aber ja das Fuhrwerk nicht aus den Augen; schon Mancher ist dadurch um das Seinige gekommen.

Wer dies liest, wird sich wundern und fragen, wie ein solcher Scandal in einem civilisirten Lande noch möglich und geduldet sein könne? — Freund, viel ist schon von den Behörden geschehen, diesem Unfuge zu steuern, und die Gesetze — in Bezug auf Betrügereien — sind streng; aber in einem Lande, wie Amerika, wo die persönliche Freiheit nicht in zu enge Grenzen beschränkt werden kann, ist die gänzliche Abstellung solcher Mißbräuche und Uebergriffe fast nicht möglich. In Amerika heißt es mehr: „Du bist frei, bist selbstständig, — brauche deine Augen und deinen Verstand, und hilf dir und schütze dich selbst vor Betrug und Aufdringlichkeit!“ —

Mit dem Wirthe, bei dem man sich einlogirt,

Digitized by Google

veraccordire man sich vorerst. Kinder unter 12 Jahren geben die Hälfte für Logis und Kost, obgleich, wenn der Unterschied nicht so augenfällig ist, nicht sp genau darauf gesehen wird, so daß ein 14—15jähriges Kind oft auch noch für 12jährig gelten kann. Uebrigens ist fast in allen Gasthöfen (Boarding-houses, spr. Bording-hauses) — große Hotels natürlich ausgenommen — der Preis derselbe. Wahrscheinlich besteht unter ihnen ein gemeinschaftliches Uebereinkommen. — Hat man viele Geldmittel, so kann man sich einige Tage in New-York aufhalten und die Schönheiten und Merkwürdigkeiten dieser, gegen 500,000 Einwohner zählenden, ungeheuern Stadt in Augenschein nehmen. Fehlen aber diese Mittel, so ist es am besten, so bald als möglich New-York zu verlassen und seinem Bestimmungsort zuzueilen.

Hierbei muß ich noch die höchst nöthige Bemerkung beifügen, daß man sich ja hüte, von irgend Jemandem in Amerika Kassenscheine zu nehmen, so lange man sie nicht genau kennt, denn es cursiren ungemein viele falsche und solche von gebrochenen Banken. Man würde sie nie wieder los werden. Gerade damit werden oft Neueingewanderte sehr betrogen, weil sie natürlich die ächten noch nicht von den unächten unterscheiden können und noch nicht wissen, ob die oder jene Bank noch frequent sei oder nicht.

In New-York giebt es vielleicht so viele gesetzliche Agenten, als es Staaten in Nord-Amerika giebt. Jeder derselben ist von seiner Regierung angewiesen, neue Einwanderer für sich und seinen Staat zu ge-

Digitized by Google

winnen. Es kann also nicht fehlen, daß z. B. der Agent aus Michigan (spr. Mitschigän) den Staat Wisconsin, oder umgekehrt der Agent von Wisconsin den Staat von Michigan schlecht macht. Man gebe darauf wenig, sondern folge seiner eigenen Ansicht und den wahrhaften Berichten seiner vielleicht schon in Amerika und in irgend einem Staate ansässigen Freunde, wenn man ihnen Glauben beimessen darf. So viel ist gewiß, daß jede Gegend und jedes Verhältniß in Amerika, so wie auf der ganzen Erde, sein „Aber" hat. Nur bin ich der Ansicht, daß man besonders im Anfange ein großes, ja sogar das größte Gewicht auf die Gesundheit des Staates Rücksicht nehmen muß, um erst sich an das amerikanische Klima und an die so sehr veränderliche Witterung zu gewöhnen. In dieser Hinsicht stelle ich mit gutem Gewissen (für den Deutschen) Michigan, Wisconsin, Jowa (spr. Eiowä), Minesota und alle die Staaten, welche in diesen Breitegraden liegen, oben an. Nur muß ich bemerken, daß allerdings das mittlere und nördliche Michigan sehr wildes, sandiges und unfruchtbares Land enthält, welches gewiß in langen, langen Jahren noch nicht der Cultur für werth wird gehalten werden. Das südliche Michigan ist sehr fruchtbar und daher schon sehr bevölkert und das Land ziemlich theuer.

Ich will annehmen, daß man den Plan habe, nach Wisconsin zu gehen, da ich einmal hierüber das Nothwendigste berichten will. Man wende sich daher in New-York an den verpflichteten Agenten

Digitized by Google

von Wisconsin (für dies Jahr Herr H. Härtel), dessen Wohnung man auf der Office der deutschen Gesellschaft erfahren kann. Dieser hat von seiner Regierung den strengsten Befehl, denjenigen, welche sich an ihn wenden, um nach Wisconsin zu reisen, mit bestem Rath und That ex officio zu dienen, für ihre beste und billigste Weiterreise zu sorgen und sie vor Betrug möglichst zu schützen. Auch kann man sich blos an die deutsche Gesellschaft in der Absicht wenden, von ihr ein Haus vorschlagen zu lassen, welches die Spedition nach Milwaukie übernimmt. So eben sagt mir mein Nachbar, der Thierarzt John aus Rochlitz, daß er sehr reell und billig von einem gewissen Herrn Wolf (Expedient bei der deutschen Gesellschaft in New-York) nach Milwaukie expedirt worden sei. Nur aber gebe ich den wohlgemeinten Rath: daß Mehrere zusammentreten und in Corpore sich veraccordiren, weil in diesem Falle man doch sehr leicht eine Ermäßigung des Preises erreichen kann. Bei der Veraccordirung jedoch bemerke man ausdrücklich, daß man nur per Dampf von New-York über Albany, Buffalo, Detroit, Neubuffalo und Chicago (spr. Tschicago) nach Milwaukie expedirt sein will. Von New-York nämlich reise man per Steamboat (spr. Stihmboot, Dampfschiff) nach Albany, und von dort bis Buffalo per Eisenbahn. Lasse sich ja Niemand bereden, auf dem Canal zu fahren, unter dem Vorgeben, daß man billiger wegkomme. Es ist diese Billigkeit blos scheinbar, denn das Wenige, was man erhält, verzehrt man wieder

Digitized by Google

doppelt in der längeren Zeit der Reise, indem man per Eisenbahn binnen 36 Stunden von Albany bis Buffalo fährt, auf dem Canal aber oft 14 Tage und länger braucht. Es kommt daher sehr häufig vor, daß die Passagiere unterwegs von dem Canal-Boot abgehen, ihr eingezahltes Passage-Geld lieber verlieren und von einer Zwischenstation aus noch per Eisenbahn weiterreisen.

Von Buffalo gehe man über Detroit und Neubuffalo bis Milwaukie, theils per Steamboat, theils per Eisenbahn. Auch hier rathe ich Niemandem, sich unmittelbar von Buffalo bis Milwaukie per Steamer expediren zu lassen. Der Preis ist fast derselbe, und doch braucht man zur Reise durch den Erie-, (spr. Ihri-) Huron- und Michigan-See wenigstens noch einmal so lange, als über Neu-Buffalo und Chicago, und doch ist die Reise bei weitem gefährlicher. Ich behaupte nicht zu viel, wenn ich versichere, daß man auf der kurzen Reise über diese drei Seeen mehr Lebensgefahr ausstehet, als auf der langen Reise über den Ocean. Da nämlich diese Seeen sehr eng sind, so ist das Wasser, auch bei völlig stiller Witterung, fast immer in Bewegung. Bläst nun ein etwas starker Wind, so ist der See äußerst heftig und leicht scheitern dann die Schiffe am nahen Strande. Eine noch weit größere Gefahr aber, als diese, droht den Schiffen durch das hier leicht mögliche Zusammenrennen derselben. Man erinnere sich nur an die schauderhaften Unglücksfälle der letzten Jahre. Wer also Ohren hat, zu hören, der höre! —

Von New-York bis Milwaukie habe man aber

Digitized by Google

ja alle seine Effecten, besonders Kleinigkeiten, die sich leicht auf die Seite schaffen lassen, stets im Auge. Die Dieberei geht leider, besonders auf Dampfschiffen, ins Weite. Je weiter man nach dem Westen kommt, desto mehr nimmt diese Gaunerei ab. Wer viel und schweres Gepäck in recht festen Kisten mit sich führt, thut sehr wohl, es in New-York einem Spediteur (z. B. den Herren Rischmüller & Löscher, Greenwich-straße No. 70, welches Haus mir immer als reell genannt wurde) zu übergeben und es sich durch dasselbe als „Kaufmannsgut" unmittelbar nach Milwaukie an ein Handlungshaus, z. B. an die Herren Maler & Wend, Ostwasserstraße, oder an die Herren Greulich & Härtel, Westwasserstraße, Milwaukie, Wisconsin senden zu lassen. Nur muß man bei der Uebergabe in New-York dafür sorgen, daß sie sogleich abgehen, damit man nicht am Ende in Milwaukie lange auf die Ankunft seiner Effecten warten und viel Zeit versäumen muß. Wer die kleine Ausgabe nicht zu scheuen braucht, kann diese Effecten auch versichern, wo er dann ganz ungefährdet ist. Auf diese Weise entgeht man der beschwerlichen Arbeit des mehrmaligen Auf- und Abladens, und dennoch erspart man bedeutend an Fracht, da von New-York bis Milwaukie nur die ganze Person 100 Pfd. frei hat, für die Ueberfracht aber noch extra Entschädigung gefordert wird *). Kleinigkeiten, die man mit den

*) Wenn ich nicht irre, so geben von New-York bis Milwaukie 100 Pfd. Passagier-Gut 1 Dollar Ueberfracht, wohingegen 100 Pfd. Kaufmannsgut nur 63 d. zahlen.

Digitized by Google

Händen nothdürftig fortschleppen kann, werden nicht gerechnet; überhaupt rechnet der Amerikaner mit dem Einwanderer nicht so genau. Kinder unter 12 Jahren gelten auf der ganzen Reise nur für halbe Personen und bezahlen daher von New-York bis Milwaukie nur die Hälfte, haben aber auch nur 50 Pfd. Fracht frei; doch fragt auch hier kein Mensch nach einem Geburtsschein, und wird nicht so genau genommen.

Da ich nicht weiß, ob ich späterhin wieder auf Eisenbahnen zurückkomme, so will ich hier nur einige Bemerkungen hierüber beifügen. Dieselben werden nämlich bei Weitem nicht so reell und sorgfältig bedient, wie in Deutschland. Wenn z. B. in Deutschland jede $^1/_2$ Stunde ein Bahnwärter steht, der seine angewiesene Strecke zu beaufsichtigen und in der allergrößesten Ordnung zu erhalten hat, so ist diese Art Leute hier eine unbekannte mathematische Größe. Man kann sich also leicht denken, daß auch die Dämme, Schienen ꝛc. selbst nicht in einem so vollkommenen Zustand sich befinden können, als dort. An vielen Stellen ist die Bahn mit Gras, oft mit so hohem Grase bewachsen, daß man ganze Strecken weit keine Schiene sieht. Oft auch fehlt ein Stück Schiene, — das schadet aber in den Augen des in dieser Hinsicht so leichtfertigen Yankees (gebornen Amerikaners) nicht: was giebt er auf sein oder Anderer Leben?! — Wer mag sich bei diesem unverantwortlichen Leichtsinn über die vielfältigen Unglücksfälle wundern, die auf amerikanischen Eisen-

Digitized by Google

bahnen vorkommen? — In Deutschland ist fast bei jedem Wagen ein Schaffner, hier aber bei jedem Zuge nur einer oder zwei, die im vollen, pfeilschnellen Laufe von Wagen zu Wagen klettern und die Tickets (Fahrbillets) einfordern. Daß man bei der Fahrt auf diesen Eisenbahnen oft recht unfreundliche Stöße erhält, kann sich Jeder wohl von selbst denken.

In Albany versorge man sich auf 1½ Tag mit Nahrung, da gewöhnlich nur in Syracusa längere Zeit angehalten wird, welcher Aufenthalt aber gewöhnlich gerade in die tiefste Nacht fällt, wo Alles schläft. Auch ist an solchen Stationen Alles sehr theuer.

Nach manchen Rippenstößen und Unbequemlichkeiten hat man nun endlich das Ziel seiner Reise, Milwaukie, erreicht, und man betritt dort den Boden von

Wisconsin

zum ersten Mal. Ueber seine geographische Lage, sein Klima ꝛc. werde ich weiter unten sprechen, wenn ich erst den Neueingewanderten in das Innere Wisconsins begleitet haben werde. Jetzt nur Einiges über Milwaukie selbst. Milwaukie ist eine Stadt, welche vor 12 — 15 Jahren nur aus 2 — 3 Blockhütten bestand, jetzt aber eine Stadt mit meilenlangen, schnurgeraden Straßen, großen, schönen, massiven Häusern, Palästen, Kirchen, Schulen ꝛc. und von 27 — 28,000 Einwohnern bewohnt ist. Man er-

Digitized by Google

ſtaunt, wenn man in dieſer jungen, aus der Erde faſt wie ein Pilz hervorgeſchoſſenen Stadt wandert und den kurzen Zeitraum bedenkt, welcher zwiſchen ſeinem Embryo und ſeiner jetzigen Größe und Ausbildung liegt. Täglich nimmt ſie zu und täglich wird an der Verſchönerung dieſer Stadt gearbeitet. Die Straßen werden erhöht, um ſie trocken und geſund zu legen; Gasbeleuchtung erhellt die Nacht; mehrere Eiſenbahnen werden in nächſter Zukunft dort ausmünden; Aquäducte ſind veranſchlagt; die zweckmäßigſten Löſchanſtalten ſind getroffen, ſo daß faſt nie ein entſtandenes Feuer weit um ſich greift ꝛc.

Hier nun muß ſich der neue Einwanderer die ernſte Frage vorlegen: „Was ſoll nun werden?“ — Biſt du Handwerker, und willſt du dieſes auch hier wieder betreiben und dich in Zukunft darauf nähren, ſo ſiehe zuerſt zu, ob du ein Unterkommen in einer Werkſtelle findeſt. Bedenke aber, auch wenn du in Deutſchland der geſchickteſte Arbeiter in deinem Fache geweſen wäreſt, daß du hier damit wenig Epoche machen wirſt, ſondern erſt wieder lernen mußt, da hier Alles meiſtens ſchneller, mit andern, meiſt verbeſſerten Werkzeugen ꝛc. betrieben wird. Poche alſo nicht auf deine Geſchicklichkeit und Kunſt, ſondern — lerne und begnüge dich im Anfange mit einem geringeren Lohn. Denke nicht, daß, wenn du amerikaniſchen Boden betrittſt, die Menſchen über dich, als einen ſo ausgezeichneten Arbeiter, — ſo geſchickten Künſtler oder ſo großen Gelehrten ſtaunen, ſich um dich und deine Arbeit, deine

Digitized by Google

künſtleriſchen Erzeugniſſe oder deine gelehrten Producte ſchlagen. Es giebt in Amerika ausgezeichnete Männer aller Klaſſen und Wiſſenſchaften genug; darum ſei nicht ſtolz und aufgeblaſen, wodurch du dich höchſtens nur recht lächerlich machen kannſt, ſondern — lerne, und du wirſt es mit der Zeit recht gut haben.

Oft iſt es der Fall, daß Einwanderer hierher kommen und nicht ſogleich in ein von ihnen in Deutſchland erlerntes und betriebenes Geſchäft eintreten können. Dann, Freund, kannſt und willſt du nicht von der Schnure leben, nimm jede Arbeit an, die dir vorkommt, die du verrichten kannſt und die dich nährt. Glaube nicht, daß man in Amerika ſo engherzig ſei, den Mann nach dem Rock oder nach dem Geſchäft, welches er betreibt, zu beurtheilen und ihn deswegen zu ſchätzen oder zu verachten. Hier iſt Jeder gleich — denn Jeder iſt Staatsbürger vom Präſident bis zum Holzhacker herab. Ich habe Menſchen geſehen, die im feinſten Frack, ſchwarzſeidener Weſte ꝛc. in Milwaukie mit einer Schippe die Erde ebneten, welche von den Fuhrleuten zur Auffüllung der Straßen dahin gefahren worden war. Das ſchändet ſie hier nicht, und kein Menſch ſieht darauf. Er nährt ſich damit ehrlich, und — das iſt genug! — Sei es nun im Comptoir mit der Feder, — ſei es auf der Straße mit der Schippe in der Hand! — Sei alſo klug: gieb dich als Deutſcher auf und ſei ganz Amerikaner! — Freilich iſt dies nicht Jedermanns Sache, der erſt von Deutſchland herüber-

Digitized by Google

kommt und dies noch nicht vergessen kann. Es mangelt ihm noch an jener unabhängigen, selbst entschließenden Fügbarkeit in alle Verhältnisse, die den von Jugend auf zur allseitigen Selbstbestimmung angeleiteten Amerikaner so sehr charakterisirt. Daher ist es auch nur sehr selten der Fall, daß es dem neuen Einwanderer gleich im ersten Augenblicke gefällt. Er kommt hierher mit zu großen sanguinischen Hoffnungen, noch zu sehr eingenommen für seine alten, deutschen, liebgewonnenen Institutionen, denkt nur an diese zurück, und ist taub und blind für das Neue, Bessere: sieht Alles mit trüber Brille an und urtheilt falsch; die Sprache, das Klima, die Nahrung, die Politik, die Menschen und tausend andere Dinge sind ihm fremd und ungewohnt. Jetzt wird er mißmuthig, stellt Vergleichungen zwischen dem alten und neuen Vaterland an, übersieht das Wohlthätige und Gute Amerikas und das Mißliche und Nachtheilige Deutschlands und urtheilt — partheiisch und falsch. Daher kommen die vielen Jeremiaden, welche von neuen Einwanderern gesungen und nach Deutschland zurück berichtet werden; — daher kommen die gewaltigen Widersprüche solcher Berichterstatter, von denen der Eine, dem nicht sogleich Alles gelingt, und der auch bei der größesten Anstrengung nicht sogleich lohnende Beschäftigung erhalten kann, Amerika ungebührlich schlecht macht, indem es doch der Andere, dem es zufällig glückt und der gleich nach seiner Ankunft ein recht gutes Unterkommen findet, wieder ungebührlich lobt.

Digitized by Google

Darum, Freund, lerne erſt Amerika etwas kennen und dich einrichten, ehe du in die alte Heimath ſchreibſt und den Stab über dein neues Vaterland brichſt, oder es über die Gebühr erhebſt! —

Etwas ganz Anderes, als bei dem Handwerker oder Handarbeiter iſt es bei dem, der Geld hat und Oeconomie betreiben will. Hier nun aber fragt ſichs wieder: Haſt du viel, oder wenig? — Iſt das Erſtere der Fall, ſo rathe ich dir wohlmeinend, bleibe in der Nähe ſchon ziemlich bebauter und ſtark bewohnter Gegenden. Hier giebts ſchon Abſatzwege deiner Producte, hier ſind die beſten Straßen, — hier iſt ſchon am meiſten für Kirchen und Schulen geſorgt, — hier kannſt du dich am Erſten in geſellſchaftlichen Kreiſen erholen, — hier kannſt du dich, mit einem Worte, am meiſten deines Geſchäfts und deines Lebens freuen! — Haſt du aber wenig, und willſt du dennoch Oeconomie betreiben und viel Land für wenig Geld beſitzen, ſo mußt du weiter nach Norden oder Nord-Weſten gehen, und dich da anbauen, wo noch Congreßland (à Acker $1^1/_4$ Dollar) zu kaufen iſt, wo aber freilich an Cultur des Landes um dich herum noch wenig zu haben iſt; wo es gar keine oder doch nur ſehr ſchlechte Straßen giebt; wo du deine Producte gar nicht oder doch nur ſehr ſchwer verwerthen kannſt; wo an Kirchen und die Erziehung deiner Kinder in Schulen noch Jahre lang nicht gedacht werden kann; wo dein nächſter Nachbar wohl oft mehrere engliſche Meilen weit von dir wohnt; wo du nichts ſiehſt, als Himmel und Buſch. Wohl

Digitized by Google

Mancher denkt sich dies leichter, als es ist, und träumt und schwärmt von einer idyllischen Einsamkeit; aber er sieht sich sehr bald enttäuscht und bereut es. Bist du noch jung, so magst du dies noch eher thun und dich mit der Zukunft trösten, die auch deine Gegend nach und nach noch beleben wird; bist du aber schon bejahrt, so bringst du, glaube es mir, deine ganze irdische Zukunft zum Opfer.

Beim Ankaufe einer Farm oder wilden Landes nimm, wo möglich, einen sachverständigen Freund, der schon längere Zeit in Amerika ist, zu Hülfe. Auch er kann zwar bei den schändlichen, spitzfindigen Betrügereien hintergangen werden, du aber wirklich noch viel leichter. Er ist mit der Sprache mehr bewandert, als du; er kann mit dir wenigstens an die rechte Schmiede gehen, wo du in Wahrheit erfahren kannst, was es etwa mit dem Lande, welches du zu kaufen gesonnen bist, für eine Bewandtniß hat, — ob es wirklich dem gehört, der es dir verkaufen will, — ob noch unbezahlte Schulden darauf lasten u. s. f. Wenn in Deutschland Jemand ein Haus oder Grundstück kaufen will, so wird ihm, ohne daß er es verlangt, von der Obrigkeit gesagt, welche Lasten, Schulden ꝛc. etwa darauf ruhen; hier aber ist dies leider nicht der Fall: die hiesige Obrigkeit geht nicht weiter, als du verlangst und sie bezahlst. Uebrigens läßt sich leicht denken, daß in einer schon sehr belebten Gegend der Ankauf mit viel weniger Gefahr des Betrugs verbunden ist, weil hier Jeder weiß und man es sehr leicht erfahren kann, welche Verhältnisse etwa bei

Digitized by Google

dem oder jenem Stück Land Statt finden; wo aber im Gegentheil in einer wenig angebauten Gegend oft der Ansiedler nicht weiß, wem das nächste Stück Land gehört, da es noch nicht bebaut und bewohnt daliegt, — oder ob es dem wirklich gehört, der es etwa bewohnt.

Einen großen Fehler, den viele Neueingewanderte begehen, ist ihr zu großes Mißtrauen gegen Jeden, der ihm hier mit einem guten Rath dienen will. Es ist wahr, es giebt in Amerika Schurken in Hülle und Fülle, die den Auswanderer gern auszögen, — die nicht den Landsmann, ja oft selbst nicht einmal den Freund verschonen; aber gar Niemandem trauen und glauben, ist doch zu weit gegangen und das Kind mit dem Bade verschüttet. Schon manchem Frischen habe ich den besten Rath hier gegeben, so wie ich ihn nur meinem eignen Bruder geben könnte, — aber ich sah es ihm an, daß er mir nicht trauete. Meistens haben sie dies später sehr bereut, und mir es auch offen gestanden, daß sie besser gethan, wenn sie meinen Rath befolgt hätten.

Hat der Eingewanderte eine alte, schon eingerichtete Farm an sich gebracht, so ist es nicht schwer, diese zu bewirthschaften; hat er aber wildes Buschland gekauft und will dies nun erst zu einer Farm gestalten, so ist dies freilich ein böses Stück Arbeit, und erfordert tüchtige Arbeitskräfte und eine muthige

Digitized by Google

Ausdauer, wie ich aus eigner Erfahrung weiß. Ist kein Nachbar in der Nähe, zu dem er einstweilen ziehen kann, so baut er sich eine große Bretbude (Shantie, sprich Schäntie) und fängt nun an, sich ein Loch in seinen Busch da zu beißen, wohin er seine künftige Wohnung erbauen will. Hat er genug Blöcke abgehauen und ihnen die gehörige Länge gegeben, so geht er aus und bestellt nun seine Nachbarn zu einer bestimmten Zeit zum Blocken. Dies schlägt so leicht Niemand aus, weil sie gewöhnlich Alle einander gegenseitig brauchen, und ginge er nicht, so würde wiederum Niemand zu ihm kommen. Lohn bekommt Niemand dafür, doch setzt es sehr gute Kost, und der Whisky (Branntwein) spielt für den Liebhaber oft eine bedeutende Rolle dabei. Sobald die nothwendige Anzahl von Leuten da ist, legt man die 4 Schwellen (gewöhnlich 4 Eichenstämme), welche an den Enden auf eine ganz einfache Weise in einander gefügt werden; darauf kommen wieder Stämme und so wird nun fortgebaut, bis das Haus die beabsichtigte Höhe erreicht hat. Da, wo die Stämme auf einander zu liegen kommen, (also an den vier Ecken und an den Enden der Zwischenwände) steht ein Mann, der die Stämme durch Einhauen in einander fügt. Diese Leute bleiben oben, bis der ganze Bau vollendet ist. Je höher das Haus wächst, desto schwerer und gefährlicher wird natürlich auch das Hinaufrollen der schweren Stämme; daher werden tüchtige Streichbäume angelegt, auf welchen das Holz hinaufgeschoben wird — anfangs mit den Händen

Digitized by Google

und, wenn es zu hoch kommt, mit Stangen, worin eiſerne Stifte eingeſchlagen ſind. Die Einhauer, welche oben ſtehen, ziehen gewöhnlich an ſtarken Seilen. Um das Zurückrollen der Stämme zu verhüten, werden ſehr ſtarke Holzgabeln unterſtellt. Sind alle vorſichtig, ſo iſt nicht leicht ein Unglück zu beſorgen. — Das Ganze ſieht, wenn es fertig iſt, einem ſogenannten Meiſenkaſten gar nicht unähnlich. Thüren und Fenſter werden erſt ſpäter hineingeſchnitten. Hierauf kommen die Sparren und das Dach darauf. Die Räume zwiſchen den Blöcken werden dann mit Holz ausgeſtickt, mit Lehm verſchmiert, (wo möglich) Kalk darauf gebracht, und dann iſt von außen das Haus fertig. Man kann ſich leicht denken, daß ſolche Häuſer nicht gerade ein ſchönes Anſehen haben, auch nicht ſehr geräumig und bequem ſein können. Sie ſind auch meiſtens nur für die erſten Jahre berechnet, denn nach einigen Jahren baut ſich der Farmer ein ſchönes, beſchlagenes Blockhaus von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stockwerk, oder — wenn es ihm möglich iſt — ein Frame- (ſprich Frehm, d. i. Fachwerk-) Haus. Dieſe Frame-Häuſer ſind oft von geſchnittenem, oft aber auch — nach deutſcher Art — von beſchlagenem Holze gebaut und mit gebrannten oder Luft-Ziegeln ausgeſetzt. In hieſigem Bezirk Townſhip Mequon (ſprich Taunſchiep Miquon), freilich eine der belebteſten und cultivirteſten Gegenden Wisconſins, baut man ſelten noch rohe, ſondern gewöhnlich gut beſchlagene, von innen und oft auch von außen ganz mit Kalk abgeputzte

Digitized by Google

Blockhäuser (welche freilich dann den Vorzug vor allen andern haben) oder Frame-Häuser. Alte Ansiedler haben selbst schon große Ziegel- oder Steinhäuser. Die Bedachung ist fast durchgängig von Schindeln, nur hie und da, in der Nähe von Milwaukie und in Milwaukie selbst, findet man Ziegeldächer. Die Schindeln sind aber von den deutschen Schindeln ganz verschieden. Das hierzu zu benutzende Holz (Eichen- oder Fichtenholz) wird gewöhnlich in 17—18 Zoll lange Klötze geschnitten, dann in keilförmige Splitter 4, 6—8 Zoll breit gespalten, und auf der Schnitzbank so zugerichtet, daß sie ganz glatt, unten etwa $^1/_3$—$^1/_2$ Zoll dick und oben ganz schwach werden. Die beiden Seiten der Schindel werden ganz gerade gemacht (ich habe die meinigen gehobelt), so daß sie recht gut an einander sich anschließen. Wird nun gedeckt, so wird erst gewöhnlich das Dach mit Bretern (Latten sind natürlich weniger zweckmäßig) beschlagen, hierauf wird von unten reihenweise angefangen. Die zweite Reihe wird $3^1/_2$—5 Zoll über die erste, die dritte über die zweite und so fort, doch so gelegt, daß allemal wenigstens zwei Finger breit die untere Fuge der Schindel durch die darauf liegende wieder bedeckt wird. Natürlich kommen nun diese Schindeln, je nachdem sie lang oder kurz sind und je nachdem sie in größeren oder geringeren Zwischenräumen über einander gedeckt werden, drei-, vier- ja fünffach über einander zu liegen und das Eindringen von Schnee oder Regen ist nicht leicht möglich, besonders wenn auch Sorgfalt und

Digitized by Google

Genauigkeit beim Decken beobachtet wird. Ein solches Dach sieht äußerst nett und weit geschmackvoller aus, als ein deutsches Schindeldach. Eichenschindeln ziehen sich gewöhnlich bei der Sonnenhitze so, daß sie die gegossenen Nägel (wir haben keine andern, können aber auch bei unserem nur harten Holz keine andern brauchen) absprengen, und so besonders dem Schnee leichten Eingang gestatten. Diesem Uebel kann man jedoch dadurch abhelfen, daß man die Eichenschindeln ein- bis zweimal in großen eisernen Kesseln kocht, wodurch sie diesen Fehler verlieren, doch muß man sie, ehe sie verdeckt werden, erst wieder tüchtig abtrocknen lassen, weil sie sonst zu sehr zusammenschwinden und zu große Zwischenräume zwischen den Schindeln entstehen. Die Schindeln auf meinen Gebäuden sind alle gekocht, und sie haben sich seit vier Jahren noch nicht gerührt.

Ueber die Art und Weise der Ausrodung des Holzes, so wie der ersten Bebauung des Landes werde ich in einem der folgenden Capitel sprechen. Um mehr System in diesen kleinen Bericht zu bringen, will ich nach und nach von Wisconsin überhaupt, seiner geographischen Lage, — Ackerbau, — Producten, — Straßen, — Staatsverfassung, — geistigen Bildungsanstalten ꝛc. handeln und zuletzt, so wenig dies sich auch eigentlich thun läßt, meinen Lesern sagen: Wem eigentlich die Auswanderung anzurathen ist, und wem nicht? —

Digitized by Google

Ueber Wisconsin überhaupt.

Das Gebiet nordwestlich von Ohio (spr. Oheio) war noch bis Ende des achtzehnten Jahrhunderts eine Wildniß, welche sich mehrere Stämme von Ureinwohnern gegenseitig streitig machten. Die Militärposten, welche bis nahe an die westlichen Grenzen von Ohio vorgeschoben waren, so wie einzelne Pelz- und Rohlederhändler, waren die einzigen civilisirten Menschen vielleicht, die den Boden von Wisconsin von Zeit zu Zeit betraten. Nach und nach setzten sich diese Pelzhändler fest, gründeten Niederlagen, und da sie sich von der Fruchtbarkeit und Gesundheit des Landes leicht überzeugten, und die Gewässer sich mehr und mehr mit Schiffen belebten, so zogen immer größere Massen von Ansiedlern heran, so daß das schnelle Wachsthum der Bevölkerung dieses Landes fast beispiellos dasteht. So war z. B. die Bevölkerung Wisconsins vom Jahre 1840—50 von 30,000 bis zu 305,000 angewachsen, welches Vermehrungsverhältniß in Wahrheit kein Staat der Union bis jetzt in gleichem Zeitraume aufzuweisen hat. Das Wachsthum Wisconsins war also in diesen zehn Jahren 900 Procent. Nach der letzten Zählung vom Jahre 1852 betrug die Gesammtbevölkerung über 400,000, und täglich fast strömen neue Schaaren herbei. Der Grund hiervon ist gewiß nicht sowohl in der Fruchtbarkeit des Landes, als hauptsächlich in seinem gesunden, dem Mittel- und Nord-Deutschen ganz zuträglichen Klima und in dem guten Trinkwasser zu

Digitized by Google

ſuchen und zu finden; denn in erſterer Hinſicht ſtehen einzelne andere Staaten der Union wohl mit ihm auf gleicher, ja oft noch auf höherer Stufe. Was könnte es dem Menſchen auch helfen, wenn er den fruchtbarſten Boden unter ſich hätte, aber keinen Augenblick ſicher wäre, daß ihn ein bösartiges Fieber aus allen dieſen Herrlichkeiten reißt und in die himmliſche Herrlichkeit verſetzt! — Ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß man in Deutſchland immer für ein Land oder eine Gegend in Amerika ſchwärmt, wo kein Winter, ſondern ewiger Frühling und Sommer herrſcht. Wehe dem, der dieſer Schwärmerei ſogleich bei ſeiner Ankunft in Amerika nachgiebt, und in eine ſüdliche Gegend zieht; in ſehr vielen Fällen büßt er es mit dem Leben. Ich für meinen Theil kann nur dazu rathen, ſich in Amerika anfangs ein Klima aufzuſuchen, welches mit dem gewohnten ziemlich gleich iſt. Hat er ſich ſpäter an die große Veränderlichkeit der Witterung gewöhnt, ſo kann er ohne zu große Gefahr in eine ſüdlichere Gegend ziehen. Freilich kommt es auch hier wieder darauf an, ob er ein Geſchäft im Freien oder in der Stube betreibt, in welchem letztern Fall man ſich mehr vor der Hitze ſchützen kann.

Geographiſche Lage, Flächeninhalt, Eintheilung des Landes ꝛc.

Wisconſin umfaßt den größten Theil des nordweſtlichen Gebietes, welches nördlich vom 40,5° nördlicher Breite und zwiſchen dem Michigan-See und

dem Miſſiſſippi liegt, und dehnt ſich nördlich bis an den Superior-See aus. Ein Theil dieſer Fläche, welche zwiſchen Green-Bay (ſpr. Grün-Bey) und dem Superior-See, und im Norden und Oſten der Flüſſe Menomonee und Montreal liegt, gehört zu Michigan. Ein anderer Theil im Weſten und Norden der Flüſſe St. Croix und St. Louis, gehört zu Minneſota. Da alſo Wisconſin mehrere Grade ſüdlicher als Sachſen liegt, ſo iſt es zu bewundern, daß hier noch ſo ſtrenge Winter vorkommen. Vielleicht trägt die Nähe ſo großer Waſſermaſſen, ſo wie die unkultivirten großen Landſtriche viel hierzu bei. Die Tage und Nächte werden hier natürlich nie ſo lang, aber auch nie ſo kurz, als in Deutſchland. Am 21. Juni, wo der längſte Tag iſt, geht die Sonne 4 Uhr 28 Minuten auf und 7 Uhr 32 Minuten unter. —

Der Flächeninhalt Wisconſins, die Gewäſſer der Seeen Michigan und Superior ausgeſchloſſen, beträgt 54,000 □Meilen oder 34,560,000 Acker.

Was die Eintheilung Wisconſins, ſo wie der ganzen Union in Countys, Townſhips, Sectionen ꝛc. betrifft, ſo iſt ſie eine ganz naturgemäße, aber in Deutſchland nicht bekannte. Das ganze Land nämlich iſt eingetheilt, wie ungefähr ein Damenbret. Jedes Feld deſſelben denke man ſich als eine Section (ſpr. Seckſchn), welche 640 Acker Land in ſich faßt und eine engliſche Meile lang und eben ſo breit iſt. Die Abgrenzungen dieſer Felder denke man ſich als Wege (roads), und es iſt daher natürlich, daß alle

Digitized by Google

dieſe Wege nun ſchnurgerade, winkelrecht von S. nach N., und von O. nach W. gehen, was dem neuen Einwanderer im Anfange auffällt. Hauptſtraßen ſind vier, Nebenſtraßen nur drei Ruthen (à $16^1/_2$ amerikaniſche Fuß oder circa $17^1/_2$ deutſche) breit. 36 ſolcher Sectionen (36 □Meilen) machen ein Townſhip (ſpr. Taunſchip, d. h. Grafſchaft), — mehrere ſolcher Townſhips zuſammen ein County (ſpr. Caunty) aus. Die Größe der Countys iſt verſchieden: das unſrige, Waſhington County, iſt 30 Meilen breit und 24 Meilen lang.

Nun denke man ſich von S. nach N. (alſo von der Grenze von Illinois aus nach Greenbay zu) 40 gerade, 6 Meilen von einander entfernte Linien, und belege ſie von O. nach W. zu mit Zahlen, ſo hat man die Ranges (ſpr. Rentſches); und nun denke man ſich endlich 37 eben ſolche 6 Meilen von einander entfernte Linien von O. nach W., und belege ſie ebenfalls von der Grenze von Illinois aus nach Greenbay zu, alſo von S. nach N., mit Zahlen, ſo hat man die Towns (ſpr. Tauns). Auf dieſe Weiſe denke ich meinen Leſern ein ganz treues Bild von der Eintheilung des Landes gegeben zu haben.

Da nun, wie man ſich leicht denken kann, alle Anſiedler auf dem Lande ihre Wohnungen und ſonſt nöthigen Gebäude an die Straßen bauen und ihr Grundbeſitz nach dem Innern der Section, in der ſie wohnen, ſich hinerſtreckt, ſo iſt es natürlich, daß ſich nur ſehr ſchwer ähnliche Dörfer, wie in Deutſchland, bilden können. Es iſt eigentlich ein ununter-

Digitized by Google

brochen fortlaufendes Dorf, welches natürlich um so belebter und zahlreicher bewohnt ist, je mehr oder weniger die Bewohner Land besitzen. Die Ansiedler von Township Mequon haben von 1/4 bis zu 40, nur Wenige 80 oder mehr Acker Land im Besitz, woher es natürlich auch kommt, daß die hiesige Gegend so sehr belebt und stark bewohnt ist.

Klima.

Das Klima Wisconsins ist im Allgemeinen dasselbe von New-York und New-England; doch ist hier die Atmosphäre trockener, durchsichtiger und daher auch gesunder, als dort, so wie es auch diesen Vorzug vor Indiana, Illinois, Missouri ꝛc. behauptet. Wisconsin wird bis jetzt unter den westlichen Staaten für den gesundesten gehalten. Zwar ist oft im Sommer die Hitze ziemlich drückend, so wie im Winter die Kälte ziemlich stark; doch kann ich keinen Unterschied finden zwischen dem hiesigen Klima und dem Klima der Lommatzscher Gegend in Sachsen; denn auch dort war es im Sommer oft recht drückend heiß und im Winter sehr kalt. Ich bin nun 5 Jahre im Lande. Der erste Winter, von 1848—49, trat schon Mitte November ein. Es fiel ein ziemlich hoher Schnee und 13 Wochen lang war ununterbrochen die schönste Schlittenbahn. Die folgenden Jahre aber gab es sehr wenig Schnee und nie anhaltende Kälte. Der letzte Winter von 1852—53 war der mildeste von allen, mit fast gar keinem Schnee und wenig Frost. Auch folgte kein Nachwinter. Doch sind dies aller-

Digitized by Google

dings immer nur Ausnahmen. So viel steht fest, daß wir bei weitem diese Kälte im Winter nicht haben würden, wenn wir nicht manchmal so sehr durchdringende, schneidende Nord- und Nord-West-Winde hätten. Legt sich der Wind, so ist auch gewöhnlich die strenge Kälte vorbei. Sonderbar ist es, daß die intensive Kälte im Winter, so wie der Regen im Sommer hier fast nie über drei Tage anhält. Ueberhaupt ist die Witterung hier, so wie in fast ganz Nord-Amerika, ungemein veränderlich. Im Augenblicke, wo man vor Hitze verschmachten möchte, kommt eine kühle, oft nur zu kühle Luft, die Einem die Haut schaudern macht. Daß dies auf den, der noch nicht daran gewöhnt ist, oft einen sehr nachtheiligen Einfluß äußert, läßt sich leicht denken, weswegen ich auch jedem neuen Einwanderer rathe, im Anfange wenigstens, Sommer und Winter ein wollenes Hemd auf bloßem Leibe zu tragen, wodurch eine Erkältung in den meisten Fällen verhütet wird.

Eine andere Sonderbarkeit ist der lange, schöne Herbst und das spät eintretende Frühjahr, so wie die gewöhnlichen Spät- und Frühfröste. Der Herbst ist hier sehr reizend und unbedingt die schönste Jahreszeit von allen; doch gefriert es gewöhnlich gegen Michaelis schon ein paarmal, worauf sodann wieder die schönste Witterung eintritt. Man kann sich leicht denken, daß diese Fröste bei zärtlichen Pflanzen oft viel Schaden machen. Auch im Frühjahre gefriert es gewöhnlich weit hinaus, so daß man hier z. B. in den Gärten nie so zeitig Salat, Gur-

Digitized by Google

ken ꝛc. pflanzen darf, als in Deutſchland. Man würde die gänzliche Vernichtung derſelben riskiren. Zwar iſt man allgemein der Ueberzeugung (und ich glaube auch mit gutem Grunde), daß dieſe Spät- und Frühfröſte nach und nach ſich verlieren werden, je mehr der Buſch gelichtet und aufgeräumt, und das Land freier wird, ſo daß die Luft recht freien Durchzug hat und die Erde gut austrocknen kann. Schon jetzt will man einen großen Unterſchied zwiſchen den jetzigen und früheren Jahren bemerken. Wer weiß es nicht, daß Deutſchland in alten Zeiten in gleichem Verhältniſſe ſtand? —

Ein ſo ſchönes Frühjahr, wie man in Deutſchland hat, wo die Kälte in dem Grade abnimmt, in welchem ſich die Wärme ſteigert, kennt man hier ſehr ſelten. Nur dieſes Jahr (1853) fand eine Ausnahme ſtatt. Gemeiniglich ſind hier im März die Tage freundlich, aber die Nächte kalt, ſo daß es oft ſtark friert. So geht es fort bis Ende April oder Anfangs Mai. Jetzt auf ein Mal — in Einer Nacht oft — werden alle Bäume grün, und die Hitze tritt ſchnell ein. Je weiter nach Süden, deſto eher erfolgt dieſe Zeit, — je weiter nach Norden, deſto mehr wird ſie natürlich verzögert.

Tritt aber hier einmal das Frühjahr ein, ſo glaubt man kaum, wie ſchnell Alles wächſt. Anfangs des Monats Mai, wo man in der Lommatzſcher Gegend ſchon ganze Fuder Klee holte, — wo das Getreide oft ſchon Aehren zeigte, iſt hier noch nicht daran zu denken, und doch tritt ſchon Anfangs oder Mitte

Digitized by Google

Juli die Ernte ein. Ob auch dies sich vielleicht nach vielen, vielen Jahren einmal ändern wird, weiß nur Gott! —

Ackerbau.

Das Land von Wisconsin ist theils eben, theils schwach wellenförmig, theils hügelicht. Große, sehr bedeutende Berge giebt es in Wisconsin nicht. Das Land in unserer Gegend ist von Milwaukie aus bis noch einige Meilen weiter nördlich und nordwestlich von uns sehr schwach wellenförmig, ungefähr so, wie die Gegend zwischen Staucha bei Lommatzsch und Oschatz. Weiter nach Norden und Nordwesten jedoch erheben sich viele unbedeutende, kurze Hügel und das Land ist mehr oder weniger steinicht. Noch nördlicher, in den Townships 15, 16, 17 und 18 wird die Oberfläche wieder eben; nur daß das Klima natürlich desto unfreundlicher wird, je weiter man nach Norden kommt.

Man kann sich wohl denken, daß das ganze Land, bei der bekannten Fruchtbarkeit desselben, für die Betreibung von Oekonomie sehr geeignet ist und mit der Zeit sehr gewinnreich zu werden verspricht. Die Oberfläche ist theils mit dichten Waldungen besetzt, in denen die verschiedenartigsten Eichen, Buchen, Linden, Eschen, Ilmen, Wallnuß-, Zuckerahorn-, Hickory- und andere Bäume prangen, — theils besteht sie in großen Prärien (wilden Wiesen), theils aus Openings (spr. Ohpnings), d. h. Gegenden, wo Prärien mit sehr einzeln stehenden Hölzern (meist

Digitized by Google

kurze Eichen) abwechseln. Der Boden der Prärie ist gewöhnlich sehr gut und tragbar; auch macht die Kultur desselben natürlich bei weitem nicht so viel Mühe, als wo das ganze Land mit Holz bewachsen ist, und dasselbe erst entfernt werden muß. Und demnach kommt man auch eher zum Ziel. Es wird sogleich das Land im ersten Jahr mit drei bis vier, ja fünf Joch Ochsen (an Einem Pflug) umgerissen und besät, was bei Buschland, wie ich weiter unten sagen und beweisen werde, nicht möglich ist. Das zweite Jahr geht es schon besser und das dritte Jahr kann man ganz gut mit Einem Gespanne arbeiten und das Feld ganz ordentlich bestellen. Beim Ankaufe einer solchen Prärie ist es jedoch sehr nöthig, darauf zu sehen, daß man auch etwas Holz zum Brennen und zu Fenzen (ganz eigenthümliche Umzäunungen der Felder) hat. Ich werde weiter unten, so gut sichs thun läßt, diese Fenzen ebenfalls beschreiben.

Schon oben habe ich gesagt, daß der, welcher hierher kommt und Geld genug hat, sich eine schon eingerichtete Farm zu kaufen, gar keine großen Schwierigkeiten findet, seine Wirthschaft fortzusetzen. Man glaube nicht etwa, daß die Landwirthschaft hier bis jetzt so systematisch betrieben, oder daß Alles so herausgesucht wird, wie in Deutschland. Es kann dies auch nicht sein, wie Jeder einsehen wird, nachdem ich ihm die Arbeiten dabei und die Art und Weise der ersten Kultur so kurz als möglich auseinandergesetzt haben werde.

Digitized by Google

Sobald der Einwanderer sich ein Stück Buschland (mit recht hoch und schlank gewachsenen Eichen-, Zuckerahorn-, Hickory-, Nuß- und Lindenbäumen, was guten Boden anzeigt) gekauft und eine nothdürftige Wohnung für sich und seine Familie darauf gebaut hat, so fängt er an, die Bäume niederzuhauen, nachdem er zuvor das schon auf dem Boden liegende Holz aufgeräumt und auf Haufen geworfen hat. Um eine gewisse Ordnung hineinzubringen, ist es nothwendig, daß er nicht eher einen frischen Baum abhaut, bis er den vorhergehenden erst gehörig ausgeästet und in 12 — 14 Fuß lange Klötze (je nach der Stärke des Holzes) gehauen hat, so daß sie ein Joch Ochsen wegschleppen kann. Die Stöcke bleiben stehen, bis sie faul sind und nach einigen Jahren selbst herausgehen oder wenigstens leichter herausgerissen werden können. Man kann sich also leicht denken, daß ein solches Feld für das an einen solchen Anblick noch nicht gewöhnte Auge des neuen Einwanderers gerade keinen guten Eindruck macht. Als ich per Eisenbahn von Albany nach Buffalo fuhr und die vielen Stumpfe auf manchen Feldern sah, dachte ich: „Aber, müssen das nicht faule Menschen sein! Auf deinem Felde dürfen diese Stumpfe nicht stehen bleiben, die gräbst und reißt du mit Stumpf und Stiel heraus!“ — So denken Alle, die diesen Anblick zum ersten Male haben, aber Alle — lassen späterhin die Stumpfen auf ihren eigenen Feldern stehen, bis sie — ziemlich faul sind. Man denke sich die Sache nur recht. Wer im Monat Juni,

Digitized by Google

Juli, Auguſt, September ꝛc. (in welchen Monaten die meiſten Einwanderer eintreffen) anfängt, eine Farm einzurichten, muß nur machen, daß er Land klar bekommt, worauf er Winterfrucht ſäen kann, damit er künftiges Jahr ernten kann und nicht am Ende ſein Brod und ſeine übrigen Bedürfniſſe zwei Jahre lang kaufen muß. Wie lange nun würde er zubringen, die Stumpfen nur auf Einem Acker herauszugraben! — Unter dieſer Zeit könnte er wenigſtens zehn Acker klären, was ihm mehr Früchte gewährt, und wodurch ſeine Farm in weit kürzerer Zeit zu irgend einer Vollkommenheit gelangt. Die Bäume ſammt den Stumpfen durch fremde Leute herausroden laſſen, würde ungemein koſtſpielig werden, da der Tagelohn hier hoch ſtehet, und man keinen Arbeiter im Sommer unter vier bis fünf Schillingen, einen Knecht bei freier, guter Koſt und Wäſche jährlich nicht unter 80 — 100 Dollar erhält. Auf den Prärien, wo Farmer oft mit einem Beſitz von mehreren Hunderten, ja Tauſenden Ackern Landes wohnen, bekommt der Knecht nie unter 120, ja oft 150 und mehr Dollar Lohn. Iſt der Farmer mit ſeinen Gebäuden etwas zu Stande, und iſt er ſo weit, daß er keinen Wald mehr niederzuſchlagen geſonnen iſt, ſo denkt er dann daran, die Stumpfen zu entfernen, wodurch natürlich ſein Land gewinnt. So ſieht man jetzt ſchon in hieſiger Gegend alte Farmer, die ihr Feld theilweiſe ganz rein von Stöcken haben.

Sobald nun eine gewiſſe Fläche Holz niedergehauen und in Klötze geſchroten iſt, ſo werden zuerſt

Digitized by Google

die Reißighaufen verbrannt; sodann bestellt sich der Farmer einige starke Leute und 1—2 Joch starke Ochsen, wenn er deren noch nicht selbst hat. Die Ochsen schleppen die Klötze herbei und die Leute wälzen sie übereinander und schichten sie auf, worauf sie dann verbrannt werden. Freilich müssen nun immer Menschen dabei sein, die die Brandstücken immer wieder nachrücken, damit sie völlig aufgezehrt werden. Oft stehen dadurch 20—30 Acker in lauter einzelnen Feuern, was besonders des Nachts einen herrlichen Anblick gewährt, und (von der Ferne gesehen) einem militärischen Lager sehr ähnlich sieht.

Ist auch dies geschehen, so werden alle herumliegenden Kleinigkeiten noch zusammengerecht und verbrannt, das Land eingefenzt, besät und 3—4mal übereggt.

Die Fenzen sind verschiedener Art. Die gewöhnlichsten sind aus 11—12 Fuß langen und beinstarken Eichen- oder Lindenriegeln gemacht. Diese werden in einem stumpfen Winkel auf die Erde gelegt, doch so, daß das Ende des einen allemal auf dem Ende des andern aufliegt. Hat man die ersten Riegel eine Strecke fortgelegt, so fängt man von Vorne an, den zweiten Riegel darauf zu legen und so fort, bis die Fenze etwa $5^1/_2$ bis 6 Fuß hoch ist, worüber dann nicht so leicht ein Vieh springen kann. Auch braucht man hierzu oft ganze Blöcke, welche in gerader Linie übereinander gelegt werden, doch so, daß sie allemal an den Enden einander etwas überragen, worauf ein Querholz gelegt und dies einge-

Digitized by Google

hauen wird, so daß also der ganze Bau eine große Festigkeit erhält. Eine solche Fenze nennt man eine „Blockfenze." Wer Geld hat, läßt sich Breter schneiden, gräbt eichene Säulen ein und schlägt die Breter daran, was allerdings das Beste, aber auch das Kostspieligste ist. In den Prärien, wo das Holz oft sehr rar ist, muß man noch zu andern Mitteln greifen. Die Farmer daselbst nämlich lassen tiefe Graben um ihr Land machen und die herausgeholte Erde auf der innern Seite zu einem langen Damm aufwerfen, wodurch allerdings ebenfalls das Eindringen des Viehes verhindert wird. Selbst zu Drahtfenzen hat man seine Zuflucht nehmen müssen. Es werden dabei nämlich in gewissen Zwischenräumen Pfähle eingerammt und starker Draht mehrmals von einem Pfahle zum andern gezogen. Fenzen sind übrigens sehr nothwendig, weil sonst das Vieh, welches meistens frei herumläuft, in den Feldfrüchten viel Schaden macht.

Sobald die erste Frucht eingeerntet ist, so wird auch dann in den meisten Fällen noch nicht gepflügt, sondern nochmals gesäet, geeggt und geerntet. Manche brennen nach der ersten Ernte die Stoppel ab, was allerdings gut ist, wodurch man aber in Gefahr kommt, einen Waldbrand zu veranlassen, der bei dem vielen dürren Laub, welches im Busche liegt, leicht möglich ist; darum unterbleibt es in den meisten Fällen. Da die Oberfläche des Landes meistens aus lockerem, ganz schwarzem Boden, entstanden aus Jahrhunderte hindurch vielleicht verfaultem Holz und

Digitized by Google

Laub besteht, so geht diese Art der Bebauung in den ersten beiden Jahren sehr gut, denn die eisernen Eggenzinken reißen schon die Stoppeln von selbst heraus.

Erst nach der zweiten Ernte wird der Pflug angesetzt. Man kann sich aber nicht vorstellen, welche Mühe und Arbeit es bei den vielen Stumpfen und Wurzeln (welche letztere, außer bei Eichen, nicht tief gehen, sondern sehr oberflächlich liegen) kostet, solch neues Land zu brechen. Sieht man zu, so weiß man wahrhaftig nicht, wen man mehr beklagen soll: das arme Vieh oder den Ackersmann. Zu solchem ersten Aufbrechen des Landes sind nur Ochsen zu gebrauchen, denn die Pferde sind zu hitzig und würden bald Geschirr und Pflug zerreißen. Die Ochsen sind hier ungemein stark und ziehen bei weitem schwerer, als ihre deutschen Brüder, bleiben aber beim Pflügen augenblicklich stehen, wenn sie spüren, daß der Pflug hängt. Eine Leine wird nicht gebraucht, sondern sie sind außerordentlich gelehrig und gehen aufs bloße Wort. Auch ziehen sie hier nicht in Geschirren wie in Deutschland, die gar nicht aushalten würden, sondern auf ihren breiten Hälsen liegt ein einziges langes krummes Joch, wodurch sie mit einander verbunden sind. Unter dem Halse jedes Ochsen geht ein Bügel von recht zähem Hickory- oder Ilmenholz aufwärts und wird an beiden Seiten in geeignete Löcher gesteckt und oberhalb des Joches durch einen Vorstecker befestigt. In der Mitte des Joches ist ein sehr starker Ring angebracht, in welchen

Digitized by Google

eine ebenfalls ſtarke Kette geſchlungen und hinten am Pfluge befeſtigt wird. Dieſe Einrichtung iſt ſehr einfach und zweckmäßig, weil, wenn ſie an Geſchirren ziehen ſollten, dieſe ſchon gar nicht einmal aushalten würden, — auch würden jeden Augenblick die Ortſcheite an den Stumpfen hängen bleiben und der Pflug nicht nahe genug an die letztern geführt werden können. Die Pflüge haben keine Räder.

Da der Arbeitslohn zu hoch iſt, ſo dreſchen die wenigſten größeren Farmer ihr Getreide mit dem Flegel aus, ſondern thun dies mit Dreſchmaſchinen, welche durch 1—8 Pferde getrieben werden, je nachdem ſie klein oder groß ſind. Dieſe Maſchinen haben äußerlich faſt die Form einer gewöhnlichen deutſchen Getreidereinigungsmaſchine, nur daß ſie weit höher und länger ſind. Sie enthalten zwei ſtarke Walzen, in welchen ſtarke, eiſerne Kämme eingeſetzt ſind, welche die in den hindurchlaufenden Garben enthaltenen Aehren ausdrücken. Das Stroh wird durch eine Vorrichtung aufwärts gebracht, die Körner aber fallen abwärts und gehen über eine ebenfalls angebrachte Reinigungsmaſchine, ſo daß alſo das völlig reine Getreide ſogleich in den untergeſtellten Gefäßen aufgefangen wird. Die Walzen bewegen ſich natürlich gegenſeitig ganz ſo wie in einer ſogenannten Hanfmühle. Eine ſolche Maſchine driſcht ſo raſch, als ein Mann (ohne darnach erſt laufen zu müſſen) die Garben zulangen kann, und macht den Tag über 200—500 Buſchel (à Buſchel = 1/3 Dresdner Scheffel) fertig. Auf dieſe Weiſe kann ſchon eine ziem-

Digitized by Google

lich gute Ernte in wenigen Tagen ausgedroſchen werden. Freilich wollen bei dieſer Arbeit auch viele Arbeitsleute ſein, die die Garben zulangen, — das Stroh mit Gabeln einander zuwerfen und eine Strecke fortſchaffen und auf Feymen bringen, — das reine Getreide auffangen und forttragen, — die Pferde treiben u. ſ. w. Aber man iſt dann doch auch mit einem Male fertig. Ein Uebelſtand bei dieſen Maſchinen iſt allerdings der, daß die Blättchen am Stroh abgeriſſen werden und größtentheils verloren gehen (was doch bei der Strohfütterung des Viehes eigentlich das Beſte iſt) und daß das Stroh in Verwirrung kommt, welches ſodann das Häckerlingſchneiden erſchwert.

In älteren Staaten, wo ſchon die Felder ziemlich frei von Stumpfen ſind, ſo wie in Prairien hat man ſelbſt Maſchinen zum Mähen des Getreides, die von Pferden gezogen und dadurch in Bewegung geſetzt werden. Es ſoll ſogar Maſchinen geben, welche mähen und zugleich dreſchen und reinigen. Wahrhaftig, nun fehlt nur noch hinten die Mühle und der Backofen daran! — Ich ſelbſt habe Maſchinen letzterer Art noch nicht geſehen. Die Maſchine erſterer Art, welche ich arbeiten ſah, ſchnitt aber das Getreide ziemlich hoch ab; doch in Amerika wirds bei weitem nicht ſo zuſammengenommen, als in Deutſchland, und — nachdem das Getreide geerntet iſt, — wird das Vieh hineingelaſſen. Was alſo erſt verloren geht, kommt dieſem wieder zu Gute.

Ich habe früher faſt in allen ökonomiſchen Be-

Digitized by Google

richten aus Amerika geleſen, daß man, wo gar niemals, doch in einem Menſchenalter keinen Dünger brauche. Dieſe Berichte paſſen wenigſtens nicht auf die hieſige Gegend und im Allgemeinen auch nicht auf ganz Wisconſin. Zwar will ich nicht ſagen, daß es Niederungen und Thäler giebt, wo die verfaulte und zu kohlſchwarzem Humus gewordene Holz- und Lauberde mehrere Fuß, ja Ellen hoch liegt, und wo daher 15—20 Jahre lang an keinen Dünger gedacht zu werden braucht. Doch halte ich auch dies nur für eine ſogenannte „wilde Düngung", die bekanntlich den Werth bei weitem nicht hat, als die Düngung mit Miſt. Viele der alten Farmer hieſiger Gegend, wo durchſchnittlich ein äußerſt fruchtbarer Lehmboden, dem der Lommatzſcher Pflege ähnlich, ſich vorfindet, fangen ſchon jetzt an, das Stroh nicht mehr, wie früher, zu verbrennen, ſondern ihrem Viehe tüchtig einzuſtreuen und den daraus gewonnenen Dünger aufs Feld zu fahren; und man ſieht gar wohl an den Früchten, welches Land gedüngt iſt, und welches nicht.

Producte, Naturgeſchichtliches, Jagd ꝛc.

In Wisconſin gedeihen alle deutſchen Getreidearten, als: Weizen, Roggen, Gerſte, Hafer, Buchweizen ꝛc., vortrefflich; jedoch habe ich in den fünf Jahren meines Hierſeins erſt zwei gute Weizenernten erlebt, — drei Jahre hindurch litt er ſehr am Ruß. Der Weizen von Wisconſin gilt ſelbſt in den öſtlichen Staaten für den beſten. Im vorigen

Digitized by Google

Jahre (1852) ist eine ungeheure Menge von hier nach dem Osten und Europa ausgeführt worden, wodurch sich auch hier der Preis steigerte. Neben den Getreidearten erbaut man hier sehr viel Mais (türkischen Weizen), welcher besonders für das Vieh sehr nährend ist und ungemein stark mästet. Auch wird er oft gemahlen und zu Suppen oder Kuchen benutzt; doch schmecken diese etwas streng. Die Art der Bebauung des Mais ist folgende:

Auf gutem Lande werden mit der Krauthacke kleine Löcher in der Entfernung von ungefähr einem derben Schritt im Quadrat gemacht, in diese 3—4 Kerne gelegt und nur wenig lockere Erde darauf gestreut. Ist die Witterung günstig, so sproßt er schon nach wenigen Tagen hervor. Wenn er ungefähr 1—1½ Fuß hoch ist, so wird die Erde von beiden Seiten daran gezogen, so daß kleine Haufen entstehen. In diesem Zustand nun wächst er 6—8 Fuß hoch, in südlichen Staaten jedoch noch weit höher. Sobald im Herbst die Blätter durch den Frost leiden, so wird der Stengel unten abgeschnitten, die Fruchtkolben ausgebrochen, das Stroh in lockere Bündel gebunden und aufgestellt, damit es völlig trocken werde, worauf es dann unter Dach geschafft und mit der Zeit dem Rindvieh zum Futter gereicht wird. Dies frißt es sehr gern, weil es vielen Zuckerstoff in sich enthält. Die ausgebrochenen Kolben, die oft eine Länge von 1 Fuß und darüber erreichen, werden nun aus den sie umschließenden Blättern (Federn) geschält und an einen luftigen Ort geschafft. In südlichen Staaten

Digitized by Google

der Union, wo der Hafer nicht gut geräth, werden selbst die Pferde mit solchen Maiskolben gefüttert, und sie befinden sich sehr wohl dabei und werden fett.

Andere bekannte Feldfrüchte, welche hier in Menge erbaut werden, sind gelbe, rothe und weiße Rüben, Kraut, Kartoffeln ꝛc. Hinsichtlich der letzteren muß ich bemerken, daß seit mehreren Jahren sich ebenfalls die bekannte trockene und nasse Fäulniß eingestellt hatte, und besonders im Jahre 1851 große Verwüstung unter dieser Frucht anrichtete; voriges Jahr jedoch war sie ohne Spur verschwunden. Ob sie wiederkehren wird, weiß Gott. Im Süden soll die Kartoffel ausarten und süß werden; bei uns jedoch ist sie gerade wie in Deutschland, obgleich sie hier nicht so gern und daher auch nicht so häufig, wie dort, genossen wird. Fleisch ist hier die Hauptnahrung, und davon setzt es gewöhnlich des Tages drei Mal.

Raps, Rübsen, Lein ꝛc. wird ebenfalls, doch nicht allgemein gebaut, wahrscheinlich darum, weil seither die Oelmühlen noch zu selten waren. Auch diesem ist nun abgeholfen, und auch die Cultur dieser Früchte wird sich heben. Wicken und Linsen wollen nicht gerathen; sie blühen immer und tragen nicht. Desto besser aber gedeihen die Erbsen. Der Klee will bis jetzt in hiesiger Gegend ebenfalls noch nicht recht gedeihen, da er bei dem lockern Boden im Frühjahre gehoben und wurzellos gemacht wird. Späterhin, wenn das Land tüchtig durchpflügt und

Digitized by Google

die untere Lehmschicht mit der obern schwarzen, lockern Erde gut vermischt ist, wird sich auch dieser Uebelstand heben. In älteren Staaten ist der Kleebau schon stark im Schwunge. Von cultivirten Futtergräsern habe ich, außer Timothy, noch wenig gehört.

Kraut, Kohl, Kohlrabi, Gurken, Melonen, Kürbisse ꝛc. werden in großen Massen erbaut. — Die Kunstgärtnerei ist hier noch in der Kindheit, obgleich sie viel abwirft. Zeitige Gartenfrüchte werden sehr theuer bezahlt. Die Blumenzucht ist noch sehr einfach und ein Gewächshaus nicht einem deutschen an Mannigfaltigkeit der Gewächse zu vergleichen. Ich bin bei mehreren Gärtnern in Milwaukie gewesen, doch habe ich noch nicht einmal eine Camellia gesehen, obgleich mir gesagt wurde, daß welche da sein sollten. Wer einwandern und Kunstgärtnerei treiben will, thut wohl, sich besonders Sämereien aller Art, so wie Blumen mitzubringen, besonders schöne Georginen-Knollen, Rosen, Aurikel, Nelken ꝛc. Es giebt hier (besonders aber in den Prairien) viele hübsche Blumen und Kräuter, die in Deutschland in Gärten gezogen werden. Pfefferkraut, Zitronmelisse ꝛc. wächst an den Wegen, so wie Kaiserkronen an feuchten Stellen.

Von Obst werden hie und da schon ziemlich viel Aepfel, aber sehr wenig Birnen, und noch viel weniger Kirschen erbaut, weil die Bäume fast überall noch zu jung und daher noch nicht tragbar sind. Es werden jährlich eine große Masse von Bäumen gepflanzt und große Obstgärten angelegt, so daß der

Digitized by Google

Obſtbau in Wisconſin künftig großartig zu werden verſpricht. Jetzt bekommen wir die meiſten Aepfel, grün und getrocknet, aus dem Süden und Oſten. Birnen und Birnbäume ſieht man nur hie und da, ſo wie gute blaue Pflaumen und Kirſchen. Zwar giebt es hier im Buſch ſehr häufig eine gelbe, ſelbſt auch (wiewohl ſehr ſelten) blaue Pflaume; doch iſt ſie klein, rund und von wäſſerigem Geſchmack. Tauſende ſolcher Bäume werden in den Gärten gepflanzt und ſpäter mit Reißern guter Pflaumen veredelt. Auch nennt man hier einen im Buſch wild wachſenden Baum „Kirſchbaum“ (Cherry, ſpr. Tſcherry), doch iſt er dem deutſchen höchſtens nur im Holze etwas ähnlich. Seine Frucht wächſt mehr wie Johannisbeeren, iſt auch nicht viel größer, als dieſe, und ſchmeckt unangenehm und ſtreng. Da die Bäume durchgängig hier (Eichen ausgenommen) ihre Wurzeln nicht in die Tiefe ſchlagen, ſondern dieſelben nur ſehr oberflächlich gehen, ſo reißt der Wind ſie auch ſehr leicht aus der Erde, woher es denn kommt, daß hier die Obſtbäume faſt durchgängig ſehr niedrig gehalten und nicht ſehr hoch gezogen werden.

Wie oft habe ich, als ich noch in Deutſchland war, in marktſchreieriſchen Beſchreibungen von Wisconſin geleſen, daß der Wein, Wallnüſſe, Stachel-, Johannis- und Himbeeren ꝛc. im Buſche wild wüchſen. Obgleich Wein, ſo wie Stachelbeeren hier genug wild wachſen, ſo kann ich doch in Wahrheit verſichern, daß nicht leicht Jemand, der die Weintrauben mit ihren kleinen, blauen Beeren gekoſtet hat, ſich

Digitized by Google

zum zweiten Male deſſen gelüſten läßt, denn ſie ſchmecken hölliſch ſauer und bringen die beiden Mundwinkel in eine ſo unnatürliche Entfernung vom Mittelpunkte, daß man kaum glauben ſollte, daß ſie je wiederkehren könnten. Eben ſo iſt die Stachelbeere ſehr klein und wie ein Igel rauch; nur höchſtens ein genäſchiges Kind wird ſich gelüſten laſſen, davon zu koſten. Nußbäume giebt es ſehr verſchiedener Art, wildwachſend im Buſche, und mehrere ſind der welſchen Nuß ſehr ähnlich und im Geſchmack ganz gleich; nur iſt ihre Schaale viel dicker und daher der Kern kleiner. Johannisbeeren giebt es allerdings von allen Gattungen hier, jedoch nur in den Gärten. Im Buſch habe ich wenigſtens noch keine angetroffen, obgleich mir auch hier verſichert wird, daß es welche wildwachſend gebe. Himbeeren ſind in manchen (beſonders nördlicheren) Gegenden ein Unkraut. Wilden Hopfen giebt es ebenfalls, beſonders an den Flüſſen. Auch kommt zeitig im Frühjahr im wilden Lande ein kleiner, etwa 1 — 2 Fuß hoher Strauch zum Vorſchein, welcher eine große, ſchöne, weiße und ſehr wohlriechende Blume bringt, die eine zitrongelbe, ziemlich runde und die Größe eines mäßigen Hühnereies erreichende Frucht trägt. Iſt ſie reif, ſo ſchmeckt ſie ziemlich angenehm, und wird häufig mit Zucker eingeſotten. —

Der Weinbau mit veredelten Reben wird nur hie und da (weil die Berge fehlen) mit einigem Erfolge betrieben.

Ein Hauptproduct im Frühling giebt dem Farmer

der sogenannte Zuckerbaum (Zuckerahorn). Dieser Baum wird sehr stark und hoch, und aus seinem Safte wird Zucker (von 50 bis 500 Pfd. jährlich), Syrup und Essig bereitet. Ich will die Bereitung dieser Producte nur ganz kurz hier beifügen, da diese Kenntniß doch vielleicht dem und jenem Leser dieser Zeilen nicht ganz unlieb sein möchte. Die Bäume werden nämlich etwa 2 — 2½ Fuß hoch über der Erde mit einem 1 Zoll starken Schraubenbohrer angebohrt oder in dieselben mit der Axt in schräg ablaufender Richtung eine Kerbe eingehauen. Unter dieser Oeffnung wird ein Rinnchen ebenfalls in den Stamm geschlagen und so befestigt. Der wie ganz reines Brunnenwasser aussehende Saft dringt nun in die Wunde und fließt über das Rinnchen in einen untenstehenden kleinen Holztrog oder Kübel. Von Zeit zu Zeit wird das Wasser zusammengetragen und in bereit stehende Bütten gegossen. Nun wird an Ort und Stelle, d. h. im Busche, die Zuckerfabrik (?) errichtet, — es werden nämlich zwei starke Holzgabeln in die Erde gerammt, eine Stange querüber gelegt und 2 — 3 große eiserne Kessel daran gehängt, das Wasser, nachdem es durch ein reines Tuch filtrirt und so gereinigt worden ist, in diese Kessel gegossen, und so lange gekocht, bis es braun und dick wird. Der Wasserstoff verdunstet natürlich durch das starke immerwährende Kochen und der Zuckerstoff bleibt zurück. Damit das Wasser nicht überkoche, wird ein Stückchen Speck in jeden Kessel geworfen. Nachdem nun dies Wasser nach und nach

Digitized by Google

bis zu einem dünnen Syrup eingekocht ist, so wird dieser ins Haus genommen, nochmals ganz sorgfältig durchgeschlagen und dann in der Stube unter immerwährendem Rühren und Abschäumen auf dem Ofen so lange gekocht, bis er steif wird, worauf man ihn in mit Fett ausgestrichene Schüsseln gießt. Ist er kalt, so ist er auch ganz hart, hat eine lichtbraune Farbe, schmeckt sehr gut und ist den Zähnen durchaus nicht schädlich.

Syrup erhält man natürlich dadurch, daß man die Masse nur bis zur gewöhnlichen Dicke desselben einkochen läßt. Solcher Syrup übertrifft den gewöhnlichen Syrup (Molosses) bei weitem und ist ganz so, wie Honig.

Den Essig erhält man, indem man das Wasser bis zur Hälfte oder noch besser auf $^1/_3$ einkochen läßt, etwas Sauerteig, einige Brodrinden und etwas Rosinenstiele hinzuthut und es gähren läßt. Auch dieser Essig wird ungemein scharf, äußerst wohlschmeckend und ist ganz dem deutschen Honigessig ähnlich. Ist im Winter viel Schnee gefallen, so läuft im Frühling auch viel Zuckerwasser; fehlt dieser, so ist auch (wie heuer und schon seit drei Jahren) eine kärgliche Zuckerernte. Sie fällt gewöhnlich in die Monate März und April und dauert 3 — 4 Wochen und überhaupt so lange, bis der Baum anfängt, grün zu werden, wo dann das Wasser schleimig und gehaltlos wird.

Was die animalischen Producte Wisconsins betrifft, so sind sie ebenfalls denen Deutschlands ähn-

Digitized by Google

lich. Sie bestehen in Pferden, wovon hier viele gezogen werden, aber wegen der starken Nachfrage (da fast alle alten Farmer entweder schon Pferde haben oder sich welche anschaffen) noch sehr theuer sind. Ein gutes Stutenpferd kostet immer 70—100 und oft noch mehr Dollars. Die Pferde sind sehr hitzig und munter, und, wie mir scheint, ein Gemisch von englischer und polnischer Race, — laufen, wenn sie nicht gebraucht werden, meistens in den Fenzen herum, und sind so zahm und geduldig, daß jedes Kind mit ihnen spielen kann. Sie sind sehr an die Menschen gewöhnt (wie hier überhaupt alles Vieh), und nie habe ich hier noch ein Pferd getroffen, welches gebissen oder geschlagen hätte. Selbst die Hengste sind nicht bösartig. Vor drei Jahren wird kein Pferd eingespannt. — Ein anderes Product ist das Rindvieh, welches ganz dem deutschen ähnlich ist, nur daß die Ochsen meistens sehr groß und stark sind und mitunter ungeheuere Hörner haben. Ferner Schweine. Im Herbste bringen die Farmer (besonders aus den Prairien) viele tausend Schweine nach Milwaukie zu Markte. Diese werden zu Hause todtgestochen, abgebrüht, ausgeworfen, auf Wagen gepackt und fortgefahren. Die Fleischer (Butcher, spr. Butscher), welche sie aufkaufen, in Fässer einsalzen und meistens nach dem Osten versenden, haben davon oft ganze hohe Scheiterhaufen vor und in ihren Läden aufgeschichtet, so daß sie mit der Leiter hinaufsteigen müssen. Diese Schweine werden, je nachdem sie nun groß und fett sind, mit 3 bis 5

Digitized by Google

Dollars per 100 Pfd. gekauft. Rindfleisch kostet immer 5—6 Cent à Pfd. (1 Cent ist circa 4 Pf. und die niedrigste Geldmünze; 100 Cent = 1 Dollar). —

Deutsche Ziegen habe ich in Wisconsin noch nicht gesehen, wohl aber mexikaner Ziegen, die aber weit kleiner sind und einen kurzen, dicken Kopf, fast wie eine englische Dogge, haben.

Hunde giebt es hier von allen Raçen.

Alles dieses Vieh wird im Allgemeinen zur Zeit in Wisconsin noch sehr schlecht abgewartet und gepflegt, weswegen auch z. B. die hiesigen Kühe denjenigen Nutzen noch nicht gewähren, als in Deutschland. Nur Wenige (und dies besonders in erst nur neu befettelten Gegenden) haben Ställe, — die Meisten haben entweder gar keine, oder nur sehr mangelhafte, und das Vieh muß demnach oft Sommer und Winter im Freien zubringen und sich nähren, wie es kann: mit Stroh, Laub, ja sogar mit Holz. Man erstaunt, wenn man sieht, wie das Vieh Daumenstarke Linden- oder Zuckeräste von diesen Bäumen, die umgehauen worden sind, abbeißt und kaut. Hört es im Busche, daß Jemand an einem Baume haut, so kommt es oft eine englische Meile weit hergelaufen, und wartet mit Sehnsucht des Augenblicks, wo der Baum fällt, über den es dann begierig herfällt. Man kann sich oft nicht genug in Acht nehmen, daß man nicht das eine oder andere Stück davon erschlägt, was oft genug schon geschehen ist. Auch wenn es selbst in warmen Ställen gehalten wird, was in hiesiger Gegend meistentheils der Fall ist, so

Digitized by Google

bekommt es doch auch da wenig Heu, sondern meistens nur Stroh zu fressen, weil gute, tragbare Wiesen — bei der ziemlich großen Viehmasse — noch zu sehr fehlen. Daß das Vieh also während des Winters sehr abmagert, kann sich Jeder leicht denken, besonders wenn ein langer Winter ist und das Gras lange auf sich warten läßt. Ist letzteres aber einmal da, so glaubt man aber auch nicht, wie schnell das Vieh sich erholt und fett wird.

Sind viele Buchnüsse und Eicheln, so gehen die Schweine meistens im Wald herum und kommen dann schon ziemlich fett auf die Mast. — Abends kommen sie nach Hause, werden etwas gefüttert, schlafen in ihren freien Ställen und gehen früh wieder ihrer gewohnten Nahrung nach. So macht es auch das Rindvieh; doch kommt es auch oft vor, daß es ausbleibt und der Farmer es (oft mehrere Stunden und in wilden, unwirthbaren Gegenden oft Tagelang) suchen muß. Das ist freilich eine sehr schlimme Geschichte. Um aber das Vieh leichter zu finden, haben gewöhnlich einige Kühe oder Ochsen Glocken anhängen, die stark und weithin schallen. Kommen die Kühe Abends nach Hause, so werden sie gewöhnlich gleich auf der Straße (vor der Farm) gemolken, wobei sie etwas Futter erhalten. Sodann legen sie sich auf der Straße nieder. Um zu verhindern, daß sie nicht schon des Morgens fortgehen, ohne nochmals gemolken zu sein, so gewöhnt man sie daran, erst eine schwache Hand voll Salz oder ein Stückchen Brod zu nehmen. —

Digitized by Google

Das Federvieh des Farmers besteht hauptsächlich in einer Unzahl. Hühnern, Enten, Truthühnern, Perlhühnern, Gänsen ꝛc. Letztere hält hier nicht jeder Farmer, weil man in Amerika meistens auf Matratzen und unter durchnähten, wattirten Decken schläft. Tauben giebt es hie und da auch, doch habe ich außer den meinigen (wovon ich den Stamm mit aus Deutschland gebracht) und außer bei denen, die welche von mir haben, noch keine Farbentaube hier und auf dem ganzen Wege von New-York bis nach Wisconsin gesehen. Darum sind sie auch ziemlich theuer. Nur neulich erst habe ich ein Paar Mohrenköpfe, ein Paar Schwarzflügel ohne Striche und ein Paar Blaue mit Schnabelkoppen für 15 Dollars verkauft.

Was der Naturfreund gegen Deutschland recht schmerzlich vermißt, das sind die Singvögel. Es giebt eine Unzahl von Vögelgattungen hier, doch, auch wenn man die niedrigsten Ansprüche machte, so würde man doch nicht Einen Singvogel darunter finden. Einen Einzigen möchte ich fast ausnehmen, wenn er länger seinen Gesang ertönen ließe und wenn dieser mehr Touren in sich faßte Es ist ein rostbrauner Vogel, in der Körperstärke ungefähr wie ein Staar, hat aber einen sehr langen Schwanz. Sein Benehmen ist das der Nachtigall und sein Gesang ist dem der deutschen Zippe am ähnlichsten, nur daß ihm die schönen, mannichfaltigen Touren derselben fehlen. Er bleibt zwar und nistet hier, doch läßt er — sonderbarer Weise — seinen Gesang nur wenige Tage hören.

Digitized by Google

Wie hob sich das Herz, wenn die ersten Lerchen, Staare ꝛc. den nahen Frühling verkündigten! Wie freute man sich, wenn man den unvergleichlich schmelzenden Tönen der Nachtigall lauschte! — Das Alles muß man hier entbehren! Es ist doch eine recht unvollkommene Welt! — Ich glaube, daß ich weinen könnte, wie ein Kind, wenn ich wieder die erste deutsche Lerche oder Nachtigall hörte! — Zwar hat auch hier mancher Vogel eine schöne Tour, aber das ist auch sein Alles, was er kann; und dies leiert er nun den ganzen Tag, zum Uebelwerden des aufmerksamen, naturfreundlichen Zuhörers her. Es scheint, als habe Gott diese Geschöpfe (so wie viele Menschen) für ihre innere Gehaltlosigkeit durch äußerliche Pracht entschädigen wollen; denn viele dieser Wald- und Feldbewohner glänzen in den herrlichsten Farben. So giebt es z. B. ganz scharlachrothe, so wie scharlachrothe mit schwarzen Flügeln (Größe, wie ein schwacher Staar); ganz goldgelbe, so wie goldgelbe mit schwarzen Flügeln und schwarzem Schnippchen, Schnabel rosenroth (Größe, wie ein Zeisig); ganz lasurblaue (Größe, wie ein Stichlitz); eine Staarenart (natürlich ohne Gesang) ganz schwarz mit goldgelben und scharlachrothen Schwingen; eine Amselart, die aber die Farbe des Rothkehlchens hat und viele andere Sorten. Besonders zeichnen sich viele Arten von Baumhackern durch schöne Farben (aber auch durch ihr widerliches Gekrächze) aus. So hat man ganz schwarze mit purpurrothen Sträußen (Größe, wie eine Henne); weiße mit scharlachrothen Köpfen und

Digitized by Google

ſchwarzen Schildern ꝛc. ꝛc. Von deutſchen Vögeln giebt es hier blos die Kohlmeiſe, — ſeit einigen Jahren die deutſche Hausſchwalbe, — den Zetſcher, — (in den nördlichen Nadelhölzern) den Kreuzſchnabel, — einige Arten Raubvögel ꝛc. Kolibris giebt es hier in wenigen Sorten, — und ſie kommen, wenn man Blumen in der Stube hat, nicht ſelten in dieſelbe. Ich habe ſchon mehrere auf dieſe Weiſe gefangen, beſehen und wieder fortgelaſſen.

In Ermangelung aller Singvögel aber werden wir — à la Abdera — im März, April und Mai von Millionen Fröſchen in den Sümpfen mit einem herz- und ohrzerreißenden Concert erfreut. Da hört man alle Stimmen: Flöten und Klarinetten, Hörner und Fagotte — grob und klar; der Bullfroſch ſtreicht den Baß dazu. Tauſende davon pfeifen, gerade wie die Nachtigall mit ihrem Lockton: „Fitt! Fitt!“ —

Bienenzucht wird hie und da ebenfalls getrieben, doch giebt ſie einen größeren Ertrag, als in Deutſchland; auch habe ich noch nie gehört, daß Jemand ſeine Bienen im Winter zu füttern nöthig gehabt hätte. —

Ich habe mich bei dieſem Zweig der Naturgeſchichte etwas länger aufgehalten, als mancher meiner Leſer billigen wird; jedoch habe ich es deswegen gethan, weil Anfragen auch hierüber mehrmals an mich ergangen ſind und ich glauben darf, daß es für manchen Naturfreund nicht ganz ohne Intereſſe ſein wird.

Was die Jagd anlangt, ſo iſt ſie in hieſiger

Gegend nicht so ergiebig, als sich wohl Mancher in Deutschland vorstellen mag, der da glaubt, Hirsche, Hasen ꝛc. träten Einem die Absätze weg, und Rebhühner, wilde Tauben ꝛc. schwärmten um den Kopf herum wie die Mücken. Man kann sich dies leicht vorstellen, wenn man bedenkt, daß die hiesige Gegend ziemlich weit und breit schon zu sehr bewohnt ist und die Wälder gelichtet sind. Jedermann weiß, daß sich unter solchen Umständen das Wild zurückzieht. Demungeachtet aber giebt es für den Jagdliebhaber immer noch Wildpret genug, wenn er weiter nach Norden und Nord-Westen geht. Auch an den Ufern des Michigan-Sees (M. Lake, spr. M. Läk) — ungefähr $1^1/_2$—$1^3/_4$ Stunde von hier, — giebt es noch Hirsche genug, die aber hinsichtlich ihrer Größe ein Mittelding zwischen dem deutschen Hirsch und Reh zu sein scheinen. Man rechnet, daß vergangenen Winter mehr als 80—90 Stück dergleichen dagewesen und mehr als 50 Stück davon in einem Bezirk von wenigen englischen Meilen geschossen worden sind. Werden sie verfolgt oder sind sie verwundet, so gehen sie sogleich in den See und schwimmen (denn es sind sehr gute Schwimmer) oft Stunden lang, ohne dem lauernden Jäger Gelegenheit zu geben, ihnen das Lebenslicht auszublasen. Oft auch, wenn sie merken, daß die Luft für sie nicht ganz rein ist, schwimmen sie auf- oder abwärts, gehen da ans Land und retten dadurch ihr Leben. In der hiesigen und der deutschen Hirschjagd findet überhaupt der ganz gewaltige Unterschied

Digitized by Google

ſtatt, daß in Deutſchland der Jäger den Hirſch, hier aber der Hirſch den Jäger zuerſt ſieht, weil man des vielen Holzes wegen, das am Boden liegt, keinen Schritt thun kann, ohne Geräuſch zu machen. Der Hirſch nimmt daher gewöhnlich hiernach ſeine ſchnellfüßigen Maßregeln. Hat man kein Gewehr bei ſich, ſo iſt es oft der Fall, daß ſie längere Zeit vor dem Menſchen ſtehen und ihn anſehen und ſich ſodann ganz langſam entfernen. Ich fällte z. B. vor drei Jahren einmal einen Baum in meinem Walde und wollte ausruhen. Als ich die Axt ſenkte und mich umſah, ſtanden drei große Hirſche etwa 15 Schritte hinter mir. Wir hatten uns wahrſcheinlich beiderſeitig im Leben noch nicht geſehen, und betrachteten daher eine ziemliche Weile einander ganz genau. Ich hätte wohl Luſt zum Schießen gehabt, aber meine Axt wollte gar nicht losgehen, ſo ſehr ich auch daran drückte. Dies mochten meine Zuſchauer wohl auch merken. Sie entfernten ſich daher nur ganz langſam, nachdem ſie meine Perſon ihrem Gedächtniß gehörig mochten eingeprägt haben. — Oft ſind ſie mitten unter dem Vieh. So erzählte mir Einer meiner Nachbarn, daß er vor einigen Jahren, als er das Vieh aus dem Buſch geholt hatte und vor ſich her auf der Road (ſprich Rohd-Straße) trieb, bemerkte, daß er ja einen Hirſch unter ſeinem Viehe habe, der ſich freilich empfahl, als daſſelbe das Dunkel des Stalles ſuchte. — Deutſche Haſen giebt es hier nicht, wohl aber wilde Kaninchen, die im Sommer grau, im Winter weiß ausſehen.

Digitized by Google

Es besteht seit einigen Jahren das wohlthätige, dem deutschen ähnliche Gesetz, daß in einem gewissen Zeitraum kein Hirsch, Rebhuhn, Schnepfe ꝛc. geschossen werden darf, was gewiß ganz menschlich und lobenswerth ist. Für den Vernünftigen bedarf es freilich eines solchen Gesetzes nicht.

Auch an eßbarem, wildem Geflügel fehlt es bei der Jagd nicht. So giebt es hier eine Unzahl wilder Enten verschiedener Gattungen. Die größte davon ist, so viel ich weiß, die schwarze Ente oder auch Baumente. Sie ist von der Größe einer mäßigen Gans und nistet auf die Bäume. Wilde Gänse ziehen nur im Herbst in großer Menge hier durch. Auch giebt es mehrere Schnepfenarten, — im Frühling und Herbst eine Unzahl wilder Tauben, Turteltauben ꝛc. Die Rebhühner sind nicht viel größer wie die deutschen Wachteln; doch giebt es auch noch eine größere Art derselben, die nur im Busche leben und fast so groß wie eine Haushenne sind. In den Prairien giebt es hiervon eine große Menge und sie werden dort „Prairie-Hühner" genannt.

Unter die Thiere, welche hier nicht sowohl ihres Fleisches, sondern vielmehr ihres Pelzwerkes wegen, oder weil sie in den Feldfrüchten vielen Schaden machen, geschossen werden, gehören hauptsächlich Füchse, Waschbären (Raccoon, spr. Rackuhn), ein sehr scheues Thier, von der Größe eines Spitzes, was aber in den Maisfeldern oft sehr großen Schaden macht; — graue und schwarze Eichhörnchen, Fenzmäuse (ganz von der Gestalt und Farbe wie

Digitized by Google

ein rothes, deutsches Eichhörnchen, nur etwas kleiner); Erdmäuse (Größe wie ein großes Wiesel, und roth und schwarz gestreift) 2c.

Bären, wilde Katzen, giftige Schlangen giebt es hier gar nicht, wohl aber von ersteren beiden weiter nach Norden; sie sind aber dem Menschen nicht gefährlich, obgleich die Bären oft Schaden in den Viehheerden thun, weil sie gern Schweine und Kälber stehlen. Die so lästigen Musquiten sind nur an sehr dichtbewaldeten Stellen in der Nähe von Sümpfen, wo wenig Luftzug ist. Sie sind ganz den deutschen „Schnaken" ähnlich.

Die Gewässer wimmeln von unzähligen Arten wohlschmeckender Fische, Krebse und großer und kleiner Schildkröten.

Mit Brennholz, Bretern, Latten, Schindeln 2c. wird ein ungeheuerer Handel theils nach Milwaukie, Port Washington, Racine und anderen südlicher gelegenen Städten Wisconsins, besonders aber in südliche Staaten getrieben. Um meinen Lesern nur einen kleinen Begriff davon zu geben, will ich nur erwähnen, daß z. B. am Mississippi-Flusse über dem Einfluß des St. Croix-Flusses 11 Sägen mit dem Schneiden der Stämme beschäftigt sind und jährlich 15,000,000 Fuß Breter (1000 Fuß zu 10 Dollar gerechnet), und 10,000,000 Fuß Balken (1000 Fuß 5 Dollar) schneiden. Am St. Croix sind 17 Sägen, die jährlich 26,000,000 Fuß Breter und 22,000,000 Balken 2c. schneiden. Am Chippewa-Fluß werden 20,000,000 Fuß Breter und 4,000,000

Digitized by Google

Balken; am Black-Fluß 15,000,000 Fuß Breter ꝛc. gewonnen. Voriges Jahr wurde am St. Croix-See eine Schneidemühle mit 60 Sägen erbaut. Alle nur einigermaßen starke Flüsse (z. B. der Wisconsin-, Fox-, Wolfs-, Milwaukie-Fluß) sind meistentheils schon mit Säge- (so wie auch Mahl-) Mühlen besetzt, die freilich alle weit besser und zweckmäßiger construirt sind, als die deutschen.

Um jedem Verdacht einer wissentlichen Uebertreibung vorzubeugen, erwähne ich nur noch, daß mir bei obigen Angaben hauptsächlich amtliche und die Comité-Berichte der Regierung von 1852 vorliegen.

An Erzen giebt es hauptsächlich einen unerschöpflichen Reichthum von Eisen, Blei und Kupfer. Letzteres wird besonders in unendlicher Menge in den Kupferminen der Gegend des Superior-Sees gefunden; vielleicht die reichsten der Welt und dem Anscheine nach unerschöpflich.

Steinkohlen sind, meines Wissens, im Staate selbst noch wenig gefunden worden; dagegen liegt der Kalkstein an vielen Orten häufig zu Tage und der gebrannte Kalk ist besser und billiger, als der deutsche.

Bei der großen Wasserkraft Wisconsins kann es nicht fehlen, daß Flachs-, Woll- und Baumwollfabriken, welche jetzt noch sehr selten sind, bald zur Thatsache werden und sehr gut rentiren müssen.

Was schließlich noch den Absatz unserer Producte betrifft, so zieht er sich bis jetzt in den östlichen Theilen des Staates meistens nach Racine, Milwaukie, Port-Washington, Greenbay und überhaupt in alle

Digitized by Google

die östlichen Seestädte, von wo aus sie in großen Schiffsladungen nach dem Osten transportirt werden. Große Vortheile wird uns die von O. nach W. und bis an den Missisippi laufende, theilweise schon dem Verkehr geöffnete Eisenbahn bringen, weil wir sodann auf dem bequemsten Wege mit dem Süden der Union in Verbindung gebracht werden.

Straßen, Eisenbahnen, Schifffahrt, Telegraphen, Posten ꝛc.

Gewöhnliche Straßen (Roads) müssen hier von den Bewohnern der nächsten Gegend selbst in Stand gehalten werden, und hat daher jeder Einwohner Wisconsins vom 21. bis zum 55. Lebensjahre jährlich eine gewisse Zeit für seine Person und sein Grundstück auf der Road zu arbeiten. In außerordentlichen Fällen ist jedoch Jeder verpflichtet, auch überdem noch zur Verbesserung derselben beizutragen. Leider wird es mit dieser Arbeit nicht so genau genommen, woher es also auch kommt, daß im Frühlinge und Herbst, oder, wenn anhaltendes Regenwetter eintritt, die Wege grundlos und fast nicht zu passiren sind. Auch die Brücken über kleinere Flüsse und Bäche (Creeks, sprich Cricks) sind sehr nachlässig und oberflächlich gebaut. Es werden nämlich mit Ochsen zwei starke Stämme die Quere über den Bach geschleppt und darauf nun schwächere Stämmchen querüber gelegt, bis Alles verdeckt ist, aber oft wenig darauf gesehen, ob neben einem

Digitized by Google

ſchwachen ein ſtarker Stamm liegt und hierauf wieder ein ſchwacher kommt. Man kann ſich alſo leicht einen Begriff von der Tortur machen, die man ertragen muß, wenn man über eine ſolche Folterbank fährt, ſo wie von der Feſtigkeit der Wagen, wenn ſie ſolche Schläge aushalten, ohne in Stücken zu brechen. Hie und da werden ſolche Brücken noch mit etwas Erde befahren, und dann ſind ſie natürlich weniger ſchlecht, wenn auch nicht gerade ſehr für die Dauer berechnet.

In ſtark angebauten Gegenden wird daher auch immer darauf geſehen, daß Kunſtſtraßen entſtehen. Chauſſeen, nach Art der deutſchen, giebt es in Wisconſin nur wenige; wohl aber hat man hier wieder eine Art Straßen, die ich in Deutſchland nie kennen gelernt habe. Dies ſind 1) Kohlenſtraßen, und 2) Plank-Straßen (Plank-roads, ſprich Plänkrohds). Bei Beiden ſind die Vorarbeiten, wie bei den Chauſſeen: die Straßen werden in einer gewiſſen Breite (ſo daß zwei Wagen gut neben einander fahren können) geebnet, wo nöthig, Dämme aufgeführt, zu beiden Seiten Abzugsgräben angebracht ꝛc. Soll es nun Kohlen-road werden, ſo wird das nöthige Holz darauf gefahren, auf Haufen geſtellt und nach Art der Meiler zu Kohlen gebrannt, die ſodann breit gemacht und feſtgeſtampft werden. Solche Straßen werden, wenn immer wieder nachgebeſſert wird, außerordentlich feſt und trocken. Soll es Plank-road werden, ſo legt man erſt lange 3zollige, eichene Pfoſten zu beiden Seiten, der Länge

Digitized by Google

nach und etwa fünf Fuß aus einander, und nun werden eben so starke und 8—9 Fuß lange, eichene Pfosten darauf gebracht und so scharf als möglich an einander geschoben, daß sie nicht weichen können. Auf einer solchen Straße fährt und geht man natürlich wie auf Dielen, doch hat sie den Nachtheil, daß Pferde, welche lange und stark darauf getrieben werden, bald steif werden, und unbeschlagene Ochsen leicht ausgleiten und daher nicht gern darauf gehen. Oft sind zwei Bahnen neben einander gelegt. Wo dies aber nicht der Fall ist, so müssen jedesmal die sich begegnenden Fuhrwerke rechts ausbeugen. Das eine Fuhrwerk muß daher allemal von den Planken und nachher wieder darauf fahren, was aber keine Schwierigkeit macht, da die Straße mit Schutt oder Erde bis zur Höhe der Planken aufgefüllt ist.

Die Planken-Straßen sind häufiger als die Kohlen-Straßen.

Eisenbahnen sind theils fertig und befahren, theils in Menge projectirt, und — so wie Kohlen- und Plankenstraßen — meistentheils Speculationsacte und Eigenthum reicher Kapitalisten, obgleich der Staat immer die Oberaufsicht sich darüber vorbehalten hat. Theilweise fertige Eisenbahnen giebt es jetzt im Staate nur erst zwei, nämlich die Milwaukie-Mississippi- und die Rock-River-Valley-Eisenbahn. Erstere wird schon über 40 Meilen, nämlich bis Eagle-Prairie, seit lange befahren; in diesem Jahre soll sie wenigstens bis an den Wisconsin-River, künf-

Digitized by Google

tiges Jahr aber bis an die westliche Grenze des Staates, nämlich bis an den Missisippi beendigt und fahrbar werden. Sie wird durch die Hauptstadt Madisson (spr. Medissn) gehen und bei der Mündung des Wisconsin-Rivers auslaufen.

Die Rock-River-Valley-Eisenbahn wird Fond-du-Lak mit Janesville verbinden und bis Chicago gebaut werden. Sie ist auf zwei Punkten in Angriff genommen und bereits weit vorgeschritten und belegt.

Mit Freibriefen von der Regierung versehen und theilweise in Angriff genommen sind folgende: die Eisenbahn zwischen Chicago und Milwaukie (woran schon mehrere Wochen eifrig gebaut wird); die Eisenbahn zwischen Milwaukie und Greenbay; die Eisenbahn, welche vom Fort Winnebago durch Madisson und Janesville nach Beloit führen und dort sich mit einer Zweigbahn von der Chicago- und Galena-Bahn vereinigen und auf solche Weise eine ununterbrochene Verbindung des Fox- und Wisconsin-River-Thales durch die Hauptstadt nach Chicago bilden wird.

Es ist kaum zu glauben, welche Masse von Petitionen fortwährend an die Staatsregierung eingehen, theils um Freibriefe, theils um Unterstützung zu dergleichen Unternehmungen bittend. Leider ist das materielle Interesse, die Gewinnsucht, die Speculationswuth das weit stärkere Motiv solcher Unternehmungen und hat größeren Theil daran, als das Streben nach Gemeinnützigkeit. Der Amerikaner (Yankee) ist aber nicht anders: das alleinseligmachende Geld! geht ihm über Alles, und wo er

Digitized by Google

nur einen kleinen Gewinn zu machen hoffen darf, da läßt er die Gelegenheit gewiß nicht entschlüpfen; to make money (Geldmachen) ist sein Wahlspruch, und nicht selten setzt er bei der Jagd nach diesem Materiellen alles Moralische und Schöne bei Seite!

Die natürlichen (d. i. Wasser-) Straßen Wisconsins geben den künstlichen nichts nach und scheinen mit ihnen Schritt halten zu wollen. Eine große Zahl Dampf- und Seegelschiffe beleben den Michigan-See und fahren zwischen Chicago — durch den Michigan-Huron- und Erie- (spr. Ihrih-) See — und Buffalo, indem sie an allen bedeutenden Städten der Seeen Passagiere und Fracht aufnehmen und absetzen. Jährlich, so wie die Concurrenz sich mehrt, werden auch immer mehr Schiffe erbaut und in ihr Element getaucht. Bald wird zwischen dem Becken des St. Lorenz-Stromes und dem Thale des Mississippi durch die Flüsse Fox und Wisconsin eine wichtige Dampfschifffahrtsverbindung stattfinden, wo dann unbedingt schwere Schiffsladungen zwischen St. Louis und New-York diesen Weg jenem des Illinois- und Michigan-Kanals vorziehen werden. Dem Staat steht jetzt die Verwaltung eines großen (Credit-) Fonds, welcher von dem Verkaufe von Ländereien herrührt, zu Gebote und dieser soll zur Schiffbarmachung jener Flüsse, zu nöthigen Kanälen ꝛc. als Durchgangspunkte verwendet werden.

In Milwaukie wird jetzt ein neuer Hafen gebaut, und zwischen diesem und dem der Stadt Milwaukie gegenübergelegenen Punkt des Staates Michigan,

Digitized by Google

Grand Haven, soll künftig eine Dampfschifffahrts-Verbindung bestehen. Von letzterem Orte aus soll sodann eine Eisenbahn direct nach Detroit gebaut werden, so daß also die Passagiere nicht erst den Umweg nach Chicago zu machen brauchen, und daher Zeit und Geld ersparen.

Electro-Magnetische Telegraphen durchziehen wie ein Drahtnetz das Land, und blitzschnell wird also eine wichtige Nachricht von einem Ende zum andern getragen. Ich erwähne hier nur die mir bekannten wichtigsten: von Chicago nach Milwaukie und von dort nach Madisson und Galena; von Milwaukie über Mequon, Port-Washington, nach Greenbay u. A. m.

Wahrhaftig, sieht man Wisconsin in seiner ganzen Regsamkeit, in seiner allseitigen Concurrenz, sieht man die blühenden, reichbesetzten Fruchtfelder, die freundlichen Häuser und glücklichen Menschen, so gehört viel dazu, sich glauben zu machen, daß dies Alles die Schöpfung von kurzen funfzehn Jahren nur sei. Man sieht aber hier, was der Mensch vermag, wenn ihm freie Gelegenheit geboten wird, sein Glück mit eigenen Händen zu gründen! — Hier im Sonnenschein der Freiheit wird jede Arbeit zur Lust, und ihr Ertrag ist der Lohn seiner Mühe!

Nur eine kurze Bemerkung erlaube ich mir über die hiesigen Posten auszusprechen, da ich sie für dies Kapitel am geeignetsten halte. Die Posten sind in den Vereinigten Staaten wie überall Staatssache, obgleich der Staat sie nicht unmittelbar in die

Digitized by Google

Hände nimmt und verwaltet. Sie werden an Privatleute, die natürlich damit speculiren, verpachtet, was freilich zu manchem Mißbrauch, mancher Nachlässigkeit, ja selbst zu manchem Betrug und Diebstahl führt. Keine Post garantirt für übergebenes Geld. Kommt es am Bestimmungsorte an, so ist es gut; wenn nicht, so wird zwar natürlich eine Untersuchung eingeleitet, — aber, wird der Thäter nicht entdeckt, so bekommt man doch keinen Cent Ersatz. Nur dieser Tage erst las ich in der New-Yorker Staatszeitung, daß die Briefsäcke von Cincinnati nach New-York am 25. März a. c. mit 200,000 Dollars Geld und Geldeswerth entweder verloren oder gestohlen worden wären. Es sei nun so oder so; nicht zu verkennen ist, daß hier eine höchst strafbare Sorglosigkeit und Liederlichkeit zum Grunde liegt.

Auch hinsichtlich der Regelmäßigkeit der Fahrten ist die hiesige Post himmelweit von einer deutschen entfernt: ist's nämlich nicht schön und kostet es etwa einige Mühe und Ueberwindung, so bleiben sie hübsch zu Hause — und kein Mensch kann dagegen etwas einwenden, — wenigstens berücksichtigt man es wenig oder gar nicht. Wie rühmlich und wie viel höher stehen nicht die deutschen Posten hinsichtlich ihrer Pünktlichkeit und Garantie-Leistung sowohl, als auch hinsichtlich ihrer Eleganz und der Bequemlichkeit ihrer Wagen da! — Ein Postwagen (oder besser gesagt: Postkarren) Wisconsins gleicht auf ein Haar einem Thierkasten, der in Deutschland mit seinem brummenden und blökenden Inhalt von

Digitized by Google

Markt zu Markt fährt. Wisconsin, welches in so kurzer Zeit so hoch sich erhoben und so vieles Schöne geboren hat, wird mit der Zeit gewiß auch hier noch Manches thun und manchem Mißbrauch steuern. Wie ich höre, soll es in den alten Staaten in dieser Hinsicht besser sein.

Staatsverfassung, Wahlen, Polizeiverwaltung ꝛc.

Es ist wohl Jedermann bekannt, daß Wisconsin nur ein Theil des großen Bundes (Union) ist, welchen man die vereinigten Staaten von Nord-Amerika nennt, der bis jetzt 32 Staaten in sich faßt und nach rein republikanischen Principien regiert wird. Eben so bekannt ist es auch, daß als Grundgesetz über Alle eine Constitution vorliegt, welche die wichtigsten, allgemeinsten Gesetze in sich enthält und vorschreibt. Die häuslichen, innern Angelegenheiten sind den einzelnen Staatsgesetzgebungen der Länder überlassen. Wisconsin schickt daher jährlich einmal regelmäßig einige Monate lang seine Deputirten nach der Hauptstadt Madisson, wo sie in zwei Kammern (Senat und Assembly) die Angelegenheiten des Staates besprechen, Gesetze erlassen ꝛc. Wichtige Gesetze (z. B. über Banken ꝛc.) werden erst dem Volke zur Abstimmung und Genehmigung vorgelegt. Ist ein Gesetz durch beide Kammern gegangen, so wird es dem Gouverneur (der, so wie jeder Staatsbeamter, sein Amt zwei Jahre lang verwaltet und dann wieder abtritt) zur Genehmigung und Unterschrift vorgelegt. Verweigert er diese, so geht das

Digitized by Google

Geſetz nochmals durch die beiden Kammern. Stimmt nun $^2/_3$ der Kammern dafür, ſo wird es dennoch, ohne die Unterſchrift des Gouverneurs, als Geſetz betrachtet und in Wirkſamkeit geſetzt.

Die Wahl der Deputirten geſchieht unmittelbar durch Abſtimmung des Volks. Es ſind feſtbeſtimmte Tage im Jahre, an welchen die männlichen Mitglieder jedes Bezirks über 21 Jahre an einem beſtimmten Ort zuſammenkommen und hier ihre Stimmen für denjenigen oder diejenigen, welche ſie am würdigſten für das fragliche Amt oder Aemter halten, abgeben. Es kann nicht fehlen, daß bei einer an ſich ſo herrlichen und für ein freies Volk ſo würdigen Einrichtung ſchändliche Umtriebe vorkommen, um ſich eine Parthei zu bilden und ſich durch ſie eine vielleicht einträgliche Stelle zu ſichern. Geld und beſonders berauſchende Getränke aller Art fließen vor und bei der Wahl auf Rechnung ſolcher Aemterjäger in Maſſe, und gar nicht ſelten erreichen ſie dadurch ihren Zweck, da es Menſchen genug giebt, die ihre Ehre, ihre Freiheit und ihre Stimme für ein Glas Wein, Bier oder Whisky verkaufen. In hieſiger Gegend, wo ſo viele gebildete Männer wohnen, die nur mit Abſcheu einem ſolchen Treiben zuſehen, hat man angefangen, dieſem entwürdigenden, ſchändlichen Weſen ein Ziel zu ſetzen, — und ſchon ſtehen die Beiſpiele nicht mehr einzeln da, wo ein Candidat Hunderte verſchwendete, um ein gewiſſes Amt zu erhaſchen, und dennoch bei der Wahl durchfiel.

Selbſt die Candidaten unter einander machen ſich

Digitized by Google

oft auf die gemeinſte Weiſe ſchlecht und werfen einander Alles vor, was ſie von einander wiſſen, ſo daß man denken ſollte, ſie würden einander im Leben nie wieder anſehen. Aber da irrt man ſich gewaltig, ſo weit reicht das bon honeur dieſer Herren nicht! — Einen ſpaßhaften Vorfall der Art, welchen ich ſelbſt mit angeſehen und angehört habe, kann ich nicht umhin, meinen Leſern hier mitzutheilen.

Ich kam nämlich von einer Beſuchsreiſe gerade an einem Wahltage zurück. Als ich nach Grafton (Hamburg Waſh. Co.) kam, ſah ich eine Menge Menſchen vor einem Hauſe ſtehen und zwei Herren aus Cedarburg, die ich beide gut kannte, auf ihren offenen Wagen ſteigen, um gemeinſchaftlich (wahrſcheinlich nach Hauſe) zu fahren. Beide waren Candidaten für ein und daſſelbe Amt. Kaum waren ſie etwa zehn Schritte vom Hauſe weg, ſo hielt der Eine das Pferd an, gab dem Andern die Zügel, ſtand auf und machte nun ſeinen Nebenbuhler auf eine Weiſe ſchlecht, die ich unmöglich beſchreiben kann und will. Sich ſtrich er natürlich auf alle Weiſe heraus. — Der Andere ſaß ganz ruhig daneben und muckſte nicht. Jetzt war der Erſte fertig und übernahm die Zügel wieder, um fortzufahren. Kaum aber war der Wagen ein paar Schritte vom Platze, ſo griff ihm der Zweite in die Zügel, hielt an, ſtand auf und machte nun dieſen wieder auf eine ganz impertinente Weiſe herunter, — ſich jedoch pries er natürlich als den wahren Jacob! — Als auch er ſein Herz ausgeſchüttet hatte, fuhren ſie ganz einig

Digitized by Google

mit einander fort. — Ich überlasse es übrigens jedem meiner Leser, sich einen Commentar hierzu zu machen. Was ich wenigstens fühlte, das weiß ich, — es war das Gefühl des Ekels und der tiefsten Verachtung! —

Ist das zu besetzende Amt ein wichtiges, so erhebt die siegende Parthei einen unbeschreiblichen Jubel, und giebt oft die Freude über ihren Sieg durch die tollsten Streiche zu erkennen. — So war ich z. B. im Jahre 1848 nur erst wenige Tage in Milwaukie und stand Abends mit einem gewissen Weber aus Chemnitz vor der Hausthüre unseres Quartiers, als sich der Himmel röthete und wir nicht anders glaubten, als es sei eine Feuersbrunst in der Stadt entstanden. Der Wirth aber sagte uns: „es würde wohl ein Freudenfeuer sein!" — Da wir nun nicht wußten, was dies sei, so gingen wir die Gasse entlang, bis wir einen fürchterlichen Lärm hörten und endlich zur Quelle alles dessen gelangten. Hier, mitten auf einer Kreuzstraße, waren wohl 3—4 Klaftern Scheitholz aufgethürmt und angebrannt, und immer trugen die Jungen, welche allerdings am meisten darum beschäftigt waren, Fässer, alte Kasten ꝛc., welche (wie uns versichert wurde) die Kaufleute schon zu diesem Zweck vor ihre Häuser gesetzt hatten, herbei und warfen sie in die Flamme, welche fast bis an die Giebel der Häuser emporschlug. Eine so tolle, kindische und dabei doch höchst gefährliche Freudenbezeigung war uns noch nie vorgekommen; sie ist aber — besonders in amerikanischen Städten — sehr gewöhnlich. Jetzt erhob sich ein Freudengeschrei und

Digitized by Google

ein fürchterliches Hurrah! denn es erschien auf einem einspännigen, leichten Wagen der Candidat, dem dies Alles galt, selbst. Ob es so Sitte ist, weiß ich nicht; genug, er fuhr mehrere Male so rasch, als er konnte, um das Feuer herum, und so nahe, daß mich das arme Pferd dauerte. Als das Feuer endlich niedergebrannt war und schon die Leute anfingen, sich zu verlaufen, entstand abermals ein Lärm in einer Gasse, welche nach der See hinführte. Die Leute liefen hin, — wir mit. Hier brachte man nun an einem langen Tau einen Kahn, der ungefähr 25—30 Fuß lang war und in welchem wohl 7—8 große Fässer standen, die brennendes Pech enthielten, auf der Straße hergeschleppt. So viel nur Kinder und Erwachsene am Tau anpacken konnten, die zogen. Auf diese Weise wurde nun dieser Kahn mehrere Gassen auf- und niedergefahren, bis die Fässer und mit ihnen der Kahn brannte. Auch jetzt war es noch nicht genug. Man brachte einen schweren, zweirädrigen Pferdekarren. An diesen wurde nun vermittelst des Taues jener Kahn so befestigt, daß die Spitze desselben hinten auf dem Karren etwas auflag; und nun ging der Spectakel von Neuem los. Sie schleppten ihn noch einige Zeit herum, bis am Ende selbst der Wagen in Gefahr kam und das Tau abbrannte. Der Kahn verbrannte auf der Stelle.

Die höchste Stelle in der ganzen Union nimmt der Präsident ein, — die in einem einzelnen Staate derselben der Gouverneur, welcher Letztere sein Amt zwei Jahre lang begleitet. Alle Gewalt zerfällt in

Digitized by Google

die legislative, executive und richterliche, die jedoch ziemlich scharf wieder von einander getrennt sind.

Da wir in Wisconsin kein stehendes Heer, keine sehr kostspielige Polizei-Verwaltung ꝛc. haben und alle Staatsbeamte wohl hinreichend, doch nicht übermäßig und verschwenderisch besoldet sind, überhaupt in allen Staatsausgaben die möglichste Sparsamkeit beobachtet wird, so sind auch unsere Abgaben auf dem Lande nur sehr gering. Bei einem Grundstücke von 80 Ackern Land hält es gewöhnlich das Medium von 4—5 Dollars. Hat man diese jährliche Taxe bezahlt, so fragt kein Mensch mehr das ganze Jahr hindurch nach irgend einer Abgabe. In Städten freilich, wo natürlich bei der Neuheit derselben viele Verbesserungen vorgenommen werden müssen, sind die Abgaben weit bedeutender und nicht selten ziemlich drückend.

Die Polizei-Verwaltung ist hier in der Stadt und auf dem Lande sehr einfach und himmelweit von der deutschen verschieden. Die Mitglieder derselben werden vom und aus dem Volke gewählt, sind daher aufs Engste mit ihm verbunden und befreundet, und Niemand fällt es ein, gegen sie zu agiren. Auch sind sie durchaus nicht in übermäßiger Anzahl vorhanden, werden daher auch niemals ein Uebergewicht erlangen. Sie mischen sich niemals unberufen in Etwas, was sie nichts angeht. Ja, man könnte eher mit Recht sagen, daß sie oft zu spät, oft nach der Kirmes erst kommen und ein-

Digitized by Google

greifen, worüber nicht selten öffentlich — und nicht mit Unrecht — geklagt wird. Das Constabler- (Gerichtsdiener-) Amt steht hier überhaupt weit geachteter da, als in Deutschland.

Um eine Procession (habe sie nun einen politischen oder religiösen Charakter), Aufzüge aller Art zu veranstalten, Theater ꝛc. zu errichten, braucht man nicht erst die Erlaubniß der Polizei. — Geheime Polizei kennt man hier gar nicht; sie ist nicht nöthig, würde auch ungemein schlechte Geschäfte machen. Um durch die ganzen vereinigten Staaten zu reisen, braucht man keinen Paß, man begegnet keinem Gensd'arm und doch ist man vollkommen sicher.

Man muß sich mit Recht nur wundern, daß bei der Verschiedenheit der Nationen, aus welchen das amerikanische Volk zusammengewürfelt ist und bei der geringen polizeilichen Aufsicht, die unausbleiblichen Rohheiten entgegengestellt ist, nicht mehr Verbrechen verübt werden.

Censur kennt man hier nicht, es herrscht unbedingte Preßfreiheit, die jedoch immer noch selten genug gemißbraucht wird.

Armen- und andere wohlthätige Anstalten bestehen theils in jeder Stadt, theils in jedem County. Unser Washington Co. besitzt, fast im Mittelpunkte desselben, eine große Farm, worauf das Armenhaus gebaut ist und worin die hilfsbedürftigen, arbeitsunfähigen Armen verpflegt werden. Die-

Digitized by Google

ſelben erhalten täglich dreimal ihr Fleiſch, früh Kaffee und Abends Thee mit Zucker, und überhaupt Alles, um ganz anſtändig leben zu können.

Kirchen und Schulen, Turn- und Geſang-Vereine ꝛc.

Die Conſtitution gewährt allen Bewohnern der vereinigten Staaten die vollkommenſte Religionsfreiheit, und keine Religionsparthei, nenne ſie ſich auch, wie ſie wolle, hat von Seiten der Regierung irgend einen Druck oder irgend ein Hinderniß zu erleiden. Da nun jede Nation der Erde in einer größeren oder geringeren Anzahl von Anſiedlern ihren Menſchentribut an die vereinigten Staaten abgegeben hat und noch abgiebt, ſo liegt es auf der Hand, daß auch alle Religionsanſichten hier durch größere oder kleinere Gemeinden vertreten ſind. Dennoch aber hört man wenig von öffentlichen Reibereien unter dieſen verſchiedenen Secten. Glücklicher- und vernünftiger Weiſe fragt man weniger darnach: „Was glaubſt Du?“ — als: „Wie handelſt Du?“ —

In Wisconſin ſind beſonders die Religionspartheien der Proteſtanten, Katholiken und Methodiſten zahlreich, die ſich, wie es nicht anders ſich denken läßt, oft wieder in einzelne, etwas nur abweichende Secten theilen.

Bei einem neuen Staate, wie Wisconſin, kann man billiger Weiſe noch nicht verlangen, daß überall

Digitized by Google

— selbst auf dem Lande — große Kirchen mit Thürmen, Glocken, Orgeln und allem andern gewöhnlichen Zubehör sich jetzt schon vorfinden, wie sich wohl Mancher im deutschen Vaterlande, beim Anblick seiner hohen Dome, denken mag. Nein, die Kirchen und Bethäuser Wisconsins auf dem Lande sind meistens nur mehr oder weniger geräumige Fream- oder selbst nur gut eingerichtete Blockhäuser, die meistentheils an den Kreuzstraßen irgend einer Section erbaut sind. Nur in einzelnen Settlements giebt's jetzt schon steinerne oder hölzerne Kirchen mit Thürmen. In den Städten wird darauf mehr verwendet, und man findet daher dort auch schon mitunter prächtige Tempel.

Die Geistlichen haben hier eine keineswegs unabhängige Stellung, weshalb ich auch nie einem rathen will, aus Deutschland auszuwandern, um hier das Predigergeschäft fortzusetzen. Jefferson brachte es mit vieler Mühe dahin, daß alle Besoldungen der Geistlichen aus Staatskassen aufgehoben wurden; und daher sind nun auch die Geistlichen der ganzen Union nur und blos auf die Besoldung der einzelnen Mitglieder ihrer Gemeinden angewiesen. Der Geistliche wird, wenn seine Probevorträge gefallen, wie ein Knecht fast, gemiethet, seine Besoldung bestimmt und sich von beiden Seiten eine viertel- oder halbjährige Aufkündigung vorbehalten. Gefällt er nicht mehr, oder läßt er sich etwas Entehrendes zu Schulden kommen, so wird er entlassen und ein anderer angenommen. Man kann sich also wohl denken,

Digitized by Google

daß sie hier gut thun müssen, wenn sie nicht brodlos werden wollen.

Ein sehr großer Theil der Bewohner von Wisconsin neigt sich seit etwa zwei Jahren den freiesten Religionsansichten hin: sie sind denen des Pastors Uhlich in Magdeburg und Johannes Ronge (jetzt) in London ähnlich und durch Herrn Eduard Schröter (jetzt in Milwaukie, früher — so viel ich weiß — katholischer Prediger in Worms) in Wisconsin angeregt, verbreitet und mehrere Gemeinden durch ihn gestiftet worden, die nun meistentheils eigene Sprecher und Lehrer haben. Sie nennen sich „freie Gemeinden" oder auch „Humanisten," welches letztere Wort genugsam anzeigt, welche Principien ihnen zum Grunde liegen. Die zahlreichsten humanistischen Gemeinden sind in Milwaukie und Mequon. Beide Gemeinden haben ihre Sprecher. In Mequon hat zur Zeit Herr Garenfeld, ein ausgezeichneter (gegen 300 Pfd. schwerer) Redner und früherer Geistlicher in Deutschland, auch den Elementar-Schulunterricht übernommen. In Sheboggan am Michigan-See ist Herr Gustav Grahl aus Technitz bei Döbeln (im Königreiche Sachsen) Lehrer und Sprecher.

Es kann natürlich nicht fehlen, daß diese Gemeinden vielen Anfeindungen von Seiten der orthodoxen Kirchen-Secten ausgesetzt sind; doch sind sie nicht nur nicht wieder zu unterdrücken, sondern sie nehmen auch täglich mehr Raum ein, und Wisconsin scheint nicht mit Unrecht einst als der

Digitized by Google

Herd der religiösen Aufklärung erhofft zu werden.

Etwa vier englische Meilen von mir giebt es viele Methodisten und daher auch Methodisten-Kirchen. In Deutschland kannte ich diese Secte nur von Hören-Sagen und aus Büchern; hier aber hatte ich Gelegenheit, sie selbst und ihre Religionsübungen genauer zu beobachten, — und ich kann es offen gestehen, daß ich mir kaum denken kann, wie ein Mensch mit gesundem Sinne und Verstand sich so weit verirren, solche Gotteslästerungen für Religion und dem vollkommensten, göttlichen Wesen für wohlgefällig halten kann. Ich hatte viel von dem Unsinn gehört, der in jenen Kirchen getrieben werde, bis ich mich vor'm Jahre bereden ließ, in Gesellschaft einiger Freunde einer gottesdienstlichen Versammlung (wie sie es leider nennen) beizuwohnen.

Ehe ich über den Cultus dieser Methodisten etwas sage, muß ich erwähnen, daß sie wenig ordinirte Geistliche haben, sondern daß Jeder, der sich durch den Geist (?) dazu getrieben fühlt, die Stelle desselben vertreten und öffentlich beten, predigen ꝛc. kann. Ich habe in dieser Eigenschaft zwei Schmiede und einen Schneider fungiren sehen und bin dabei zu der vollen Ueberzeugung gekommen, daß der sie antreibende Geist ein recht dummer Teufel sein muß; denn sie brachten solch verkehrtes und unsinniges Zeug zum Vorschein, daß fast die Lust zum Lachen das Gefühl des innigen Bedauerns überwältigt hätte.

Als ich mit meiner Begleitung (ungefähr zehn

Digitized by Google

Uhr Abends) die Kirche betrat, sahen wir auf einer Art langem Katheder vier sogenannte Geistliche sitzen oder vielmehr sich hinflegeln, wie man es höchstens in einer Schenke thut. Der Gottesdienst begann so eben mit einem Gebete, welches sehr wenig Sinn hatte und mit hohler, eintöniger Stimme und schrecklicher Verdrehung der Augen von Einem der vier Geistlichen gesprochen wurde. Hierauf folgte der Gesang: „So laßt uns nun nach Zion ziehen ꝛc.," nach der vollständigen Melodie des bekannten Studentenliedes: „Krampampuli, das ist mein Leben ꝛc." Mannspersonen und (mehr noch) Frauenzimmer klatschten dabei nach dem Takte in die Hände, indem sie dieselben vor sich hinstreckten oder über den Kopf hinaushielten, und hüpften taktmäßig von ihren Sitzen auf und nieder. Ich hörte ganz deutlich, wie ein neben mir sitzender, neckischer Sachse (Einer meiner Begleiter), was er nur schreien konnte, jedesmal den Schlußsatz mitsang: „Krampim-pampampuli, Kram-pampuli!" — Ich für meinen Theil saß wie erstarrt auf meinem Platze; doch hatte ich bis jetzt erst das Wenigste gehört und gesehen.

Nach dem Gesang erfolgte die sogenannte Predigt, wenn man einen Mischmasch von bunt durch einander geworfenen Bibelstellen ohne Sinn und Zusammenhang so nennen kann. Einer der vier Geistlichen trug sie vor, indem die drei andern wie halb todt danebenlagen und nur von Zeit zu Zeit laut aufseufzten. Anfangs ging Alles gut und aller Enthusiasmus vom vorherigen Liede hatte sich wieder

Digitized by Google

ſo ziemlich gelegt. Auch ich fing an, wieder frei aufzuathmen. Die Predigt wurde ohne Accent, ganz monoton und ohne alle Geſticulationen vorgetragen oder vielmehr hergeleiert. Jetzt aber fing hier, jetzt dort Jemand an zu ſeufzen, — ein „Ach!“ — ein „O, o!“ entſchlüpfte mancher Bruſt. Immer häufiger und lauter wurden dieſe „Ach's!“ — und „Oo's!“ — bis endlich alle Ruhe und Ordnung ſich aufzulöſen ſchien. Dreißig Augen und Ohren wenigſtens hätte ich haben müſſen, um alle dieſe Geberden und Geſtikeln ſehen und alle dieſe Stoßſeufzer hören zu können. Hier griff Einer in die Luft, als ob er Mücken oder Fliegen fangen wollte; dort knieete Einer vor ſeinem Stand und griff unter denſelben, als ob er etwa einen Hund darunter hervorholen wollte, der biſſig ſei, weswegen er immer ſchnell mit der Hand wieder zurückfuhr; hier kratzte wieder Einer an der Wand, als wolle er die Schärfe ſeiner Nägel erproben; ein Frauenzimmer riß ſich den Hut vom Kopfe, warf ihn hin und wühlte ſich in den Haaren; dort ſtieß wieder ein Mann mit dem Kopf an die Wand, zweifelhaft für mich, ob er die Feſtigkeit der Wand oder ſeines Hirnſchädels erproben wollte; hier ſprangen Mehrere von ihren Sitzen auf, drehten ſich im Kreis herum, hüpften, ſo hoch ſie konnten, klatſchten in die Hände ꝛc.; hier winkte ein Frauenzimmer himmelwärts, rieb ſich dann den Schooß, als ob ſie nichts weniger als geiſtige Regungen in demſelben empfinde, mit den Worten: „Komm, mei Jeſuſſel, ſo komm doch

Digitized by Google

mei liebes Jeſuſſel, — mei lieber Schatz ꝛc.“ hier wieder ließ Der und Jener nur den einfachen Laut: „Ji! Ji!“ — hören, indem er dabei jedesmal hoch von ſeinem Sitz aufſprang, als ob ihn eine Weſpe in den allerbeſten „Irgendwohin“ geſtochen hätte; dort knirſchte Einer mit den Zähnen, als ob er die heftigſten Krampfanfälle hätte; hier ſchrie ein Frauenzimmer ſo laut als ſie konnte, gleichſam ihn aufmunternd, zu: „Noch a Biſſel, — noch a Biſſel, Herr Paſtor, noch a Biſſel!“ — hier lief Einer vor und fiel dann auf die Erde und Mehrere tanzten um ihn wie beſeſſen und ſchrieen: „Der Geiſt iſt über ihn gekommen! — Er hat den heiligen Geiſt empfangen ꝛc.“ Und bei allem dieſem furchtbaren Spectakel ſprach oder ſchrie vielmehr doch der Prediger ſeinen Unſinn her ohne Geſticulationen und Betonung. War der Eine müde, ſo fiel er wie todt auf den Stuhl, und ein Anderer trat an ſeinen Platz, indem er ſich Anfangs ſtellte, als ſei er ſo angegriffen, daß er kaum ſprechen könne, obgleich er kurz darauf wie ein Löwe ſchrie.

Man wird mich vielleicht der Uebertreibung beſchuldigen, doch gewiß Der nicht, welcher jemals Gelegenheit nahm, einer Methodiſten-Verſammlung auf dem Lande in Amerika beizuwohnen. Ich war niemals in einem Tollhauſe; aber wahrlich ſchlimmer kann es dort nicht ſein, und es iſt unmöglich, das Gefühl zu beſchreiben, welches den Vernünftigen dabei erfaßt. Mir zog es die Haare zu Berge, und gerne hätte ich das Haus verlaſſen, wenn ich gut

Digitized by Google

aus dem Gedränge hätte herauskommen können. Es mag sein, daß sich in Europa die Methodisten mehr mäßigen, weil dort ganz gewiß solche Gotteslästerung billiger Weise nicht geduldet werden würde und sie bestimmt schnellmöglichst dahin transportirt werden würden, wohin sie gehören — ins Tollhaus. Hier aber, wo die unbeschränkteste Freiheit aller Religionsübungen herrscht, sind sie davor sicher und benutzen daher auch diese Freiheit, obgleich ich überzeugt bin, daß sie selbst in amerikanischen Städten ihren Unsinn nicht so weit treiben, als auf dem Lande, wo sie natürlich weniger der Censur unterworfen sind.

Ich fragte späterhin einen Methodisten, den ich gut kenne, geradezu, wie sich wohl ein Mensch mit seinen gesunden fünf Sinnen zu solchem Unsinn herabwürdigen könne? worauf er mir sagte: „daß sie so begeistert würden, daß sie dies gar nicht merkten und wüßten!“ — Ich kann mir freilich nicht denken, woher diese Begeisterung kommen sollte, obgleich ich nicht läugne, daß es zum Tollwerden ist. Ich selbst habe mir oft genug nach dem Kopf gefühlt, um mich zu überzeugen, ob es Wahrheit oder Traum sei. — Daß es übrigens mit dieser Begeisterung nicht so gar weit her sein mag, beweist auch folgender Hergang: Neben meinem linken Nachbar (einem stämmigen Tischler) saß nämlich ein Methodist, der sich lange ruhig verhielt, endlich aber doch auch anfing, auf seinem Platze hin und her zu rutschen, worauf ihm aber mein Nachbar einen so freundschaftlichen Ellenbogenwink in die Seite ver-

Digitized by Google

setzte und ihn versicherte, „daß er ihn, wenn er nicht ruhig sitze, von der Bank werfen würde", — daß seine Begeisterung der Furcht wich, was gewiß nicht geschehen, wenn sie geistiger Natur gewesen wäre.

Nimmt man nun noch an, daß diese Versammlungen des Nachts sind und gewöhnlich vor Mitternacht nicht zu Ende gehen, so kann man sich wohl auch denken, daß oft recht ärgerliche Dinge mit vorkommen.

Alle Jahre haben die Methodisten eine sogenannte Camp-Meeting (spr. Cämp-Mieting), wo sie im Freien Zelte und Hütten aufschlagen und wo fast acht Tage lang ohne Unterbrechung von früh bis zum Abend und tief in die Nacht hinein gebetet, gesungen, gepredigt, gekocht, gegessen, getrunken ꝛc. wird. Bei einer solchen Camp-Meeting ist allemal eine ganze Hetze von Geistlichen zugegen.

Was nun die Volksschulen betrifft, so ist es zwar vom Anfange an das eifrigste Bestreben der Regierung gewesen, diesen aufzuhelfen, damit durch eine vernünftige Erziehung der Jugend ein würdiges, für wahre religiöse und politische Freiheit entflammtes Geschlecht heranwachse; jedoch hat sie ihren Zweck bei weitem bis jetzt noch nicht erreichen können. Bei der in manchen Gegenden so großen Verschiedenheit religiöser Ansichten und Secten ist es augenscheinlich, daß an Religions-Unterricht in den öffentlichen Schulen nicht gedacht werden kann. Die Constitution verbietet daher auch, um keine Parthei in ihren Ansichten zu kränken und der Proselyten-

Digitized by Google

macherei nicht Thor und Thüre zu öffnen: daß in öffentlichen Volksschulen systematischer Religionsunterricht ertheilt werde. Dies ist allerdings traurig und klingt abschreckend; doch kann man, will man billig sein, auch diesem Gesetze die Gerechtigkeit und Weisheit nicht absprechen. Wird dieser Unterricht privatim ertheilt, oder gehen nur Kinder Einer Confession in eine und dieselbe Schule, was freilich sehr selten der Fall ist, so ist er erlaubt. Ich für meinen Theil erkenne die Weisheit und Gerechtigkeit obiger constitutionellen Bestimmung willig an, doch, da die Religionslehren bekanntlich in „Glaubens- und Sittenlehren" zerfallen, so könnten doch wenigstens letztere in öffentlichen Schulen vorgetragen werden, wenn der Lehrer fähig dazu wäre, was leider (auf dem Lande) selten der Fall ist, wie ich weiter unten zeigen werde. Sittenlehren schaden keinem Kinde, sei es nun Jude oder Heide, Christ oder Muhamedaner. Da aber auch diese im Allgemeinen nicht ertheilt werden, wem möchte es da auffallen, wenn zum größten Theil unter der Jugend eine Rohheit herrscht, die höchst betrübend ist und bei der der Menschenfreund nur mit banger Besorgniß in die Zukunft blickt. Als wir per Dampfwagen von Albany nach Buffalo fuhren, wurden wir eines Nachmittags von einem Schwarm Jungen, welche an der Seite der Bahn sich versammelt hatten, unter rohem, wildem Geschrei, mit einem tüchtigen Hagel von Sand und Erde begrüßt, welche sie an und in die Wagen warfen. Andere, welche eher und auch später auf derselben

Digitized by Google

Bahn gefahren waren, versicherten mich ein Gleiches, was nicht nur beweiset, daß diese Brut ein ordentliches Geschäft daraus macht, sondern auch, daß ihnen kein Einhalt geschieht. Hätte ich damals die mangelhaften Volksschulen (gegen die Volksschulen Sachsens, Preußens ꝛc. nämlich gehalten) gekannt, so würde mich dieses gar nicht Wunder genommen haben. Späterhin bin ich Augenzeuge mancher dergleichen Rohheit gewesen. So sah ich z. B. im vorletzten Winter auf der belebtesten Straße Milwaukies einen Herrn ruhig seines Weges gehen. Ein Junge kam ihm entgegen, einen Schneeball in den Händen. Kaum hatte der Herr den Jungen im Rücken, als sich letzterer umdrehte und mit seinem Schneeball dem Herrn den Hut vom Kopfe warf, so daß er weit fort flog. Der Herr nahm den Hut ruhig wieder auf und ging fort. Ich hätte ihm nicht rathen mögen, etwas gegen den Bengel zu unternehmen, er hätte sich leicht ein ganzes Rudel solcher verthierten Brut auf den Hals hetzen können. So etwas thut kein Indianer! —

Das sind nur zwei Beispiele; man sieht deren in Stadt und Land täglich. Welches Menschenfreundes Herz aber möchte da nicht trauern! — Aber, fragen mich meine Leser, thun denn die Eltern hier keinen Einhalt? — Wohl, wenn diese gebildete Deutsche sind, obgleich auch diese bei der großen Verführung nicht jede Rohheit immer verhindern können; der Yankee jedoch (einzelne rühmliche Ausnahmen giebt es auch hier) lacht gewöhn-

Digitized by Google

lich über solche Ausbrüche der Rohheit seiner lieben Nachkommenschaft, hält es für nicht so unrecht und läßt sie gewähren. Man möchte hier wohl mit bitterer Ironie ausrufen, „Hurrah, es lebe auch die falschverstandene Freiheit!“ —

Wie viel Wahres ist nicht schon über diese mangelhafte Jugenderziehung hier gesprochen und geschrieben worden; doch hat man es im Allgemeinen noch nicht zu einer durchgreifenden Reform bringen können. In den Städten, wo sich oft theoretisch und praktisch gebildete Lehrer deutscher Schulen niederlassen, haben sich durch ihre eifrigen Bemühungen zeither so manche Verbesserungen herausgestellt; es wird dort nicht blos englischer, sondern auch deutscher Unterricht ertheilt, und außer den ersten Elementen sind auch die nothwendigsten Realien schon hie und da mit eingeflochten. Dies leidet aber keineswegs Anwendung auf die Schulen auf dem Lande. Hier wird meistens (einzelne Ausnahmen können auch hier wieder nicht als Norm dienen) nur englische Schule gehalten und in 3—4 Monaten den Kindern höchstens etwas englisch Buchstabiren oder nothdürftig Lesen, ein klein wenig Rechnen und das Nachmalen der Buchstaben (die sie aber meistens selbst nicht verstehen) beigebracht. Dieser Uebelstand hat verschiedene Gründe, welche ich meinen geehrten Lesern sogleich aus einander stellen werde.

Der erste Grund ist die (meistens) gänzliche Unwissenheit und der Mangel an gutem

Willen und Fleiß der Lehrer selbst. Zwar hat die Regierung schon viel für die pädagogische Bildung der Volkslehrer gethan, doch ist die Zahl der Letzteren immer noch zu gering und unzureichend. Es muß daher im Nothfall meistentheils auf Subjecte Rücksicht genommen werden, die die ersten Elemente des Schulunterrichts (Lesen, Schreiben und Rechnen) selbst nur oft sehr mangelhaft inne haben. Ehe sie ihr 3—4 Monate dauerndes Amt (denn sie werden alle Jahre neu gewählt) antreten, so müssen sie sich allerdings erst einer kleinen Prüfung beim Schul-Superintendent (der ein ganz gewöhnlicher Farmer sein kann und es auch häufig ist) unterwerfen; jedoch ist dies gewöhnlich schon abgemacht, wenn der Candidat nur seinen Namen nothdürftig schreiben, ein wenig englisch lesen und fünf und sieben zusammenzählen kann. Versteht ja der Schul-Superintendent oft selbst nicht viel mehr!!

Der Lehrer sitzt in seiner Schule, läßt die Kinder nur ganz mechanisch das englische A-B-C ꝛc. (sprich E-Bi-Si ꝛc.) ableiern, die Weiteren ein wenig buchstabiren oder lesen, schreibt einige Buchstaben und Zahlen an die Wandtafel, die die Kinder auf ihren Schiefertafeln abmalen müssen, sieht das Geschriebene nur ganz oberflächlich an, und giebt den luminibus mundi höchstens ein Paar Exempel der leichtesten Art auf. Ist seine Zeit vorüber, so geht er seiner Wege, unbekümmert, ob auch die Kinder etwas gelernt haben, unbekümmert auch um ihre Sitten. An Disciplin ist überhaupt nicht

Digitized by Google

zu denken: da würde der Lehrer bei den meisten Eltern schön ankommen. Ich wohne von der nächsten Schule etwa zehn Minuten Wegs entfernt, aber vergangenen Herbst, wo ein Engländer Schule hielt, hörte ich es den Augenblick in meiner Stube, wenn dort die Schule ausging. Vor zwei Jahren, wo ein Sachse Lehrer war, wurde nicht nur mehr gelernt, sondern auch mehr auf Ruhe in und außer der Schule gehalten.

Ein zweiter Grund ist, daß der Unterricht meistens von Engländern oder Irländern (also natürlich auch in englischer Sprache) gehalten wird, den, wo deutsche und englische Kinder gemischt sind (wie dies meistens der Fall ist), ein großer Theil derselben entweder gar nicht, oder doch nur sehr mangelhaft versteht. So lesen und schreiben die Kinder, ohne in den meisten Fällen zu wissen, was sie lesen oder schreiben. — Auch in dieser Hinsicht haben die freien Gemeinden allerdings einen großen Vorzug, da nicht nur ihre Sprecher stets wissenschaftlich gebildete Männer, sondern auch verpflichtet sind, den Schulunterricht mit zu übernehmen. Dieser wird natürlich in deutscher Sprache ertheilt. Solche deutsche Schulen aber müssen von den Eltern der Kinder selbst unterhalten werden, weil der Staat nichts für sie thut.

Ein dritter Grund ist der nachlässige Schulbesuch. In mehreren Städten und Staaten schon ist es in Anregung gebracht worden, in dieser Hinsicht mehr Strenge einzuführen; doch ist solchen

Digitized by Google

Bemühungen immer mit Schmähungen aller Art entgegengetreten worden; man glaubt sich dadurch in seiner Freiheit beeinträchtigt, was doch gewiß nicht der Fall ist, da ein solches Gesetz nur den Nachlässigen unangenehm berühren, den Ordentlichen jedoch gar nicht belästigen würde, da dieser ohnedem seine Kinder, so lange Schule gehalten wird, auch zur Schule anhält.

Zur Ehre der Gesetzgebung vom Staate New-York in Albany sei hier erwähnt, daß dieselbe nur erst neulich wieder ein Gesetz vorschlug, welches bestimmt, daß die Eltern, Vormünder ꝛc. schulpflichtiger Kinder, welche während der Schulstunden auf der Straße müßig gefunden werden, verantwortlich sind und zur Rechenschaft gezogen werden sollen. Gebe Gott, daß dies Gesetz keinen Widerspruch findet und daß andere Staaten diesem lobenswerthen Beispiele baldmöglichst nachfolgen!

Ein vierter Grund ist endlich der, daß auf dem Lande nicht das ganze Jahr hindurch, sondern nur 3—4 Monate lang Schulunterricht gehalten wird. Jedermann sieht hierbei die Unzulänglichkeit desselben leicht ein. Was ein Kind in 3—4 Monaten (oft auch noch nicht einmal bei ganz regelmäßigem Schulbesuch) lernt, vergißt es ganz gewiß wieder in den übrigen neun Monaten. Der Grund dieses kurzen Unterrichts im ganzen Jahre ist hauptsächlich folgender: Die Regierung hat nämlich von vornherein allemal die 16te Section jedes Townships zur Unterstützung und Erhaltung der Schulen bestimmt. Diese

Digitized by Google

Sectionen werden und sind theilweise verkauft, der Erlös dafür zu Kapital gemacht und die 7procentigen Zinsen werden nun zu Schulzwecken benutzt, doch so eingetheilt, daß jede Schule, je nach der Zahl der schulfähigen Kinder, mehr oder weniger erhält. Dies langt nun ungefähr hin, einen Lehrer (der monatlich gewöhnlich 16—18 Dollars erhält) auf 3—4 Monate anzunehmen. Ist diese Zeit vorüber, so ist auch gewöhnlich Ebbe in der Schulkasse. Freilich giebt es viele verständige Eltern, welche gerne ihren Kindern wenigstens noch einige Monate hindurch Schulunterricht ertheilen ließen und gerne einige Geldopfer brächten; doch nur wenige Schulbezirke kommen unter einen Hut und führen diesen wohlthätigen Zweck durch. Zum Ruhm der meisten Städte muß man es sagen, daß hier schon viel geschehen ist, und — besonders von den Deutschen — bedeutende Opfer gebracht werden. Die Zeit wird wohl auch für das Land noch Rosen brechen!

In den Vereinigten Staaten kann das Kind vom 4ten bis zum 20ten Jahre an dem öffentlichen Schulunterricht Theil nehmen. —

In Wisconsin giebt es bis jetzt 2500 Schulbezirke, und die Summe, welche jährlich für die Volksschulen verausgabt wird, hat bis jetzt bereits die Summe von 70,000 Dollars erreicht. Diese Summe ist natürlich, je nachdem immer mehr Schulland verkauft und der Betrag der Zinsen gesteigert wird, im immerwährenden Steigen.

Außer diesen Schulländereien giebt es auch noch

Digitized by Google

Ländereien, welche zur Unterhaltung von Universitäten verwendet werden sollen. Es sind hierzu von der Regierung zwei Townships oder 72 Sectionen (46,080 Acker) verwilligt, welche sich der Staat in verschiedenen Countys und in verschiedenen Quantitäten aussuchen kann und zum Theil schon ausgesucht hat. Die Universität in der Hauptstadt Madison ist jetzt im erfolgreichsten Gange.

Was bildende Vereine anlangt, so erwähne ich nur die Turn- und Gesang-Vereine, welche in den meisten Städten außerordentlichen Beifall und große Theilnahme finden. Selbst auf dem Lande bleibt man auch hierin nicht zurück; so z. B. haben wir hier in Mequon einen Turn- und Gesang-Verein, welche beide sehr großen Anklang finden. Die Gesang-Vereine sind jedoch fast ausschließlich nur von Deutschen gegründet und frequentirt. Der Yankee steht meistentheils in musikalischer Hinsicht auf sehr niedriger Stufe, auch geringere Leistungen eines Musik- oder Singchores bewundert er sehr. Seine Bälle sind nur von 1—2 Violinen (Fiddles) belebt, und damit ist er sehr zufrieden, obgleich diese Fiddlers eine für den Deutschen fast unerträgliche, ohrenzerreißende Musik zu Tage bringen, worin selten ein fester Takt vorherrscht.

Digitized by Google

Nachdem ich nun, meiner Ansicht nach, die nöthigsten Aufschlüsse über Wisconsin gegeben habe, so bleibt mir nur noch die Beantwortung der so vielfach an mich ergangenen Anfrage übrig:

„Wem ist die Auswanderung anzurathen?"

So schwer und unsicher es auch ist, hier einen Rath zu ertheilen, so wage ich es doch, diese Frage ganz einfach folgendermaßen zu beantworten: 1) Allen, die Lust, Kraft und Ausdauer zur Arbeit haben, sich in alle Lagen zu finden wissen, — und im Nothfall sich keiner, auch der früher nicht gewohnten Arbeit schämen; 2) Allen, die in Deutschland unter politischem oder religiösem Drucke leben und sich diesem gern entziehen möchten. — Will ich in Rücksicht der Ersteren ins Einzelne eingehen, so verstehe ich ganz besonders darunter Landwirthe und Handwerker, obgleich auch unter Letzteren (wie ich weiter unten zeigen werde) nicht Jeder sogleich auf ein gutes Unterkommen mit Bestimmtheit rechnen darf.

Der Landwirth (Farmer), wenn er so viel Geld mitbringt, daß er sogleich eine schon eingerichtete Farm kaufen und sich, wenn seine Farm bedeutend ist, auch einen Knecht halten kann, lebt allerdings höchst glücklich und unabhängig. Eben so unabhängig und glücklich freilich ist auch derjenige, welcher eine kleinere Farm besitzt und keinen Knecht halten kann; aber er muß dann seine Arbeit selbst verrichten. Dabei führt er aber gewöhnlich einen sehr

Digitized by Google

guten Tisch. Man möge sich erinnern, was ich oben in dem Capitel über Landwirthschaft schon gesagt habe, daß der hiesige Ackerbau bei weitem nicht so systematisch betrieben wird, auch bis jetzt nicht so viel baares Geld abwirft, als in Deutschland. Es stelle sich nicht etwa Jemand vor, daß er sich hier aufs Pferd setzen und sein zahlreiches Gesinde anstellen und beaufsichtigen kann, wie in seinem alten Vaterlande. Das würde ihm hier theuer zu stehen kommen, da das Gesinde hier hohen Lohn erhält. Derjenige, welcher in Deutschland vielleicht viele Schulden auf seinem Grundstücke hatte und tüchtig arbeiten mußte, um nur die Interessen abzutragen, befindet sich hier am wohlsten; so wie derjenige, welcher viele (und darunter auch einige schon ziemlich erwachsene) Kinder hat, die ihn im Anfange tüchtig unterstützen können.

Das Gesinde ist in Amerika den Familiengliedern seiner Herrschaft gleich, und weder im Tisch, noch sonst ein bedeutender Unterschied. Weibliche Dienstboten arbeiten nie (oder doch nur sehr selten) auf dem Felde, sondern versorgen nur das Haus, die Küche und höchstens den Stall. Die Feldwirthschaft ist blos Sache des männlichen Personals. Da der Lohn dieser Dienstboten hoch steht, so dienen sie gewöhnlich auch nur wenige Jahre, wo sie sich dann Etwas ankaufen und eigene Wirthschaft treiben. Hierbei muß ich aber Jeden, der in Amerika dienen will, warnen, daß er sich ja nicht von hohem Lohne bestechen läßt, in sehr südlich gelegene Gegenden zu

Digitized by Google

gehen. Schon Tausende, und unter diesen besonders Neu-Eingewanderte, haben es mit der Gesundheit, ja wohl gar mit dem Leben bezahlt, da es für sie zu heiß und ungesund war. Ist man erst an das amerikanische Klima gewöhnt, so kann man dies eher wagen, und auch dann noch muß man sehr vorsichtig (besonders im Genusse von Früchten) sein.

Unter den Handwerkern, welche auf ein schnelles Unterkommen rechnen können, sind es besonders die Schneider, welche in den Städten sehr guten Lohn haben; die Schuhmacher, wenn sie besonders schon in Deutschland gelernt haben, die Sohlen nicht aufzunähen, sondern (wie hier allgemein geschieht) mit hölzernen Stiften aufzunageln; die Schmiede; die Wagner; die Böttcher; die Tischler; die Zimmerleute; die Mühlenbauer (so wie überhaupt alle Holzarbeiter); die Fleischer; die Maurer; die Bierbrauer; die Hutmacher; die Schlosser und Büchsenschäfter; die Posamentiere und Strumpfwirker, wenn sie sich in einer Stadt niederlassen; die Müller, wenn sie so viel Geld haben, sich eine Mühle zu kaufen oder zu bauen; die Sattler; die Ziegelbrenner u. A. m.

Unter diejenigen Handwerker, welchen es schwerer werden möchte, ein sofortiges Unterkommen zu finden, rechne ich die Bäcker, welche nur etwa in Städten Arbeit finden, da der Farmer auf dem Lande fast durchgängig sein Brod selbst bäckt; die Glaser, da hier die Fensterrahmen in großen Fabriken ver-

Digitized by Google

fertigt und die Glastafeln in verschiedenen, passenden Größen sogleich im Kaufladen zu haben sind und vom Besitzer leicht selbst eingesetzt und eingekittet werden können; die Uhrmacher, wenn sie nicht ein großes Vermögen haben, so daß sie zugleich Juweliere werden können; die Nadler, weil die Nadlerwaaren entweder in großen Fabriken hier verfertigt oder billig importirt werden; die Barbiere, weil dies Geschäft in den Städten meistentheils von Farbigen, die zugleich Friseure sind, betrieben wird; die Buchbinder, wenn sie nicht so glücklich sind, sogleich in einer Buchhandlung, wo das Buchbindergeschäft im Großen betrieben wird, Beschäftigung zu finden; die Klempner, weil Blechwaaren ebenfalls in bedeutenden Eisen-Storen im Großen verfertigt werden; die Horndrechsler, weil hier der Tabak meistens aus kleinen Thonpfeifen geraucht wird und deutsche Pfeifen gar nicht Mode sind; die Färber, wenn sie nicht sogleich in einer großen Manufaktur des Ostens Beschäftigung finden; die Nagelschmiede, weil es hier fast durchgängig nur Maschinennägel giebt; die Seiler, weil der Hanf- und Flachsbau noch zu wenig betrieben wird u. A. m.

Kaufleute machen hier gute Geschäfte, nur müssen sie der englischen Sprache mächtig sein. Zu bemerken ist: 1) daß hier bei diesem Geschäfte sehr viel Tauschhandel mit Landes-Producten stattfindet, so daß also gewöhnlich der Kaufmann doppelten Nutzen hat, und 2) daß gewöhnlich in kleinern Städten und

Digitized by Google

auf dem Lande ein Store mit allem Nöthigen ausgestattet ist. Hier findet man Material-, Schnitt-, Seiler-, Glas-, Steingut-, Eisen-, Schuh-, Seifensieder-Waaren; geistige Getränke, Tabake und Cigarren, kurz Alles, was etwa der Kauflustige brauchen könnte. Ein Aufschlagen und Abhandeln, wie dies gewöhnlich in Deutschland der Fall ist, liebt der Amerikaner nicht.

Kunstgärtner machen in oder in der Nähe einer Stadt sehr gute Geschäfte, denn frühzeitige Producte, so wie schöne, recht ins Auge fallende Blumen werden außerordentlich theuer bezahlt. Ich war im vorigen Sommer bei einem Kunstgärtner in Milwaukie, mit dem ich sehr gut befreundet bin. Ein Herr schickte gerade seinen Diener zu ihm, um einige Sträucher und Pflanzen zu holen. Mein Freund bat mich, da ich gerade hier sei, ihm die Liquidation zu schreiben. Sie betrug $17^1/_2$ Dollar, und in Deutschland hätte ich das Ganze nicht mögen geschenkt haben.

Advocaten bleiben, wenn sie hier nicht etwa eine 4 — 5 Pfd. schwere Axt in die Hände nehmen wollen, am besten in Deutschland. In Amerika ist ihr Weizen noch nicht gesäet, da hier die Rechtspflege — glücklicher Weise — viel einfacher ist, und Männer zu Gerichte sitzen, die gesunden Menschenverstand genug haben, um nicht immer das steife „Gesetz," sondern auch die „Billigkeit" sprechen zu lassen.

Digitized by Google

Musiker (besonders gute Pianoforte-Lehrer), wenn sie mehr als ganz Gewöhnliches leisten, finden in größeren Städten ein gutes Unterkommen; nur rathe ich jedem, sich die nöthigen Instrumente, Saiten ꝛc. mitzubringen, da diese hier ungemein theuer sind. Auf dem Lande giebt die Musik zwar einen guten Nebenverdienst für den musikalischen Farmer, doch leben kann er nicht davon.

Aerzte und Wundärzte, wenn sie in ihrem Fache tüchtige Männer sind, werden sowohl in der Stadt, als auf dem Lande sehr gut bezahlt.

Digitized by Google

Schlußwort.

Nun, so hätte ich denn, wertheſter Freund, mein Verſprechen erfüllt und Ihnen und Allen, die etwa dieſe Zeilen leſen, geſagt, was ich für das Nothwendigſte erachte. Sollte Der oder Jener mehr zu wiſſen wünſchen über Verhältniſſe, die hier nicht erwähnt worden ſind, ſo wende er ſich in portofreien Briefen an mich und ich will Jedem gern und ganz uneigennützig nach meinem beſten Wiſſen und Gewiſſen dienen.

Die vorliegende, kleine Arbeit iſt in keinem gelehrten Tone gehalten, was Sie auch von mir nicht erwarten werden, da Sie wiſſen, daß ich kein Gelehrter bin; ich habe ſo geſchrieben, daß auch der Mindergebildete meiner lieben Landsleute es zu faſſen im Stande iſt. Wie Sie alſo ſehen, hat das ganze Werkchen kein anderes Verdienſt, als das der Wahrheit, die ihr auch wohl jeder Unpartheiiſche von der Stirne leſen wird. Gern, recht ſehr gern, hätte ich meinem neuen Vaterlande immer und in allen Stücken das Wort geredet, immer nur — wie andere dergleichen Berichterſtatter — die Lichtſeiten herausgeſtellt und die Schattenſeiten verborgen; doch ſtreitet dies ganz gegen meinen Charakter ſowohl, als auch gegen das Ihnen gegebene Verſprechen: nur die Wahrheit zu berichten! Habe ich hie und da geirrt, ſo ſeien Sie verſichert, daß es ohne mein Verſchulden geſchehen iſt und daß ich es zur Zeit ſelbſt nicht beſſer gewußt habe. Kein großes

Digitized by Google

Werk ist ja ohne Mängel und Irrthümer; warum sollte nicht auch ein so kleines, unbedeutendes seine Fehler haben! —

Sie sehen wohl aus dem ganzen Schriftchen, daß es mir viele Mühe und Zeit gekostet haben muß, alle dazu nöthigen Materialien zu sammeln und zu ordnen; und darum hoffe ich um so mehr auf Ihre, so wie auf die gütige Verzeihung aller der vielen guten Freunde, denen ich ein gleiches Versprechen, wie Ihnen, gegeben habe, daß ich mit der Erfüllung meines Versprechens so lange Ihre Geduld auf die Probe gestellt habe. Mit unveränderlicher Liebe

Mequon bei Milwaukie, Wisconsin, Nord-Amerika,
den 6. Mai 1853.

Ihr

Christian Traugott Ficker, Farmer.

Druck von J. Ch. Ackermann in Leipzig.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 040220169

Digitized by Google